

Die Abendsschule.



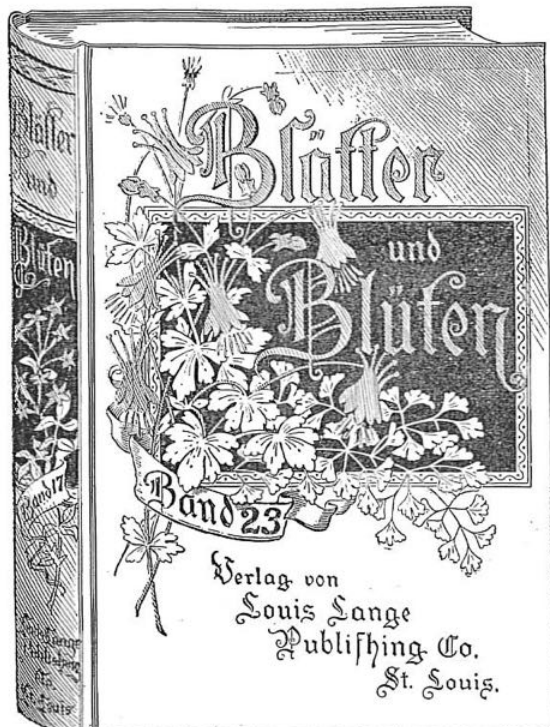
Gefegnete

Gesttage!

LOUIS LANGE PUB.CO. ST. LOUIS MO.

„Blätter und Blüten“ Band 23.

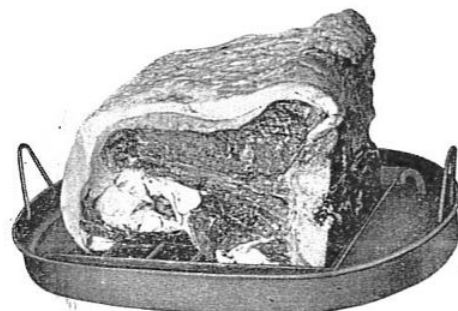
Für alle Leser, deren Subskription auf die „Abendschule“ mit dem 1. Januar beginnt, ist dies prächtige Jahrbuch



jetzt zu haben. Es wird ihnen für 75 Cents verabreicht, — im Buchhandel kostet es \$1.50.

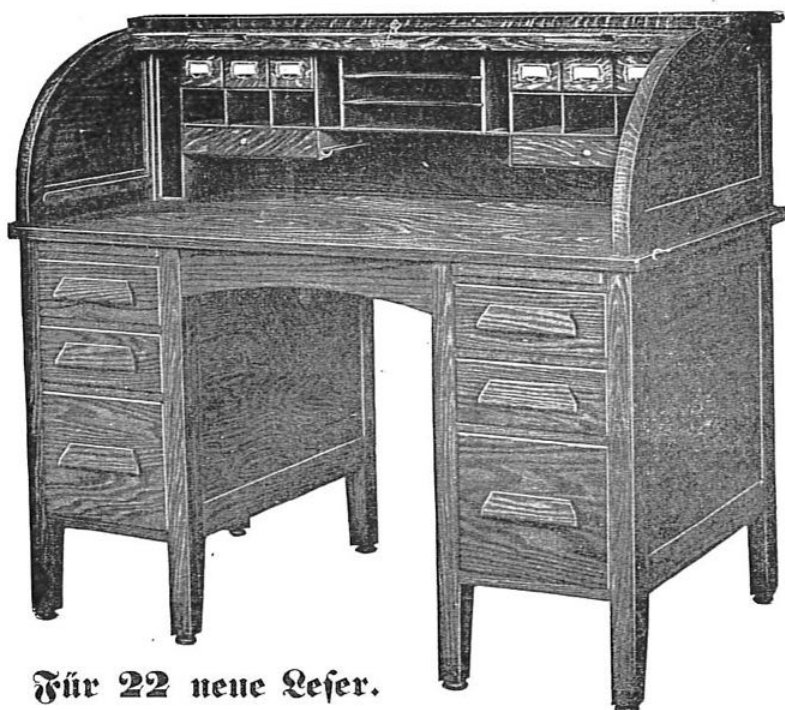
„Blätter und Blüten“ Band 23 enthält eine Fülle überaus schöner Erzählungen und Gedichte, wertvolle Aufsätze und Beschreibungen, eine Abteilung „Jugendfreuden“, eine andere „Für die Kleinen“, eine dritte „Erprobte Küchenrezepte“. Der Band ist mit vielen Bildern geschmückt, wie auch mit 7 farbigen Einlagen.

**Ein Buch für alle
— 75 Cents.**



(Zwei Illustrationsproben.)

Alle sind hoch entzückt, die unser Pult bekommen!



Für 22 neue Leser.

Dieser sanitäre Schreibtisch ist eine außerordentliche Prämie der „Abendschule“, ein Prachtmöbel für jedes Studier- und Arbeitszimmer.

Er ist aus schwerem, solidem Eichenholz, besitzt eine große, breite, 30 Zoll tiefe Platte zum Schreiben, hat auch auf jeder Seite drei große Schiebladen, ferner oben sechs kleine, zwei größere Schiebladen und verschiedentliches Fächerwerk; ein Rollvorhang verschließt das ganze Pult samt Schiebladen. Als sanitärer Schreibtisch ruht er auf metallenen Untersähen. Das Gewicht des Pultes ist etwa 200 Pfund.

Der Preis dieses Pultes ist netto \$42.00. Wir geben es als Prämie für 22 neue Leser.

LOUIS LANGE PUBLISHING CO.,

= . = . =

ST. LOUIS, MO.

Die „Abendschule“, ein illustriertes Familienblatt, mit der Abteilung „Frauenkreis“, erscheint alle zwei Wochen in 40–52 Seiten starken Hefen (26 Hefen im Jahrgang) zu \$2 das Jahr. Abonnenten können jederzeit eintreten. Adressveränderungen sollten zwei Wochen vor Ämzung gemeldet werden; man teile die alte sowie die neue Adresse mit.

Jahrgang 64.

Heft 11.

Die Abendschule.

St. Louis, Mo., Donnerstag, den 20. Dezember 1917.

Die „Abendschule“ ist in der ganzen Welt verbreitet und kostet nach dem Ausland \$2.50 portofrei. Pränummern werden auf Verlangen gratis gesandt. Alles Geschäftliche, Bestellungen, Gelder, Manuskripte u. s. w. sind zu senden unter der Adresse: Louis Kange Publishing Co., 3600–3610 Texas Ave., St. Louis, Mo., U. S. A.

Aus der Zeit für die Zeit.

Ach, daß Weihnachten werde auf Erden!



Während der Erdkreis eine Katastrophe wie noch nie erlebt und eine für alle Völker entscheidende Krisis durchmacht — den Weltkrieg, der nun im vierten Jahre tobt, immer weitere Kreise zog, wie ein unersättlicher Moloch Millionen von Menschenleben vernichtete und noch fortgesetzt graue Blutopfer fordert, dessen Folgen der Teuerung und des Elends, des Herzleidens und der Verluste für Familie, Haus und Einzelperson, dessen Folgen der Abgabelasten, des Niedergangs, des Verfalls für gar manches Staatswesen noch gar nicht abzusehen sind, — läuten demnächst wieder über das

gesamte Jammerthal hin die hellen Weihnachtsglocken. Zum viertenmal dringt in die kriegstolle, sich zerfleischende Welt die heilverkündende große

gute Mär. Um Uebergreifen zu wehren, wurde das Kriegsschwert gezückt; um Monarchien zu stürzen, Eroberungen zu machen, kämpfen andere. Die Autokratie zu vernichten, der ganzen Welt die wahre Demokratie zu bescheren, lautet hier die Parole. Und es hat etwas Bestechendes für sich, die Welt von Tyrannen zu befreien, ihr das Heil zu bringen, — Bestechendes aber nur für den, der Weihnachten nicht kennt. Denn das Heil der Welt liegt ganz allein in der Krippe! Was hilft es doch einem Volke, wenn es mehr politische Macht bekommt, dabei moralisch aber immer tiefer versumpft? Was hilft es, die Regierungsform zu ändern, wenn mit der neuen Form die Habgucht, die Gier, die Wollust, die Unzufriedenheit immer stärker überhand nehmen? Nimmer kann fleischliche Freiheit den Menschen wahres Heil und Frieden, Gelwissentrost und Seligkeit und das unvertrocknete Erbe geben! Nicht der Demokratismus und Sozialismus wird den Völkern das Heil bringen, sondern allein der **G e i l a n d**, das Herze-Jesu-lein, der König aller Könige. Klinget daher hell, klinget hehr und voll, Weihnachtsglocken! Je dunkler die Nacht einbricht, je mörderischer die Völkerzerfleischung rast, je gleißender die irdischen Weggückungsparolen den gezückten Dolch verbrämen, desto heller, lauter, hehrer ruft aus der Höhe die Botschaft aller Botschaften: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, euch ist heute der **G e i l a n d** geboren!“ In der Gewißheit, nicht Flitter, sondern echtes Gold, nicht einen Irrewitz, sondern die Leuchte des Lebens, nicht leere Demokratie, sondern Gotteskindschaft, ja, den Weg, die Wahrheit und das Leben selbst in dieser ewig-frohen Botschaft zu besitzen, laute unser aller Bitte: Ach, daß Weihnachten, wirklich Weihnachten werde auf Erden!

Des Reichskanzlers Antrittsrede.

True translation filed with the postmaster at St. Louis, Mo., on December 14, 1917, as required by the Act of October 6, 1917.

Vor dem deutschen Reichstage hielt der neue Kanzler, Graf Georg F. v. Hertling, am 29. November seine Antrittsrede, in der er auf alle Fragen der inneren und äußeren Lage Bezug nahm. Nach einigen persönlichen Bemerkungen über den Krieg bezog er sich auf die einheimische Politik des Reiches, die Durchführung des

preussischen Wahlrechtsvorschlages, die neuen Maßnahmen der Regierung, um die soziale und politische Gesetzgebung in Deutschland auszudehnen, und auf die Aufrechterhaltung einer Zensur und erklärte sich, im Gegensatz zu dem Standpunkte der Entente-Mächte, für eine liberale Auffassung des Rechts der freien Meinung. „Ich habe von meinen hochgeehrten Vorgängern im Amte ein kostbares Erbe übernommen, nämlich die Hochhaltung unserer Freundschaft mit Oesterreich-Ungarn, der Türkei und Bulgarien. Unsere Bündnisse mit diesen drei Staaten wurden zu verschiedenen Zeiten geschlossen, aber ihr Zweck ist derselbe — die Verwirklichung nationaler Ideale, der Schutz unserer Territorialbesitzungen und die Abwehr feindlicher Angriffe. Die hervorsteckende Natur dieses Zweckes hat unseren Entschluß in dem langen und blutigen Kringen gestählt und wird uns aufrecht erhalten, bis das Ende in Sicht ist. Unsere treuen Verbündeten, zu denen wir in Verteidigung unserer heiligsten Besitzungen gezogen worden sind und mit denen zusammen Taten von unergleichlicher Größe auf den Schlachtfeldern verrichtet worden sind, haben meine Dankbarkeit und Bewunderung.“ Er schilderte weiter, daß die russische Regierung Waffenstillstand und Verhandlungen über einen allgemeinen baldigen Frieden vorgeschlagen habe, und sagte: „Ich zögere nicht zu erklären, daß in den Vorschlägen der russischen Regierung, soweit sie jetzt bekannt, debattierbare Grundzüge anerkannt werden dürfen, auf welche sich Unterhandlungen aufbauen lassen, und daß ich bereit bin, auf solche einzugehen, sobald die russische Regierung Vertreter schickt, die zu diesem Behufe Vollmacht haben. Ich hoffe und wünsche, daß diese Bemühungen bald definitive Gestalt annehmen und uns den Frieden bringen.“ Er schloß seine Rede mit den Worten: „Unsere Aufgabe heute ist, vereint und fest zusammenzustehen, bis der Sieg errungen ist! Unsere Feinde beginnen einzusehen, daß sie uns mit Waffengewalt nicht des Sieges berauben können, aber sie gründen ihre Hoffnung auf einen vermeintlich drohenden inneren Zusammenbruch. Ohne Kenntnis unserer deutschen Verhältnisse und irreführt durch eine abhängige und aufreizende Presse, wähen sie Anzeichen kommenden Ereignisses und vorübergehende Erscheinungen zu sehen. Tun Sie Ihr Bestes, meine Herren, dies zu zerstören durch den einmütigen Entschluß, die Regierung zu unterstützen. Dieser eine Gedanke und Entschluß erfülle alle Herzen — die Begeisterung fürs Vaterland!“

Kühlmann über die Kriegslage.

True translation filed with the postmaster at St. Louis, Mo., on December 14, 1917, as required by the Act of October 6, 1917.

Vor dem Hauptausschusse des Reichstages erklärte einige Tage später der neue Staatssekretär des Auswärtigen, Dr. R. v. Kühlmann, es sei töricht, sich einzubilden, Deutschland werde mit großen Forderungen in eine Friedenskonferenz eintreten. „Gegentwärtig“, sagte er u. a., „richten sich unsere Blicke nach Osten. Rußland hat die Welt in Brand gesetzt. Die Bande von Bureaukraten und Verätern, verkauft bis ins Mark, hat über den Kopf des schwachen, irreführten, wenn auch wahrscheinlich wohlmeinenden Autokraten hinweg heimlich die Mobilmachung jenes Landes zuwege gebracht, was die eigentliche und unmittelbare Ursache der riesigen Katastrophe war, welche über die Welt hereinbrach. Jetzt hat Rußland aber die Schuldigen verjagt und bemüht sich, durch einen Waffenstillstand und den Frieden die Gelegenheit zum inneren Wiederaufbau zu erlangen. Die Grundzüge, die seitens der gegenwärtigen Machtvollständig in Petersburg bis jetzt der Welt verkündigt wurden, sind vollständig annehmbar als Grundlage zur Reorganisation der Dinge im Osten — eine Reorganisation, die einerseits völlig dem

Selbstbestimmungsrechte der Nationen Rechnung trägt, andererseits darauf berechnet ist, die wesentlichen Interessen der beiden großen Nationen Deutschland und Rußland dauernd zu gewährleisten. In Deutschland haben die großen Worte, die der Kaiser beim Beginn des Krieges gesprochen, während des Krieges Früchte getragen und zwischen Volk und Krone Beziehungen herausgebildet, die auf der Grundlage aufrichtigen gegenseitigen Vertrauens immer freier, immer lebhafter und damit stärker geworden sind. In Frankreich, wo der starkköpfige Wunsch, den Krieg fortzusetzen, seine Hauptstütze in Präsident Poincaré hat, ist Clemenceau als Ruder gerufen worden, als letzte Rettung. Die ihm ergebenen Blätter rühmen, daß er in vollständig diktatorischer Manier sich sein Kabinett geschaffen hat, ohne das Parlament zu Rate zu ziehen; und als eine der ersten Aufgaben der Regierung wird die rückichtslose Unterdrückung friedlicher Bestrebungen angekündigt. In England wurden Lloyd George Vollmachten übertragen, die ihn unter Mißachtung der Bestimmungen der den Briten so teuren Verfassung tatsächlich zum Diktator machen. Das sind Beweise dafür, daß, während Deutschland Fortschritte in der Richtung der Volksregierung macht, England und Frankreich Rückschritte machen. Vielleicht darf der offene Brief des Marquis von Lansdowne als hoffnungsvolles Anzeichen betrachtet werden, daß selbst in England die Gemäßigten Boden gewinnen. Bis jetzt wollen die Alliierten, wie sie sich den Anschein geben, nur Sieg. Dagegen wäre es unsinnig, zu glauben, daß die Deutschen mit großen Forderungen in eine Friedenskonferenz eintreten würden. Wir werden durchweg auf dem Grundsatz fester, aber maßvoller Staatsmannschaft stehen, welche sich auf Tatsachen stützt. Die Wirkungen unserer militärischen Erfolge sind auch in England und Frankreich unverkennbar. Heute ist es gewiß, daß des Papstes Friedensbotschaft keine Antwort von den westlichen Mächten erhält, und daß Frankreich und England sich einzig und allein auf die Gewalt verlassen. Daher wird das deutsche Volk, wie ein Mann erhoben, bereit sein, Gewalt mit Gewalt zurückzuschlagen, bis unseren Feinden ein besseres und menschlicheres Verständnis aufdämmert. Am östlichen Himmel beginnt ein solches Verständnis aufzuleuchten, während die Nationen des Westens noch immer ganz von Geld- und Machtgier erfüllt sind. Unsere Kriegsziele sind sehr einfach, und die Alliierten könnten sie leicht in Erfüllung bringen. Aber sie bemühen sich nicht darum." Der Redner beschuldigte britische Staatsmänner einer ganz erstaunlichen Unwissenheit über Deutschland und deutsche Zustände. So habe z. B. Lord Cecil die britische Regierung amtlich an das Märchen gebunden, daß die Deutschen die Leichen Gefallener nutzbar machten, und habe auch ganz ernsthaft erklärt, daß in Deutschland der Plan bestehe, die Vielweiberei einzuführen!

Auf den Kampfgeist.

True translation filed with the postmaster at St. Louis, Mo., on December 14, 1917, as required by the Act of October 6, 1917.

Wie Morgenröte schimmert es aus Rußland. Vertreter Deutschlands kamen mit russischen Abgesandten an der Grenze zusammen, und es gelang ihnen, einen 90tägigen Waffenstillstand zu vereinbaren, um über Friedensbedingungen zu verhandeln. Die Einsprache der Alliierten beantworteten die Bolschewiki, die in den Neuwahlen für eine konstituierende Versammlung mit großen Mehrheiten siegten, sie sollten in 8 Tagen Antwort geben, ob sie nicht auch Waffenstillstand haben wollen, widrigenfalls das bankrotte Rußland alle Schulden abschütteln werde. Die Generale Korniloff und Kaledines zettelten zwar eine neue Revolution an, aber der bisherige russische Generalstab ergab sich den Bolschewiki. Finnland, zur Republik erklärt, wählte am 15. Januar einen Präsidenten. Auch mit Rumänien wurde der Waffenstillstand vereinbart. Hindenburg und Ludendorff, die sich mit 600,000 Mann an die Westfront begaben, sollen, von Zeitungsleuten befragt, die Meinung geäußert haben, Amerika werde aus Furcht vor Japan keine große Armee nach Frankreich werfen, und der Krieg werde nicht unentschieden, sondern mit dem Siege der Mittelmächte enden. In Italien schlugen die deutsch-österreichischen Truppen von neuem zu. Zwischen der Piave und Brenta wurden den Italienern die Höhen Meletta und Sisemol im Sturmangriff entzogen, wobei sie 16,000 Gefangene und 80 Kanonen verloren. Gleichzeitig nahmen deutsche Sturmkolonnen an der Westfront bei Cambrai den Engländern nicht nur alle von General Byng eroberten Ortschaften, Graincourt, Anneux, Cantaing, Noyelles, Bourlon etc., wieder ab, sondern erbeuteten auch über 9,000 Gefangene und 148 Kanonen, und sie ziehen nun noch weitere Ge-

resörper herbei. In Afrika verlor nun auch Deutschland seine letzte Kolonie, die noch von einer kleinen Truppe gehalten war, und in Palästina nahmen die Briten am 7. Dezember ohne Schwertstreich Hebron und am 10. Jerusalem. Englands Mannschaftsverluste im November stiegen auf 120,000, die Schiffsverluste nahmen gleichfalls wieder zu; darunter die „Alpapa“ mit 80 Passagieren und ihrer Besatzung. Auch der amerikanische Dampfer „Actaon“ wurde in der Kriegszone versenkt, sowie der amerikanische Zerstörer „Jacob Jones“, der größte seiner Art, erst zu Beginn des Krieges vollendet, mit 66 von 110 Mann. Tag und Nacht baut Deutschland Tauchboote, und der Reichstag bewilligte die achte Kriegsanleihe in Höhe von \$15,250,000,000. Während die drei skandinavischen Länder durch eine Dreikönigs-Zusammenkunft aufs neue ihre strikte Neutralität verbürgten und Austausch von Waren während des Krieges vereinbarten, war in Portugal (Lissbon und Oporto) eine Resolution erfolgreich. Die Vereinigten Staaten, die seit Kriegsbeginn bis zum 1. Dezember 1,394 Mann verloren, haben 1,600 Firmen in 20 Staaten Mittel- und Südamerikas auf die schwarze Liste gesetzt, weil sie dem Feinde Hilfe leisteten, und am 7. Dezember durch den Kongreß (nur der Sozialist London von New York stimmte dagegen, LaFollette war abwesend) einstimmig den Krieg gegen Deutschland erklärt, wodurch hierzulande die Zahl der feindlichen Ausländer um 700,000 vermehrt wurde.

Lord Lansdownes Brief.

True translation filed with the postmaster at St. Louis, Mo., on December 14, 1917, as required by the Act of October 6, 1917.

In allen Kriegslagern hat ein offener Brief des britischen Marquis von Lansdowne wie eine Bombe eingeschlagen. Der Lord hat eine bittere Kontroverse erregt, und zwei britische Minister haben unzugänglich ihm scharf geantwortet, daß er keineswegs die Ansichten der Regierung darlege. In seinem Briefe fordert er Revision der Kriegsziele, so daß der Friede ermöglicht werde, „ehe weitere Fortführung des Kampfes den Ruin der zivilisierten Welt herbeiführe.“ Wäre der Brief von einem gewöhnlichen Manne geschrieben, so wäre er unbeachtet geblieben; aber er stammt nicht bloß aus der Feder eines typischen Vertreters altenglischen Adels, sondern auch eines Mannes, der Mitglied von Asquiths Koalitions-Ministerium, ja, bereits im Kabinett Salisbury und im Kabinett Balfours Minister des Auswärtigen gewesen, der einst die hohen Posten eines Vizekönigs von Indien und des Generalgouverneurs von Canada bekleidete. Er greift die von Lloyd George getroffenen Maßnahmen an, weil sie angeblich das offene Verlangen nach Frieden im deutschen Volke nicht aufkommen lassen. Er will Frieden, aber Deutschland, nicht die Alliierten, soll darum nachsuchen, und meint, Lloyd Georges Politik stachle das deutsche Volk nur immer mehr zum Kriege auf. Die Friedenspartei in Deutschland, glaubt er, werde große Anregung erhalten, falls folgende Bedingungen verstanden wären: „1. Daß man die Vernichtung Deutschlands als Großmacht nicht wünsche; 2. daß wir dem deutschen Volke nicht gegen seine Wahl eine Regierungsform aufdrängen wollen; 3. daß wir, ausgenommen als gesetzliche Kriegsmäßnahme, Deutschland nicht einen Platz unter den großen Handelsvölkern der Welt abstreiten wollen; 4. daß wir nach dem Kriege bereit sind, im Verein mit den anderen Mächten die internationalen Probleme, die sich auf die Freiheit der Meere beziehen, zu prüfen; 5. daß wir bereit sind, in einen internationalen Vertrag einzutreten, der ausreichende Gelegenheit bieten würde für die Regelung internationaler Zwistigkeiten auf friedlichem Wege.“ Warum mußten Regierung und Organe sogleich erklären, daß man keine Ahnung vom Inhalt dieses Briefes gehabt, daß Lansdowne ihn ganz allein ohne vorherige Rücksprache mit verantwortlichen Männern veröffentlicht habe? Man gewinnt die Ansicht, daß es sich um einen „Fühlerballon“ handelt, denn Asquith und andere pflichteten dem Schreiber gleich bei. Jedenfalls war die Veröffentlichung eines Briefes, der inhaltlich mit den Kriegszielen des Präsidenten Wilson sich deckt, mit Fleiß gerade für die Gegenwart berechnet, wo Deutschland mit Rußland Frieden schließen will und in Italien den Versuch macht, daß auch dort das Kämpfen eingestellt werde.

Kongreß und Präsidentenbotschaft.

True translation filed with the postmaster at St. Louis, Mo., on December 14, 1917, as required by the Act of October 6, 1917.

Am 3. Dezember nahm die erste reguläre Sitzung des 65. Kongresses ihren Anfang. Sie verspricht eine sehr lange und sehr wichtige zu werden. Für die Führung der Regierung und Betreibung

des Krieges während des nächsten Rechnungsjahres fordert das Schatzamt \$13,018,725,595 — das größte Budget in der Geschichte der Nation! Von dieser Summe sind für den Krieg allein \$11,000,000,000 gefordert, und während ein Teil davon durch Besteuerung aufgebracht werden soll, muß das Uebrige durch Bondsausgaben einkommen. Mit dem Kriege beschäftigte sich ausschließlich die lange Botschaft, die der Präsident am folgenden Tage vor dem Kongreß verlas. Er verlangte eine Kriegserklärung an Oesterreich-Ungarn, nicht aber an Bulgarien und die Türkei. „Oesterreich-Ungarn“, sagt Herr Wilson, „ist zur Zeit nicht sein eigener Herr, sondern einfach der Vasall der deutschen Regierung“, deswegen können wir es zwar nicht in gleichem Maße für den Krieg verantwortlich halten, aber weil es nichtsdestoweniger Deutschland kräftigt unterstützt, und weil wir im Betreiben des Krieges nicht länger diese Beteiligung ignorieren können, so soll nun auch gegen die Doppelmonarchie der Krieg erklärt sein. „Dieselbe Logik“, sagt der Präsident, „sollte auch zu einer Kriegserklärung gegen Bulgarien und die Türkei führen“, aber die Zeit sei dafür doch noch nicht gekommen, weil diese „anderen Werkzeuge Deutschlands noch nicht in dem direkten Pfade unserer notwendigen Handlungsweise stehen.“ So wichtig aber dieser letzte Teil der Botschaft auch ist, so wird er doch einer langen Darlegung über die Aufgaben und Zwecke des Krieges, wie sie der Präsident aufzählt und erläutert, untergeordnet. Und diese vorausgeschickte Erklärung der Kriegsziele, das ist ganz klar, ist nicht bloß an den Kongreß und das Volk Amerikas gerichtet, sondern an die ganze Welt, Freund wie Feind. Es ist eine Rundgebung gegen die Mittelmächte, die wir bekämpfen, und zugleich auch gegen die Alliierten in dieser ungeheuren Aufgabe. Er gibt allen und jedem zu verstehen, daß, was wir verlangen, Gerechtigkeit sei, „Gerechtigkeit in jedem Punkte und gegen jede Nation, die der Friede betrifft.“ Er verständigt das deutsche Volk, daß „das Unrecht, das sehr tiefe Unrecht dieses Krieges richtig gemacht werden muß“, und dann wendet er die Augen und warnt unser Land und seine Genossen, daß sie „durch Begehung des gleichen Unrechts gegen Deutschland und seine Verbündeten es weder richtig stellen können noch dürfen.“ Der Präsident vertritt den Standpunkt, daß dieser Krieg nicht „durch selbstsüchtiges Uebereinkommen oder Kompromiß“ erledigt werden kann. Es sei auf unserer Seite kein Krieg um materiellen Gewinn oder politischen Vorteil, sondern „ein Krieg mit hohem, uneigennützigem Zwecke, in welchem alle freien Völker der Welt verbündet sind zur Sicherung des Rechts.“ Er sagt: „Da die Sache eine gerechte und heilige ist, so muß die Erledigung von gleichem Beweggründe und gleicher Art sein. Dafür können wir kämpfen, aber für nichts sonst, las weniger edel oder unserer Ueberlieferungen weniger würdig ist. Aus diesem Grunde sind wir in den Krieg gegangen, und für diese Sache wollen wir kämpfen, bis die letzte Kanone abgefeuert ist.“ Wenn dies „ein heiliger Krieg“ ist, so kann er nur enden, wenn Recht und Gerechtigkeit vollständig gesiegt haben werden; es sei daher, sagt der Präsident, ein Höhepunkt der Weltgeschichte eingetreten. Unreife Pazifisten oder planmachende Politiker sollen hier und anderswo die Finger davon lassen. Der Friede könne nur kommen, wenn der preussische Militarismus zerstückert worden; das deutsche Volk dürfe bloß Frieden machen durch Vertreter, denen die Welt trauen kann; „mutwillige Unwahrheit“ sei Deutschlands Erklärung, daß es einen Krieg zur Selbstverteidigung führe; das russische Volk sei durch dieselben dunklen Unwahrheiten vergiftet worden, durch welche das deutsche Volk im Dunkeln gehalten werde. Unsere Sicherheit würde zu Ende sein, unsere Ehre für immer besudelt und verächtlich gemacht, wenn wir gestatteten, daß Deutschland triumphiere.

Entsetzliche Katastrophe in Halifax.

Am Morgen des 6. Dezember fuhr das belgische Hilfschiff „Zoma“ in den Hafen von Halifax, Hauptstadt der ostkanadischen Provinz und Halbinsel Nova Scotia, ein, als gerade der französische Munitionsdampfer „Mont Blanc“, schwer beladen mit Pulver und Benzin, die Bat verließ. Infolge falscher Signale stießen beide Schiffe aneinander, und eine Explosion erfolgte, wie sie gräßlicher kaum die Weltgeschichte kennt. Die Zahl der Toten ist auf etwa 4,000 gestiegen, der Verletzten sind es 8,000, der Hilfsbedürftigen 25,000. Die ganze

Stadt erschütterte in allen Fugen, kaum ein Haus blieb unbeschädigt, auf 4 Meilen Entfernung wurden Telegraphisten an ihren Apparaten getötet, bis auf 75 Meilen Entfernung wurde die Erschütterung verspürt, auch die gegenüber liegende Stadt Dartmouth ist größtenteils zerstört, und der im Hafen, an Werften, Schiffen, Vorräten und Gebäuden in Halifax selbst angerichtete Schaden ist ganz unberechenbar. War doch Halifax seit Monaten der Marierungshafen der Alliierten. Die entsetzlichen Katastrophen von Black Tom Island und Archangelst stehen zurück gegenüber dieser gräßlichen Katastrophe, deren Nachwehen noch, als bald durch einen rasenden Schneesturm so vermehrt wurden, daß unter Trümmern Begrabene vor Hunger und Kälte umkamen. Wahrhaft heldenhaft griff sofort von allen Seiten die Rettungsarbeit ein, in der Soldaten und Bürger, Ärzte, Krankenwärter und Menschenfreunde von nah und fern miteinander mitwirkten. Auch unser Kongreß gab flugs \$5,000,000 zur Hilfeleistung her. Aber so rühmlich diese Hilfsbereitschaft ist, so ernst bleibt die Lektion! Wie wieder sollte Pulver und Benzin zusammen verladen werden. Und hier kann doch sicher kein Ausländer die Hand im Spiele gehabt haben. Wahrlich, eine höhere Hand schrieb — ach, wenn es die Völker doch nach allen Seiten hin beherzigten! — ein ernstes Menetekel!

Jerusalem gefallen.

True translation filed with the postmaster at St. Louis, Mo., on December 14, 1917, as required by the Act of October 6, 1917.

Es war im Reformationsjahre 1517, als die Stadt Jerusalem vom türkischen Sultan Selim I. erobert wurde und damit endgültig in die Hände der Türken fiel. Jetzt, nach 400 Jahren, im Jubeljahre der Reformation, am 10. Dezember 1917, fiel Jerusalem im Weltkriege ohne Schweritzreich in die Hände der Engländer, die, unter General Allenby über Gaza, Askalon, Jaffa, Hebron heranrückend, die Stadt so vollständig umzingelten, daß sie sich ihnen ergab. So betäubend es für die ganze Christenheit ist, daß gerade an den heiligen Stätten zu Weihnachten der Eisfuß des Weltkrieges einherstampft, wievohl glücklicherweise ohne Würgen und Blutvergießen, so versöhnend ist andererseits der Besitzwechsel der heiligen Stadt gerade im Jubeljahre der Reformation. Von den Engländern wird das größte Gewicht dem moralischen Einfluß beigelegt, den sie sich von der Einnahme Jerusalems auf die mohammedanische Welt versprechen. Auch den Befennern des Islams ist Jerusalem eine heilige Stadt, auch ihnen gelten Christus, Moses, Abraham und die Erzbäter als Heilige. Gleichwohl waren den Engländern auch strategische Erwägungen maßgebend, denn jetzt hoffen sie, den Jordan überqueren, die Hebräas-Eisenbahn durchschneiden und die Verbindung der Türkei mit Arabien unterbrechen zu können, ja, möglicherweise sich mit dem Heere bei Bagdad in Mesopotamien in Fühlung zu setzen. In Arabien hat ja schon vor Jahresfrist der frühere Scheich sich zum König proklamiert, von Medina, der zweitheiligsten Stadt des Mohammedanismus, Besitz ergriffen und sich den Alliierten angeschlossen. Wird also Jerusalems Fall die Trennung Arabiens und Südpalästinas vom Türkenreiche auf die Dauer zur Folge haben? Auch die Zionisten, die seit Jahren die Entziehung des Heiligen Landes aus den Händen der Türken und die Neugründung eines selbständigen jüdischen Staatswesens angestrebt haben, jubeln, und noch vor einem Monat schrieb Herr Walfour an Baron Rothschild: „Die Regierung Seiner Majestät begünstigt die Errichtung einer nationalen Heimath für das jüdische Volk in Palästina und wird alle Anstrengungen machen, die Erreichung dieses Zieles zu erleichtern.“ Aber warum gaben die Türken Jerusalem ganz ohne Kampf auf? Schon vor Monaten erklärten sie, diese vorgeschobene Stellung nicht mit Verteidigungsmitteln versehen zu wollen, Jerusalem sei kein strategisch wichtiger Ort und ohne Bedeutung für die militärische Lage. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ äußerte sich kürzlich: „Es würde einem nutzlosen Opfer an zahlreichen türkischen Streitkräften und unserer eigenen Truppen gleichkommen und auch sonst ernste Verluste mit sich bringen, wollte man sich an Orten festklammern, die uns keinen militärischen Vorteil bringen. Die Preisgabe Jerusalems, die in den Grenzen der Möglichkeit liegt, würde gleichwohl ein außerordentlich schmerzlicher Verlust sein, angesichts der historischen Vergangenheit der Stadt.“ W.



Melanchthons Häuslichkeit.



Philipp Melancthon.

Nach einem Holzschnitt von Lucas Cranach.

Zwei Jahre hatte Melancthon in Wittenberg ohne Familienanschluß gelebt. Ungestrenge Arbeit hatte seiner ohnehin zarten Gesundheit zugefügt, daß rauhe nordische Klima bekam ihm nicht, an die sächsische Küche konnte er sich nur schwer gewöhnen. Es stand zu befürchten, daß er über kurz oder lang einem Rufe in die Heimat folgen werde. Um ihn nun dauernd in Wittenberg zu halten, drang Luther in den Kurfürsten, dem großen Gelehrten seinen dürftigen Gehalt von hundert Gul-

den aufzubessern, und stellte seinem jungen Freunde vor, sich zu vermählen. Auch seine Mutter in Bretten stimmte bei, nur hätte sie es gerne gesehen, wenn der Sohn ein Mädchen aus der Heimat, das sie wohl schon auferkoren hatte, genommen hätte. Philippus war wenig geneigt, diesen Bitten Gehör zu schenken. Er war erst dreiundzwanzig Jahre alt, es war noch nichts versäumt, und er erklärte nach Gelehrtenart, zum Heiraten habe er überhaupt keine Zeit: „Ich müßte meine Studien abkürzen und mich damit meines höchsten Genusses berauben.“ Erst auf wiederholtes Drängen ließ er sich bereit finden, den Gedanken an den Ehestand wenigstens in Erwägung zu ziehen; doch stand die Störung seiner Studien, die er von den Verwandten der Frau befürchtete, stets als ein drohendes Gespenst vor seiner Seele.

Verlobung und Brautstand entbehrten damals völlig der Romantik. Der sentimentale Anstrich fehlte ganz. Man handelte bei Eingehung einer Ehe durchaus nüchtern und verständig. Heimliche Verlobnisse gab es nicht; sie wurden nicht gebuldet, und Luther hat sogar eine eigene Schrift dagegen geschrieben. Ein Brautwerber besorgte die Vermittlung. Im Namen der Eltern des Freiers fragte er bei den Eltern des jungen Mädchens an, ob sie ihm die Tochter zur Ehe geben wollten. Erfolgte eine abschlägige Antwort, so gab es nicht gleich Verzweiflung und gebrochene Herzen, man fügte sich ins Unvermeidliche und nahm es als Gottes Schickung hin. Lautete die Antwort bejahend, dann wurde im engsten Kreise ein Mahl gehalten, und wenn die Aus-

steuer beschafft war, „selbstgesponnen und selbstgewebt“, dann konnte zur Hochzeit geschritten werden. Unser Luther hat uns in seinem Traubüchlein die einfachen Formen von Aufgebot und Eheschließung beschrieben. Die Aufgebotsformel lautete: „Hans und Grete wollen nach göttlicher Ordnung zum heiligen Stande der Ehe greifen, begehren des ein gemein christlich Gebet für sie, daß sie es in Gottes Namen anfahren und es wohl gerate. Und hätte jemand was daren zu sprechen, der tue es bezeiten oder schweige sonach.“ Bei der Trauung hieß es einfach: „Hans, willst du Greten zum ehelichen Gemahl haben? Ja. Grete, willst du Hansen zum ehelichen Gemahl haben? Ja.“ Nach dem Ringwechsel fuhr der Geistliche fort: „Weil denn Hans und Grete einander zur Ehe begehren und solches hier öffentlich vor Gott und der Welt bekennen, darauf sie die Hände und Trauringe einander gegeben haben, so spreche ich sie ehelich zusammen im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ Wenn die Brautleute noch ihren öffentlichen Kirchgang halten wollten, so wurde dies mit Gesang, Schriftlektion und Ermahnungen getan.

Wie es scheint, hat Luther selbst den Brautwerber gemacht. Er schlug dem jüngeren Genossen eine ehrfame und tugendhafte Jungfrau gleichen Alters vor in der Person der Katharina Krapp, einer Tochter des verstorbenen Wittenberger Bürgermeisters Hieronymus Krapp. Er vermittelte die Bekanntschaft der jungen Leute, ging selbst zur Frau Bürgermeister und überbrachte das Jawort. Am 18. August 1520 ward Verlobung gefeiert, und bald folgte die Vermählung. Der 25. November war der Tag, an dem Katharina Frau Magisterin ward. Luther war hoch erfreut. Er hatte damals wahrlich Großes und Schweres auf sich liegen, es war das Jahr der großen reformatorischen Grundschriften und der Verbrennung der päpstlichen Bulle; aber als Freund Melancthons Hochzeit hielt, da feierte er mit ihm einen festlichen Tag und ließ seine Eltern und Schwestern herbeikommen, daß sie auch mit fröhlich seien. Der junge Ehemann, dem seine Studien sonst über alles gingen, verzichtete an diesem Tage gern auf seine geliebten Bücher, und wenn er bisher noch nie eine Vorlesung hatte ausfallen lassen, so schlug er für den Hochzeitstag am schwarzen Brett die Botschaft an:

Seut von den Studien gönnt sich
frohe Muße Melancthon
Und wird erklären euch nicht des
Paulus heilige Dogmen.

Die Gattin des gelehrten Professors war eine tüchtige Hausfrau, nicht im Sinne unserer Zeit gebildet, aber ausgerüstet mit guten Schulkenntnissen, klein und zierlich von Gestalt, also auch nach dieser Seite hin für den Gatten passend. Wenn dieser die große Schar von Verwandten gefürchtet hatte, die ihm einmal eine Frau mitbringen werde,



Das Melancthonhaus in Bretten.

so war der neue Verwandtenkreis allerdings ein statlicher. Der Bruder seiner Frau war als Bürgermeister der Nachfolger seines Vaters, zwei Schwestern waren an zwei Universitätsprofessoren in Wittenberg verheiratet, einen Mediziner und einen Juristen. Aber es verlautet nichts davon, daß Melanchthon diese Verwandtschaften als drückend empfunden hätte. Er befand sich in diesem schönen Kreise äußerst wohl. Der etwas schüchterne und unpraktische Gelehrte vermochte sich anfangs nur schwer in die ungewohnten Verhältnisse des Ehestandes zu finden. „Ich kann nicht sagen, was ich leide,“ schrieb er kurz nach seiner Verheiratung an einen Freund, „doch wird, was von Gott kommt, am Ende zu ertragen sein.“ Sicher kehrte bei dem geringen Gehalt von hundert Gulden manche Sorge in seinem Hause ein. Zwar waren die Preise der Lebensmittel damals billig, ein Pfund Reis kostete 2 Cents, ein Pfund Rindfleisch 1 Cent, Schöpfenfleisch 1½ Cents, und der Kurfürst schenkte mitunter einmal etwas für Küche und Keller, auch wohl Tuch zu einem neuen Rocke. Aber außer dem Famulus Johannes Koch hatte Melanchthon viel Gäste und Kostgänger an seinem Tische und war wie seine Gattin von wahrhaft verblüffender Wohlthätigkeit. Dazu mehrte sich im Laufe der Jahre sein Hausstand durch eine Schar von Kindern. Aber es ist doch ein sehr glückliches Familienleben gewesen, das ihm Gott beschieden hatte.

Wenn wir Herrn Professor Melanchthon und den Seinen einen Besuch abstatten wollen, so müssen wir in die Kollegienstraße gehen, unweit des alten Augustinerklosters. Dort hat der Gelehrte ein eigenes Haus, aus Stein erbaut, mit hochragendem Giebel in deutscher Renaissance, schmal, nur vier Fenster Front, aber tief und geräumig, mit herrlichem Hof nebst einem Brunnlein und mit schönem Garten daran. Es ist heute noch in demselben Zustand wie zu Melanchthons Zeiten. Rechts ist ein breiter Torweg, durch welchen der Wagen fuhr, wenn er Feuerungsmaterialien brachte, Holz oder Torf; daneben die Haustür. Die Tür hat noch die wagerechte Teilung in der Mitte, wie man sie auf Ludwig Richters Bildern sieht. Man kann die obere Hälfte für sich allein öffnen. Da standen die Bewohner drinnen in der Hausflur und konnten auf die Gasse sehen, ohne doch die ganze Tür zu öffnen. Durch die Tür kommt man in einen gewölbten Gang, der die ganze Länge des Hauses einnimmt. Eine Holztreppe führt in die beiden oberen Stockwerke. Sie sind in drei Teile zerlegt, so daß sich nach der Straße und nach dem Hofe zu Zimmer befinden. Ein zweifenstriges Zimmer nach der Straße zu war Melanchthons Arbeitszimmer, mit einem Tisch und Stühlen und einem „Ruhebänkchen“, sehr einfach, aber anheimelnd ausgestattet. Dort arbeitete der rastlos tätige Mann von früh morgens um zwei Uhr an. Der vielbeschäftigte, zartbesaitete

Gelehrte litt beständig an Schlaflosigkeit und suchte sie zu bekämpfen durch Befolgung des Grundsatzes: bald zu Bett und zeitig auf; Vormitternachtschlaf ist der beste. Er pflegte sich nach getaner Tagesarbeit am Abend vor Aufregungen tunlichst zu hüten und suchte gleich nach neun Uhr sein Lager auf. Wenn abends noch amtliche Schreiben oder Briefe von Freunden einliefen, so legte er sie ungelesen beiseite, da sie ihm möglicherweise die Nachtruhe verderben könnten. Früh um zwei Uhr aber saß er an seinem Schreibtisch, verrichtete sein Gebet und arbeitete; und die heilige Morgenstille war die beste Zeit dazu.

Um sieben Uhr früh wurde in Melanchthons Hause das Familienfrühstück eingenommen. Das Familienzimmer, durch einen kleinen Flur von der Studierstube des Hausherrn getrennt, ist sehr einfach ausgestattet. In der Ecke steht ein mächtiger brauner Kachelofen, in der Mitte ein großer Familientisch, rings an den Wänden ziehen sich fortlaufend Bänke hin. Eben haben sie Morgenandacht gehalten. Der Famulus hat ein Kapitel aus der Bibel gelesen, Melanchthon hat es erklärt und ein kurzes Gebet daran geknüpft. Und nun beginnt die Mahlzeit. Aber ehe wir die Tischgenossen beobachten, müssen wir sie kennen lernen. Obenan sitzt der Haushater, ein kleiner, schwächlicher Mann; aber die hohe Stirn, das strahlende Auge verrät, was für ein Geist in diesem Körper wohnt. Er hat einen pelzverbrämten Rock an und trägt der Gesundheit wegen drei Hemden übereinander. Er macht einen etwas leidenden Eindruck. Auch die kleine, behende Hausfrau trägt kränkliche Züge. Aber die Kinder sind munter. Es sind ihrer drei, die kluge Anna, der ganz besondere Liebling des Vaters, die kleine Magdalene, das Nesthäkchen der Familie, und Philipp, der des Vaters Namen trug, aber freilich nicht völlig der Erbe des väterlichen Geistes war. Ein viertes Kind ist früh wieder verstorben. Neben den



Das Melanchthonhaus in Wittenberg.

eigenen Kindern aber sehen wir eine ganze Reihe von Knaben und Jünglingen im Studentenwams, frische, lebendige, übermütige Gesellen, die einen guten Appetit entwickeln und mit lateinischen und griechischen Brocken um sich werfen. Das sind die Kostgänger, die Pensionäre, von denen das Haus Melanchthons niemals leer ward. In jener Zeit hatte jeder Professor ganze Scharen junger Leute von auswärts in seinem Hause, die Häuser gleichen großen Schülerherbergen, und die angesehnen Familien bemühten sich, ihre Söhne bei dem großen Pädagogen in der Kollegienstraße unterzubringen. Diesen Haushalt in Ordnung zu halten, dazu gehörte nun eine starke Hand. Und das war der Famulus, der wackere Johannes, das Faktotum im Hause, eine treue Seele, das Bild eines Diensthöflichen nach dem Herzen Gottes. Nun beginnt die Mahlzeit.

Es ist nur ein einfacher Imbiß, warme Milch und Roggenmehlsuppe; Kaffee gab es damals noch nicht. Melanchthon selbst genoß frühmorgens nur eine Tasse heiße Milch und einen Spitzwecken. Während des Frühstücks unterhalten sich die Hausgenossen zwanglos und schallhaft. Der Vater erkundigt sich nach den Arbeiten seiner Kinder und der Scholaren. Punkt halb acht Uhr verschwindet er, um sich auf seine Vorlesungen vorzubereiten, von neun bis elf Uhr liest er Kolleg, aber die Mittagsstunde von elf bis zwölf verweilt er im Kreise seiner Familie; er war ein großer Kinderfreund, und nicht selten fand man ihn, ein Kind auf dem Arm, in der andern Hand ein Buch und mit dem Fuße die Wiege in Bewegung setzend. Einmal spielte ihm seine Kinderfreundlichkeit einen kleinen Streich. Er sah in einem Pfarrhaus ein Kind in der Wiege. „Laß mich diesem Kinde aus den Linien deiner Hand wahr sagen,“ sprach er scherzend. Er nahm die Hand und rief: „O, das wird einmal ein großer Gelehrter werden, wird hoch zu Ehren kommen, aber um des Glaubens willen schwere Kämpfe zu bestehen haben.“ Der Vater meinte: „Das wäre schön; aber es ist ein Mädchen.“ Da errötete Melanchthon, sagte aber dann noch: „Nun dann wird sie ihrem Manne einmal zu schaffen machen.“

Doch nun ist das Mittagsbrot aufgetragen; man aß damals in Deutschland stets Punkt zwölf Uhr. Die Hausgenossen treten ein, der treue Johannes voran. Die Kostgänger sitzen dem Alter nach, und das Tischgebet geht von Tag zu Tag stets auf einen andern über. Auf das Tischgebet hielt man damals in Bürgerfamilien überall. Es wird erzählt, daß einst bei einer Mahlzeit Luther, Bugenhagen und Melanchthon darüber sprachen, wie man am kürzesten bei Tische beten könne. Luther sprach ein kurzes Psalmwort; Bugenhagen bot ein plattdeutsches Gebet: „Dit un dat gesege'n uns Gatt“; Melanchthon aber sagte: „Benedictus benedict“ (Der Hochgelobte segne es).

Da meinten die zwei: „Magister Philippus hat doch das kürzeste Gebet gewußt, er hat in zwei Worten gebetet.“ Sonst waren seine Gebete länger, er verfaßte mehrere in Versen, aber lateinisch waren sie alle. So beteten sie vor Tische:

Segne du dieses Mahl und deine Gaben, Herr Christe,
Daß sie nach deinem Geheiß stärken den hungrigen Leib;
In dem gebrechlichen Körper befördert nicht Brot nur das Leben,
Sondern es ist dein Wort, welches das Leben erhält.

Das Eßgerät war einfach. In der Mitte des Tisches stand eine große Steingutschüssel, aus der Johannes mit einem großen Blechlöffel den Hausgenossen die Suppe in braune glasierte Steingutnapfe füllte. Oben an der Decke hing ein Korb mit Brot, der an einer Schnur herab- und hinaufgelassen werden konnte; dort wurden auch alle Reste und Rinden sorgsam gesammelt, und wenn ein Kind unartig war, so drohte man: „Ich werde dir den Brotkorb höher hängen.“ Wir wissen genau, was man im Hause Melanchthons aß. Die sächsische Küche mochte Melanchthon, wie gesagt, nicht leiden, er war an

die pfälzer Küche gewöhnt. „Es ist zum Erbarmen“, schrieb er einmal von Wittenberg, „wir haben in diesem armen, elenden Neste keine ordentliche Nahrung; es ist nichts gut zu bekommen, und wenn man schon etwas hat, so kocht man es noch schlecht; alles ist barbarisch.“ So bestanden die Mahlzeiten aus Suppe, Eierspeisen und Gemüse und kleinen Fischen, wie sie die Elbe lieferte. Melanchthon sagte einmal, er könne die Lebensweise der Pythagoräer, der Vegetarianer der alten Welt, sehr gut befolgen. Er war ein Freund von Obst; noch heute steht in einem Pfarrgarten ein Baum, von dessen Früchten er gern gegessen, die „Melanchthonbirne“; man hat Reiser immer wieder weiter gepfropft, und so ist der denkwürdige Baum bis heute geblieben. Auch Apfelsinen, damals etwas Seltenes, waren sehr nach seinem Geschmack. Mäßig wie im Essen war er auch im Trinken. Aber wenn der Apostel Paulus an Timotheus schreibt: „Trinke nicht mehr Wasser, sondern brauche ein wenig Weins um deines Magens willen und daß du oft frant bist,“ so handelte auch Magister Philippus nach diesem

Ratschlag. Friedrich der Weise schrieb ihm einmal mit einer Weisensendung: „Wenn Du den übrigen Aussprüchen Pauli glaubst, so mußt Du auch diesem glauben.“ Als ihm einmal italienischer Wein geschenkt ward mit einer Anweisung, wie er aufbewahrt werden müsse, schrieb er: „Die beste Art ihn aufzubewahren ist, ihn in Gesellschaft von Freunden auszu trinken.“

Nach der Mahlzeit, die unter munteren Gesprächen verfloß, ging der Professor sofort wieder an die Arbeit und schrieb an seinen Werken, verfaßte Schreiben und Gutachten, empfing Besuche von Gelehrten, und es ist bewundernswert, was der schwache, von Tausenden angelaufene Mann zu leisten vermochte. Abends aß er wenig oder nichts, da es ihm nicht bekam, und um neun Uhr lag er bereits im Bette, um sich für die Arbeit des nächsten Tages zu stärken. Nicht

immer freilich war es ihm vergönnt, solch ein geregeltes Leben zu führen. Sehr häufig, zumal in seinen letzten Lebensjahren, wurde der Berater Deutschlands nach auswärts geholt, um auf Konventen und Kirchentagen zu reden und zu wirken; und diese anstrengenden Reisen haben seine Kräfte stark mitgenommen. Nirgends fühlte er sich wohler als daheim.

Ein wesentlicher Zug im Bilde der Häuslichkeit des großen deutschen Professors würde fehlen, wenn wir nicht aller der lieben Freunde gedächten, die mit seinem Hause auf das innigste verbunden waren. Wenn der Dichter singt:

„Der Mensch hat nichts so eigen,
So wohl steht ihm nichts an,
Denn daß er Treu' erzeigen
Und Freundschaft üben kann,“

so hat Melanchthon gezeigt, daß es ihm ein Bedürfnis war, mit den Mitstreibern treue Freundschaft zu halten. Alle die großen Wittenberger, alle namhaften Gelehrten Deutschlands sind seine Freunde gewesen und haben oft und gern die Schwelle



Luther und Melanchthon bei der Bibelübersetzung.

des Hauses in der Kollegienstraße überschritten, wo der treue Philippus wohnte. Am innigsten aber war die Freundschaft mit dem Größten der Großen, mit Martin Luther. Wenn man in Melanchthons Garten an dem Steintische steht, an dem der große Gelehrte oft mit einem Buche in der Hand gefessen hat, erblickt man in der Mauer ein jetzt vermauertes Pfortchen. Diese Thür führte nach dem Augustinerkloster. Melanchthon konnte auf diesem Wege rasch und bequem zu Luther gelangen, und Luther konnte zu Magister Philippus kommen, ohne die Straße zu betreten. Diese Pforte, welche die beiden Häuser verband, ist für den Verkehr zwischen den beiden Reformatoren bezeichnend.

Die Achtung und Liebe zwischen beiden beruhte auf Gegenseitigkeit. Luther war von der Rechtschaffenheit und Treue, dem staunenswerten Wissen und dem klaren Urtheil des jüngeren Freundes hingenommen, und Melanchthon schaute zu dem hohen Mut und der kühnen Thatkraft des ausserwählten Rüstzeuges Gottes bewundernd auf. Der eine lernte vom andern, und der eine diente dem andern mit der Gabe, die ihm Gott verliehen.

Von dem innigen und lieblichen Verkehr der beiden weiß die Geschichte viel zu sagen. Einst saßen Luther und Melanchthon nebst noch anderen Gottesmännern angstvollen Herzens beisammen, um über das Heil der Kirche zu beraten. Da wird Melanchthon hinausgerufen und kommt strahlenden Angesichts zurück. Luther fragt nach der Ursache des schnellen Umschwungs, und Melanchthon antwortet: „Laßt uns nicht zagen, ich habe soeben die Streiter geschaut, die für uns kämpfen und unüberwindlich sind.“ Er hatte nämlich in einem Nebengemach drei Pfarrfrauen mit ihren Kindern um das Heil der Kirche beten sehen. — Luther hatte einmal dem Freunde einen ähnlichen Dienst getan. Melanchthon war in Weimar schwer krank geworden und rang schon mit dem Tode. Auf Befehl des Kurfürsten Johann Friedrich ward Luther sofort von Wittenberg herbeigeholt. Der Reformator kam und rief beim Anblick des Todkranken: „Behüte Gott, wie hat mir der Teufel dies Werkzeug geschändet!“ Dann aber trat er zum Fenster und betete mit solcher Inbrunst um das Leben des geliebten Freundes, daß er in Gewißheit seiner Errettung aus Todesnot den Kranken bei der Hand faßte und sprach: „Sei gutes Mutes, Philippe, Du wirst nicht sterben!“ Von Stund an ward es besser mit dem Leidenden, und bald darauf wich alle Krankheit.

Es kam die Zeit, daß Magister Philippus allgemach nach dem Frieden sich sehnte, der den Kindern Gottes in einer andern Welt beschieden ist. Durch mancherlei Prüfungen in dem Zammertal der Erde ward diese seine Sehnsucht nach der Heimat genährt. Am 18. Februar 1546 segnete sein großer Freund, Martin Luther, das Zeitliche. Nach Luthers Tode kamen schlimme Zeiten für die Kirche, der schmalkaldische Krieg erschütterte das Sachsenland, und der alte böse Feind erhob sein Haupt. Das alles brachte dem Friedenskinde Melanchthon bitteres Herzeleid. Auch in seiner Familiekehrte Not und Trübsal ein. Seine Lieblings-Tochter Anna, an den Gelehrten Sabinus unglücklich verheiratet, starb eines frühen Todes. Das Schicksal seines geliebten Kindes beugte den Vater tief. Ganz besonders betrübt ward er durch das Hinscheiden seiner treuen Lebensgefährtin Katharina. Sie war am 27. September 1557 heftig erkrankt und schied am 11. Oktober in Frieden von hinnen. Melanchthon war damals gerade auf Reisen und weilte in Heidelberg. Man sandte seinen Freund, den Professor Camerarius, ab, ihm die Trauerkunde zu bringen. Ernst

und tief bewegt nahm Philippus die Botschaft hin und rief: „Lebe wohl, ich werde Dir bald folgen!“

Noch drei Jahre schenkte ihm Gott, dann rief er auch ihn aus der streitenden in die triumphierende Kirche. Am 19. April 1560 kam sein Todestag. Um 2 Uhr morgens erhob er sich im Bette und sagte: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“ Zuletzt fragte ihn sein Schwiegersohn, ob er etwas begehre, und er antwortete: „Nichts als den Himmel!“ Abends 7 Uhr trat der Tod ein. Am 21. April fand sein Begräbnis statt. Paul Eber hielt ihm über 1 Thess. 4 die Leichenpredigt. In der

Schloßkirche ward der Leichnam dem Grabe Luthers gegenüber eingesenkt.

Gewiß tritt seine Gestalt hinter der des großen Reformators zurück. Aber sie ist uns nicht minder ehrwürdig. Wie seine Person ist auch sein Familienleben vorbildlich. War Luthers Haus das Haus eines evangelischen Pfarrherrn, das erste evangelische Pfarrhaus, so war Melanchthons Haus das eines deutschen Universitätsprofessors, eines recht evangelischen Schulmannes und kann gewiß mit Recht auch allen Bürgerhäusern als Vorbild vorgestellt werden. Wenn Goethe einmal sagt: „Der ist der glücklichste, er sei König oder ein Geringer, dem im eigenen Hause Wohl bereitet ist,“ so ist Melanchthon der Glückseligsten einer gewesen.



Melanchthon feiert in Luthers Familie das Weihnachtsfest.



Der Tag des Heils.



Steig empor, o Weihnachtssonne,
Steig empor auf lichter Bahn!
Fest des Lebens, Fest der Wonne,
Heil'ger Gottestag, brich an!



Kinderjubilel, Glockenklänge,
Sel'ger Herzen froher Schlag
Und der Engel Lobgesänge
Grüßen dich, o Gnadentag!

Ein frommer und getreuer Knecht.

Eine Erzählung für Weihnachten aus der Reformationzeit. Von M. Müdiger.

In einer Zelle des Augustinerklosters zu Zütphen saß um das Jahr 1521 der Mönch Heinrich Möller. Es war Nacht, und alles lag in tiefem Schläfe, nur er war wach und las bei dem trüben Schein einer Kerze eifrig. Vor ihm lagen lose Blätter von grobem Papier, aber ihr Inhalt mußte wohl wert sein, daß er die Nachtruhe opferte. Jetzt erhob er sich und schritt erregt auf und ab, die vor Begeisterung strahlenden Augen nach oben gerichtet, und weil kein Mensch zur Stelle war, mit dem er reden konnte, ihn auch wohl schwerlich einer würde verstanden haben, so sprach er mit seinem Gott, und zwar so inbrünstig und voll Lob und Preis, daß es ihm war, als ginge er neben ihm her.

Heinrich Möller war allzeit ein frommer Mönch gewesen, nun aber hatte er gesehen und gemerkt, daß diese Art nicht kann flugs den Himmel erben, nur weil sie von klösterlicher Weise ist. Es war das Gerücht vom Dr. Martinus Luther zu ihm gedrungen, er hatte gelesen, was er geschrieben und was mit Windeseile durch alle Lande ging, und nun war sein Sehnen übermächtig, den großen Gottesmann selbst zu sehen und zu hören, um weiter Klarheit zu erlangen über alles, was sein Herz bewegte. Der Prior würde ihn ziehen lassen, wenn er es begehrte, das wußte er. Als der Morgen graute, war er fest entschlossen, solches von ihm zu erbitten. So bald es tunlich, trat er vor denselben und sagte ihm frei und offen, wie es in seinem Herzen aussehe und daß er gern den wahren Glauben und das rechte Predigen in Wittenberg vom Dr. Martinus lernen wolle.

Der Prior besann sich eine Weile, dann antwortete er: „Es mag ja heilsam sein, mein Sohn; ich weiß mir keinen bessern Rat als Dich zu entsenden. Du bist ein treuer und gehorsamer Mönch gewesen bis dato und wirst es weiter bleiben. Geh und sieh zu, was sich in deutschen Landen begibt, und dann bringe uns Botschaft. Ich schicke Dich, wie einstens Herodes die Weisen, bitte Dich aber, ja befehle Dir, wieder zu kommen und mir zu berichten, was Du gesehen und gehört hast.“

Heinrich Möller machte sich auf und reiste gen Wittenberg. Da sah er freilich andere Dinge, als er sich in seinem Kloster hatte träumen lassen, da wehte ihn der frische Glaubenswind an, daß er schier froh wurde über all der Gnade und dem Segen, so ihm hier in Strömen zu teil wurden.

Dr. Martinus gewann ihn bald lieb, und wenn er auch gern noch länger das Gute genossen, zog es ihn doch wieder heim, um seinen Landsleuten von dem Schätze, den er gefunden hatte, mitzuteilen.

Es dauerte nicht lange, so predigte er frei und unerschrocken in Antwerpen. Viele hörten ihm begeistert zu, o ja, nun merkten sie, wie sie anher waren gespeist worden mit Träbern, nun schmeckten sie das Brot und tranken aus klarem Quell, nun schüttelten sie das Joch von ihrem Nacken und blickten frei auf zu ihrem Vater im Himmel, nun machte ihnen das Fegfeuer keine Angst mehr. Aber je freudiger das Volk dem begeisterten Prediger Heinrich, den sie jetzt von Zütphen nannten, weil er allda geboren war, anhing und zuströmte, desto mehr sahen die Anhänger des alten Glaubens scheel. Es währte nur eine Weile, da war er ihnen zu mächtig geworden, und sie berieten heimlich, wie sie ihn zum Schweigen bringen könnten, kamen aber alle darin überein, daß es in gutem nicht möglich sei, also müßte man Gewalt anwenden.

So warteten sie denn auf ihre Stunde, und es gelang

ihnen, den treuen Zeugen ins Gefängnis zu bringen. Da war viel Klagen unter denen, welche ihr Herz der reinen Lehre zugewandt hatten, denn sie waren vereinsamt und ohne Führer und Leiter, dessen sie doch so sehr bedurften. Ihre Feinde waren die Mächtigen und sie nur ein klein Häuflein im Vergleich zu ihnen, aber sie verzagten nicht. Heimlich kamen sie zusammen, berieten und schmiedeten Pläne, und endlich gelang es ihnen, in einer stürmischen dunklen Nacht, ihren lieben Herrn Heinrich aus dem Kerker zu befreien. Er selbst war's wohl zufrieden gewesen, um des Herrn willen weiteres zu leiden, aber er wußte, da er ihn für diesmal frei ließ ausgehen, daß er noch etwas für ihn auszurichten hätte in der Welt, und gern wollte er den Brüdern dienen. Er ging zuerst nach Wittenberg und von da nach Bremen, wo er mit Freunden aufgenommen wurde und an der Ansgarii-Kirche mit großem Beifall und Segen predigte. Wie anders war es hier für ihn als in seinem Vaterlande; frei und öffentlich verkündigte er die reine Lehre, und alles fiel ihm zu und lobte Gott, daß er sein himmlisch Licht wieder auf den Tisch gestellt, während es vordem unter dem Scheffel stand.

Heinrich von Zütphens Ruf drang durch alle Lande, und immer ernster und gewaltiger wurden seine Predigten. Viele kamen von auswärts, um ihn zu hören und Rat und Hilfe in geistlichen Dingen von ihm zu heischen; er war ein starkes Werkzeug zur Befehrung vieler in der Hand seines Herrn.

Auch nach Süderbithmarschen drang sein Ruf. Es war im Jahre 1524, da saß in ihrem behaglichen Stübchen zu Mel-dorf die Witwe Wiebge Junge und spann. Emsig drehte sie die SpinDEL und schaute in tiefen Gedanken auf den feinen Faden, der durch ihre Finger glitt.

Draußen wehte der Herbstwind und trieb die welken Blätter vor sich her. Die Dämmerung sank herab. Da stand die Frau hastig auf und sagte halblaut vor sich hin: „Es muß sein, Gott segne meinen Gang!“ Sie holte das Tuch aus der Lade und band es sich um, dann schloß sie ihr Häuschen zu und schlug den Weg zum Pfarrhause ein.

Aus des Pastors Nikolaus Boje Gemach schimmerte schon Licht, er mochte keinen Augenblick versäumen, wo er arbeiten konnte, und so saß er auch jetzt über den Büchern. Aber nicht studierte er in den großen Folianten, sondern auf einem derselben lag ein Blatt Papier, und halblaut las er:

Christ lag in Todesbanden
Für unsre Sünd' gegeben,
Der ist wieder erstanden
Und hat uns bracht das Leben:
Des wir sollen fröhlich sein,
Gott loben und dankbar sein
Und singen Halleluja!
Halleluja!

Er hatte nicht gehört, wie es leise an seine Thür geklopft hatte, jetzt pochte es lauter, und er ging, um zu öffnen.

„Ei, guten Abend Wiebge Junge,“ sprach er freundlich, „das muß ja etwas Sonderliches sein, was Euch herführt bei solchem Wetter und zu solcher Stunde.“

„Das ist es auch, Ehrwürden,“ versetzte sie, „ich hab's lange mit mir herumgetragen, ich meinte, Ihr könntet es mißverstehen, aber — Gott gebe mir die rechten Worte — nun, — ich meine — wir sollten auch einmal einen hier haben, der uns von der rechten Lehre sagt.“

Jetzt war's heraus, und hoch aufatmend setzte sich Wiebge

Junge auf den Holzstuhl, den der Pastor ihr hingeschoben hatte.

Dieser kreuzte die Arme über der Brust und ging gesenkten Hauptes auf und ab, sie aber fuhr fort: „Ehrlwürden, ich bin mit zeitlichen Gütern gesegnet, wer von den Mannes stammt, leidet keine Not. Ich will gern Opfer bringen, daß einer herkommt, der bei dem Dr. Martinus in die Lehre gegangen ist.“

Herr Nikolaus Boje nickte mit dem Kopfe, dann stand er vor der Sprecherin still, sah sie mit klaren Augen freimütig an und sprach: „Liebe Frau, ich verarge Euch solches nicht, vielmehr ist auch mein Herz voll großer Sehnsucht, die neue Lehre mehr kennen zu lernen. Ich bin ihr lange zugetan, das wißt Ihr wohl, aber ein Führer kann ich Euch nicht sein, ich bin ein Suchender.“

„Darum komme ich eben zu Euch, Ehrlwürden. Da ist nämlich in Bremen seit ungefähr zwei Jahren ein weiland Augustinermönch, Heinrich von Bütpfen, der ist ein gotterwählter Rüstzeug, die lautere Wahrheit zu verbreiten. Wir sollten ihn bitten, zu kommen, denn nicht allein Ihr und ich verlangen danach, sondern es sind viele allhier in Melbors, die sich sehnen, unterwiesen zu werden.“

„Ich weiß es, Wiebge Junge, aber es sind auch viele Feinde des neuen Glaubens allhier in der Stadt.“

„Natürlich, Ehrlwürden; der Satan wird so leichten Kaufs nicht die gebundenen Seelen frei lassen, aber ich meine, das Zaudern nützt zu nichts, wir müssen's wagen; meinet Ihr nicht, daß der Allmächtige unser aufrichtig Verlangen ansieht und uns beisteht?“

„Wir wollen ihn bitten.“

„Ja, bitten, und auch handeln, Ehrlwürden. Mich dünkt, ich hätte Mut, selbst nach Bremen zu gehen und den Gottesmann zu holen.“

„Das ist nicht nötig,“ sprach Nikolaus Boje lächelnd, „ich setze ein Schreiben auf, das senden wir nach Bremen, darauf hin muß sich Herr Heinrich entscheiden, ob er kommen will oder nicht.“

„Er wird kommen, ich weiß es.“

„Gott geb's!“

„Ehrlwürden, schreibet ihm, er solle nicht säumen, uns das Wort Gottes zu verkündigen und uns aus dem Rachen des Antichrists zu reißen, dieweil derselbe allhier so gewaltig regieret.“

„Will's schon machen, Wiebge Junge, und der Herr wolle meine schwachen Worte segnen. Gott befohlen!“

„Fahrt wohl, Ehrlwürden; wißt, mir ist das Herz im Leibe fröhlich, wir werden bald volles Genügen haben.“ Sie zog das Tuch um die Schultern und ging in den stürmischen Herbstabend hinaus, des Wetters nicht achtend.

Als sie vor ihrem Häuschen ankam, sah sie jemand in der Tür stehen und warten, und als sie näher kam, erkannte sie ihre Pate Greta Jensen, die bei dem reichen Hans Hemmeling im Hause war und der Frau zur Hand ging in der Wirtschaft.

Greta war eine Waise, und sie hatte in Wahrheit eine zweite Heimat in dem Hause gefunden. Dennoch war sie mit geteiltem Herzen dort, denn Hans Hemmeling, Frau Inge und der einzige Sohn Andreas hingen starr dem alten Glauben an. Sie waren versippt mit dem Prior des Augustinerklosters in Melbors, Torneborch, und dieser wachte eifersüchtig darüber, daß nichts von der reinen Lehre Eingang fände bei seinen Getreuen. Greta war der Pate von Kind auf in sonderlicher Liebe zugetan, und diese hinwiederum hatte das verwaiste Kind ihrer Jugendfreundin fest ins Herz geschlossen. Sie war früher viel öfter zu ihr gekommen; seit sie aber mutig und offen bekannte, wie sehr sie dem Neuen nachforsche und anhänge, hatten die Hemmlings dafür gesorgt, daß dem Mägdlein dieser verderbliche Umgang nicht mehr gestattet würde. Greta empfand solches sehr schmerzlich, denn ihr Herz zog sie zu der liebevollen Pate hin, dazu war auch in ihr Herz der edle Same des Wortes Gottes gefallen und frisch und fröhlich aufgegangen.

Als Wiebge Junge die Wartende erreicht hatte, rief sie erstaunt: „Greta, Du hier? Aber, Kind, Du darfst ja nicht zu mir kommen, sie meinen, es schade Deiner Seele, wenn Du —.“

„Ich mußte es tun,“ fiel die Angeredete ihr ins Wort; „es weiß niemand, wo ich bin, sie sind ausgeladen heut abend, und wird also keiner merken, daß ich nicht daheim. Die alte Magd Maria hält's mit mir, die schweigt wie das Grab.“

Wiebge Junge hatte die Haustür aufgeschlossen, und beide traten ein. Bald saßen sie am hellroternden Kaminfeuer, und die Pate ermunterte: „Nun, Greta, was ist's mit Dir?“

Da hob das Mägdlein die schönen traurigen Augen zu Wiebge Junge auf und antwortete unter heißem Erröten: „Pate, der Andreas!“

„Nun?“ fragte diese, als sie schwieg, „habt Ihr Euch erzürnt?“

„Erzürnt? O nein, er hat mich gefragt, ob ich sein Weiß werden wolle.“

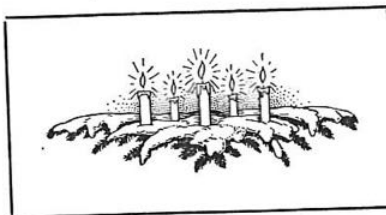
„Und Du magst ihn nicht? So sagst Du: nein.“

Greta stand auf, schlang die Arme um der Sprecherin Hals und flüsterte: „O, so lieb hab' ich ihn, so lieb, aber —.“

Meinachtsgruß.

Wir harren auf dein Kommen,
Du Herr der Herrlichkeit,
Du Hoffnung aller Frommen,
Du Trost in trüber Zeit.
Ob auch im Kriegegrauen
Der ganze Erdbkreis brennt,
Wir möchten gerne schauen
Dein Kommen zum Advent.

Wohl haben finstre Nächte
Die Völkervelt bedeckt;
Doch deine Gottesrechte
Ist wachsam ausgeredet.
Und ob die Feinde toben,
Von eitlen Wahn betört,
Du schaust herab von oben
Und bist uns Schild und Schwert.



Und ob des Streits Getümmel
Auch noch so zornig gestt,
Du sendest doch vom Himmel
Dein Reich in diese Welt.
Du bauest es auf Erden
Trotz allem Widerstand
Und läßt es größer werden
Durch deine Gnadenhand.

So sind im Leid wir fröhlich,
Im schwersten Kampf voll Mut,
Dein Walten macht uns selig,
Das große Wunder tut.
Uns leuchtet eine Sonne,
Von der kein Dunkel trennt:
Wir grüßen dich voll Wonne,
Du König des Advent.

„Aber?“

„Pate,“ sprach das Mägglein und richtete sich hoch auf, „er schmähet die neue Lehre, nennt sie, die sich zu ihr bekennen, feige Rebellen und zeitlich und ewig Verlorene, macht es mir zur Bedingung, alles zu verwerfen, was mit ihr zusammenhängt, und das kann ich und will ich nicht.“

Erstaunt blickte Wiebge Junge auf die vor ihr Stehende. Ihr Antlitz, vom roten Feuerschein beleuchtet, sah wie verklärt aus, und die blauen Augen strahlten in Begeisterung.

„Was hast Du dem Andreas geantwortet?“ forschte die Pate.

Alle Begeisterung wich aus dem Angesicht, tiefe Blässe bedeckte dasselbe, und Greta flüsterte stöhnend: „Ich wollte mich bedenken.“

„Und Du hast Dich bedacht?“

„Ich wollte Euer Rat haben, liebe Pate.“

Beide schauten schweigend in die Flammen, endlich sagte Wiebge Junge: „Es wird eine neue Zeit heraufkommen, wir werden Himmelsbrot die Fülle haben. Schwürden Nikolaus Boje sendet morgen ein Schreiben an Heinrich von Zütphen nach Bremen, derselbige soll kommen und uns das werthe Evangelium lauter und rein verkündigen. O Kind, wie ich mich darauf freue! Du mußt Deine Entscheidung allein treffen, und keiner kann Dir darin raten und beistehen, denn freiwillig mußt Du Dich auf diese oder jene Seite stellen. Bei dem Hochgelobten ist Friede und Freude die Fülle, aber auch Verfolgung und Haß von Seiten derer, die ihn nicht kennen. Bei dem Geliebten Deines Herzens ist äußeres Wohlsein und Erbgelück, aber allezeit wird eine tiefe Kluft sein zwischen Euch, ob man sie gleich nicht mit Augen siehet. Und dann — mich dünket, Du hast ein zu groß Verlangen nach der rechten Wahrheit und weißt zu viel von ihrer Herrlichkeit, als daß Du sie von Dir werfen könntest, wie ein überdrüssig und unbequem Ding.“

„Ihr habt recht, Pate, ich könnte nicht so gegen meine Ueberzeugung leben, dennoch, — o, alles fahren lassen, was meines Herzens Glück und Sehnen war — es ist fast zu schwer für mich!“

Greta kniete neben Wiebge Junge nieder, barg das Haupt in ihren Schoß und weinte bitterlich. Diese ließ sie gewähren, nur leise fuhr sie mit der Hand über des Mäggelins blonden Scheitel. Endlich sprach sie leise: „Es gibt ein Mittel, um allem Zwiespalt ein Ende zu machen,“ und als die Knieende das Antlitz zu ihr erhob und sie voller Spannung anblickte, fuhr sie fort: „Befiehl dem Herrn Deine Wege, wirf Dein Anliegen auf ihn! Er, der Herr unsers Lebens, wird alles wohl machen. Ich will mit Dir flehen, daß er Dir Frieden und Freudigkeit gebe, den rechten Weg zu finden und zu wandeln.“

„Ich danke Euch, Pate; gefunden habe ich ihn wohl, ich weiß, daß er da ist, wo Licht und Wahrheit, und ich werde ihn auch wandeln können, wenn Ihr mir mit Eurer Fürbitte beistehet.“

„Gott segne Dich, mein herzliebes Kind, und wenn Du nicht weißt, wohin Dich wenden, so ist allemal Platz für Dich unter meinem Dache.“

„Nein, Pate, sie werden mich nicht von sich weisen, darum hat der Andreas mich erst gefragt, ob ich einwilligen möchte, damit, so ich's weigere, seine Eltern nicht scheel sehen. Es ist doppelt schwer für mich, neben ihm dahin zu leben und all die große Liebe im Herzen zu verschließen und zu begraben.“

„Der Herr ist allmächtig, er kann mehr als der Hemm-

lings Sinn ändern und herumbringen, aber freilich, Kind, glauben mußt Du, und zwar so, daß Du Berge versetzen könntest.“

„Ich glaube, liebe Pate.“

„So wird der Hochgelobte sich auch nicht unbezeugt an Dir und Deinen Gebeten lassen; geh heim in Frieden!“

Greta erhob sich, und die mütterliche Freundin geleitete sie zur Tür, indem sie sagte: „Du wirst bald Herzstärkung genug haben, Heinrich von Zütphen wird uns nicht vergeblich bitten lassen, und Du sollst sehen, wenn Du seine Worte hörst, scheint Dir Dein Opfer gering gegen der großen Gabe des lautern Evangeliums.“

Getrosten Mutes wanderte das Mägglein heim. Als sie in die Wohnstube trat, schrak sie ein wenig zusammen, denn vor dem hellen Kaminfeuer stand der Andreas.

„Du bist bei Wiebge Junge gewesen,“ fuhr er auf, ihr forschend ins Antlitz blickend.

„Ja, ich war bei ihr und — Andreas — und —“

„Und sie hat Dir gesagt: ‚Laß den verlorenen Sünder laufen!‘ Ist's nicht so?“

„Nein, Andreas, sie hat jeden Rat und jede Entscheidung von sich abgewiesen, und sie hat recht. Ich muß allein wissen, was ich zu tun habe, — und — lieber Andreas, — ich weiß es jetzt.“

Gespannt wartete er darauf, daß sie fortführe, aber sie schwieg, und als er sie ansah, schwand alle Härte, und nur warme, treue Liebe für sie war in seinem Herzen.

Sie saß auf einem Schemel, ihm gegenüber, ihr Antlitz war sehr bleich, und die Hände lagen fest gefaltet im Schoß.

„Greta,“ flehte er, „mache mich und Dich nicht unglücklich.“

Sie antwortete nicht, nur fest blickten die großen Augen ihn an.

„Sprich, Greta,“ drängte Andreas und wollte ihre Hand erfassen, sie aber entzog ihm dieselbe sanft und entgegnete mit tiefem Ernste: „Ich kann nicht anders, ich muß bei dem Hochgelobten stehen, wie er sich anjeho offenbaret.“

„Und ich?“ rief Andreas heftig.

„Ich bitte den Herrn, daß er Dein Herz auch dem Lichte zuwende.“

„Nimmer!“ stieß der junge Mann bitter hervor, „ich bleibe dem Alten treu, mag kommen, was da will!“

Ein schwermütiges Lächeln flog über Gretas Züge, als sie antwortete: „Andreas, Du bleibst fest und verlangst, ich solle gegen meine Ueberzeugung handeln? Mein Herr und Heiland gibt mir Kraft, Erbgelück für Himmelsglück zu opfern.“

„Greta, Du hast mich nie wahrhaft geliebt.“

„Andreas!“ Es klang wie ein Schmerzensruf.

Er sah sie an und breitete die Arme aus, sie aber bedeckte das Gesicht mit den Händen und schluchzte laut. Als sie endlich ausblickte, war Andreas fort. Sie saß noch lange vor dem verglimmenden Feuer und flehte zum Herrn, auch für die irrende Seele des Geliebten, bis Ruhe und Frieden bei ihr einzog und die feste Gewißheit, der Herr werde alles wohl machen.

Am nächsten Tage ging das Schreiben an Heinrich von Zütphen ab, und Ehren Nikolaus Boje sowohl wie Wiebge Junge erwarteten mit großer Spannung die Antwort. So bald konnte sie allerdings nicht da sein, und beide mußten sich in Geduld fassen.

Heinrich von Zütphen saß im Kreise seiner Freunde, als der Brief kam. Er las ihn laut vor, und sofort erhob sich ein Sturm, er dürfe nicht gehen, man traue denen in Dithmarschen

nicht, man habe ihn hier so nötig, warum er den Ort verlassen wolle, wo sichtlich Segen auf seiner Arbeit ruhe, und vieles mehr. Herr Heinrich besann sich eine Weile, dann entgegnete er: „Lieben Freunde, ist heute nicht derselbe Ruf an mich ergangen wie einstmalen an den heiligen Apostel Paulus: „Komm herüber und hilf uns!‘? Ihr habet allhier waagre Männer, die Euch das lautere Wort Gottes verkündigen und Eurer Seele zurecht helfen, in Melbors ist niemand, der solches tue, und Ihr habet gehört, daß ein sehnlich Verlangen danach in vielen Herzen wohnt; also seid getrost, es ist Gottes Wille, daß ich gehe.“

„Ihr kennet die Dithmarschen nicht,“ rief einer der Freunde erregt, „ich sage Euch, Ihr begehret Euch in Gefahr, mögen auch viele unter ihnen der neuen Lehre zugetan sein, die meisten hangen am Alten. Bedenket doch, daß in Melbors der Prior Torneborch ist und einen großen Anhang hat, der wird kein Mittel scheuen, Euch zu verderben.“

Heinrich von Zütphen lächelte und erwiderte: „Glaubet Ihr nicht, daß der Hochgelobte stärker ist als der Prior? In seinem Namen gehe ich,“ und plötzlich sehr ernst werdend, fuhr er fort: „In seinem Namen kann ich auch leiden, wenn er es beschlossen hat.“

Die Freunde schwiegen, und noch selbigen Abends fertigte der mutige Mann die Antwort aus, dahin lautend, er käme in der Woche nach dem ersten Advent.

Als Nikolaus Boje in Melbors den Brief erhielt, faltete er in tiefer Bewegung die Hände und dankte dem Allmächtigen, der auch ihm und vielen heilsahungrigen Seelen seine Hand aufstun wollte und sie sättigen, dann band er seinen Mantel um und eilte zu Wiebge Junge.

„Er kommt!“ rief er triumphierend, noch in der Tür stehend, „denkt doch, Heinrich von Zütphen kommt! Frau, Euer Gebet muß viel an Gottes Thron gelten.“

Wiebge Junge sah ihn mit den klaren grauen Augen an und entgegnete: „Ehrwürden, nicht mehr als das anderer aufrichtiger Christen; Ihr wißt doch, das Himmelreich leidet Gewalt.“

Sie redeten noch hin und her über die große Freudenbotschaft, dann ging der Pfarrer heim, seliges Glück im Herzen.

Heinrich von Zütphen hielt Wort. Trotz des ferneren Abtrats seiner Freunde reiste er am Montag nach dem ersten Advent über Brunsbüttel nach Melbors und kam Ende derselben Woche dort an.

Das war ein Jubel, als sich die Nachricht verbreitete: „Heinrich von Zütphen ist da!“ und es wurde nicht leer im Pfarrhause von solchen, die fragten, ob dem auch wirklich so sei.

Am dem Abend, es war schon spät, kam Greta zu Wiebge Junge und setzte sich zu ihr ans Feuer. Das liebe junge Gesicht war schmal und blaß, aber die Augen leuchteten wunderbar. „Pate,“ sagte sie, „ich hab’ hart gerungen all die Zeit anhero, ob sich nicht ließe dennoch ein Ausweg finden, aber ich habe keinen gefunden, und ob mich’s gleich mehr schmerzet als mein eigen Leid, daß der Andreas so finster und unmuts umhergehet, so kann ich doch nicht anders, als mich zu dem befehlen, der mir zur rechten Erkenntnis geholfen hat. Und nun, da wir einen Lehrer hier haben werden, dünket mich, bin ich ganz glücklich, denn er wird uns himmlische Dinge lehren.“

Wiebge Junge nickte, ihr Herz war ganz von Lobpreis erfüllt; sie war wie eine Hungernde, der man endlich die volle Schüssel vorsetzt. „Greta,“ versetzte sie feierlich, „der Herr hat Großes an uns getan, des wollen wir fröhlich sein, und Du,

verzage nicht, wenn Du Himmelsglück genossen, mag Dir auch noch Erbgeld beschieden sein, Gott ist eben der Allmächtige.“

So viel Freude nun unter den Freunden und Anhängern der neuen Lehre in Melbors herrschte, so wenig fand sie Raum bei den Widersachern derselben.

Am demselben Abend, als Wiebge Junge mit Greta redete, saß der Prior Torneborch in seinem Gemach im Augustinerkloster. Lebhaftige Unruhe malte sich in seinen Zügen, und seine Augen hatten ein unstillt Flackern an sich. Endlich neigte er horchend das Haupt, draußen ließen sich Schritte vernehmen, und gleich darauf trat ein Mönch ein. Der Prior war ihm entgegengeekelt und fragte hastig: „Nun?“

Aus des Ankömmlings Zügen sprach heftige Erregung, und ungesäumt stieß er hervor: „Hochwürden, es ist alles, wie Ihr vernommen habt. Heinrich von Zütphen ist bei Nikolaus Boje eingekehrt, unsere und der Kirche Gegner haben ihn gerufen, und er wird einen großen Aufruhr allhier verursachen.“

Der Prior winkte beschwichtigend mit der Hand, Bruder Philippus aber fuhr eifrig fort: „Das Volk ist in einem Freudenrausch, Ihr sollet’s bald merken, Hochwürden, der Getreuen werden wenige sein; Ihr wißt ja, die Leute laufen dem Neuen nach, und die Lust am Aufruhr sitzt ihnen allen im Herzen.“

Der Prior nahm sich gewaltsam zusammen, er wollte nicht merken lassen, wie sehr ihn diese Sache beunruhige. „Es ist gut, mein Sohn, wir wollen sehen, wer den Sieg behält. Ich werde nicht müßig sein, bringe mir Nachricht von allem, was sich begibt, wir müssen wachsam sein.“

Bruder Philippus eilte fort. Der Prior kreuzte die Arme und ging mit schnellen Schritten auf und ab. Die Nacht sank herab, Stunde auf Stunde verrann, und während Prior Torneborch seine finstern Pläne schmiedete, ruhte Nikolaus Boje und sein Gast in tiefem Frieden, ahnungslos, was ihnen die nächste Zeit bringen würde, aber getrost in ihres Gottes Hut.

Als der Tag anbrach, machte der Prior sich in aller Stille reisefertig, um nach Heide zu gehen.

Dithmarschen war damals eine Art Bauernrepublik unter der Oberhoheit des Bistums Bremen. Es zerfiel in 4 Gaue, denen je ein vom Erzbischof von Bremen eingesetzter Vogt und 12 aus dem Gau selbst gewählte Älteste vorstanden. Diese zusammen bildeten die oberste Landesbehörde. In Heide waren die 48 Verweser beisammen, das wußte Torneborch, und somit zauderte er nicht, dorthin sich zu wenden. Es war Sonnabend, und sobald er angekommen, ließ er die 48 eilig zusammenrufen. Als sie versammelt waren, legte er ihnen den Tatbestand klar, daß ein Ackerprediger, Heinrich von Zütphen, aus Bremen nach Melbors gekommen sei, das heißt, man habe ihn gerufen, denn es sei viel Unkraut unter dem Weizen in besagter Stadt, und man würde bald ebensoviel Wesens von ihm machen, wie die Leute in Bremen. Die ganze Landschaft würde verkehrt werden.

„Hoho!“ rief einer der Verweser, „steht’s so schlimm? Mich bedünket, das kann nicht sein.“

„Kann nicht sein?“ höhnte der Prior, „mein werter Peter Nanne, Eure eigene Schwester gehet allen voran, sie auch hat es hauptsächlich veranlaßt, daß der Wolf in die Herde gekommen ist.“

Ein Fluch entfuhr dem Angeredeten, und die Zornröte stieg ihm ins Gesicht. „Meine Schwester Wiebge Junge?“ schrie er. „Die soll es büßen!“

„Was büßen!“ fuhr Torneborch dazwischen, „damit wollen wir uns jetzt nicht aufhalten. Ich bitte Euch, erst mal mit

den Versammelten zu reden und die Gefahr der Sache klar darzutun, Ihr versteht es, ich kann mich auf Euch verlassen."

Er legte Peter Ranne vertraulich die Hand auf die Schulter, und dieser fühlte sich sehr geehrt und geschmeichelt. Der Landschreiber Günther Werner drängte sich auch herzu, und beide stellten nun den Versammelten vor: Wenn die Ketzerei bei ihnen einrisse, wie dann das Marienlob bald fallen, Zwiespalt und Aufruhr entstehen würde, darüber sie ihre Freiheit verlieren könnten; daß sie dagegen sich Günst und Gnade erwerben würden, wenn sie den Unheilstifter verbrannten. Die Promptheit dieses Entschlusses erschreckte Prior Torneborch doch ein wenig, und er mehrte demselben mit der falschen Vorspiegelung, sie wollten christliche Milde walten lassen, man müsse dem Fremden Raum zur Buße geben, und was der Ketzerarten mehr waren. Es wurde heftig debattiert, einer wollte wie der Prior, der andere wie Peter Ranne, bis sie sich endlich dahin einigten, nicht ein sofortiges Todesurteil zu sprechen. Sie schrieben nun zwei Briefe, einen an das Kirchspiel Melbors und den anderen an Nikolaus Boje, des Inhalts, sie sollten den Mönch nicht predigen lassen, sie sollten ihn fortjagen bei der höchsten Strafe, nach Gepflogenheit des Landes.

Voll böshafter Freude reiste Torneborch wieder ab; nun konnte er ihm nicht entgehen, der Gehefte. Er kam spät in der Nacht wieder in Melbors an, von seinem getreuen Philippus erwartet, und noch ehe er sich erquidete hatte nach den Strapazen, befahl er diesem, sofort nach dem Pfarrhause zu gehen, die Schläfer zu wecken und Nikolaus Boje den Brief zu geben.

Eilfertig führte der Mönch den Auftrag aus. Er mußte lange harren, ehe man ihm öffnete, und nicht wenig erstaunt war der Pfarrer, zu solcher Stunde solchen Boten zu empfangen.

Beim trüben Scheine des Lämpchens las er das Schreiben der Verweiser, dann faltete er es bedächtig wieder zusammen und sprach: „Mein Freund, die Achtundvierziger haben sich um Kirchensachen gar nicht zu bekümmern; ich kann ihrem Befehle nicht willfahren. Hier hat die Gemeinde, Bürgermeister und Rat zu sprechen."

„Ist das Euer Bescheid an den hochwürdigsten Prior?" fragte Bruder Philippus kurz.

„Ja, mein Freund."

„Und was sagt der Kexer dazu?"

„Herr Heinrich von Zütpphen soll seine Meinung selber kund tun. Verweilet Euch ein wenig, ich will in der Gastkammer mit ihm reden."

Unerwartet hörte der Mann Gottes den Bericht an, ließ sich sagen, was Landesrecht und Brauch sei, und erklärte: „Ich will meinem Beruf nachkommen, will predigen so lange, als es der Gemeinde gefällt, denn man muß Gottes Wort mehr gehorchen als den Menschen. Will Gott, daß ich in Dithmarschen sterben soll, so ist der Himmel mir hier so nahe als anderswo, — ich muß doch um Gottes Willen mein Blut noch vergießen."

Staunend blickte Nikolaus Boje dem Sprecher in das friebliche Antlitz, auf dem keine Spur von Angst und Schrecken zu lesen war. „Wollt Ihr dem Mönch unten Eure Meinung selbst kund tun?" bat er.

„Von Herzen gern," erwiderte er, und beide gingen zu dem ungebulbig Harrenden.

Heinrich von Zütpphen sagte ihm dasselbe wie dem Freunde, und Bruder Philippus ging im Grimm von dannen und brachte dem Prior den Bescheid.

Dieser war sprachlos vor Staunen und Mut, endlich sprach er: „Lasset uns genau aufmerken, was geschieht, noch

sind wir am Ruder; so leicht soll die Ketzerei nicht Eingang finden."

Am andern Morgen drängte alles zu der Kirche, wo sonst Ehren Nikolaus Boje predigte. Alle Plätze, bis auf den letzten, waren besetzt, dennoch war es totenstill, als Heinrich von Zütpphen die Kanzel betrat. Er predigte über das Evangelium des zweiten Adventsontages, Luk. 21, 25—36: „Und es werden Zeichen geschehen an der Sonne und Mond und Sternen, und auf Erden wird den Leuten bange sein," u. s. w. Es war eine gewaltige Predigt, so daß alle Zuhörer begeistert waren und es nur ein Urteil unter ihnen gab: „Der Heilige Geist spricht aus ihm, denn er hat uns ganz entzündet und angefleckt." Am Nachmittag predigte er über die Epistel, und der Zulauf der heilshungrigen Leute war ein noch größerer, so daß schier einer den andern drängte.

Am dem Abend saß Greta neben Wiebge Junge, nicht mehr bleich und betäubt, ihre Augen strahlten, und ihre Wangen glühten. „Pate," sprach sie, „es ist mir um nichts leid, was ich drangegeben habe. Obgleich es mir ein lebenslanger Schmerz sein wird, daß der Andreas und ich getrennte Wege gehen müssen, so weiß ich jetzt, daß mich dafür die himmlische Liebe in die Arme nimmt und mir ewige Güter gibt, deren Herrlichkeit nicht zu fassen sind."

„Kannst Du den Andreas denn nicht bewegen, nur ein einziges Mal zu unserm Meister in die Predigt zu gehen?"

„Er war heute morgen dort, aber er schaut finsterner denn je drein und hat nur spöttische Bemerkungen für das, was meine Seele mit Frieden erfüllt. Es war mir nicht wohl in seiner Nähe, und da er solches merkte, wurde er noch broffener."

„Der Geist Gottes wird dennoch an seiner Seele arbeiten, laß uns nur nicht müde werden, betende Hände für ihn aufzuheben."

„Wann hören wir den Gottesmann wieder predigen?"

„Am Mittwoch und am Freitag, und zwar zweimal am Tage; er möchte allen etwas bieten."

„Nichts soll mich zurückhalten zu ihm zu gehen, Pate; mich dünkt, seine Worte haben mir Mut gegeben, der ganzen Welt gegenüberzutreten."

Wiebge Junge hatte recht, Heinrich von Zütpphen predigte das öftern die Woche, und das Volk lief aus allen Winkeln zu Hausen. Er gewann schnell immer mehr Freunde, und diese baten ihn inständig, noch das Weihnachtsfest bei ihnen zu bleiben und ihre Seelen zu erquiden.

Aber Prior Torneborch war auch nicht müßig, er wandte sich wieder an die 48, und diese sandten den Befehl, man solle Heinrich nicht predigen lassen, bei Strafe von 1,000 rheinischen Gulden, und das Kirchspiel sollte am Montag einige Bevollmächtigte nach Heide schicken, da die Landschaft wichtiger Dinge wegen zusammenkäme.

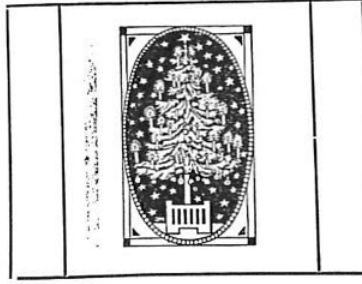
Die Melborsen waren voll Zorn, weil solcher Brief ganz gegen Verfassung und Landesbrauch anging. Sie riefen: „Das können und dürfen wir nimmer leiden, sie greifen zu weit, wir wollen unser Recht nicht drangeben," und alle stimmten ihnen bei. Sie beschloffen, Bevollmächtigte hinzuschicken mit freundlichen und ersten Vorstellungen. Und während also Kampf und Aufregung unter den Parteien herrschte, wirkte Heinrich von Zütpphen zu seines Herrn Ehre mutig weiter. Er predigte, und wer beschwerten Herzens war, fand Rat und Hilfe bei ihm. O wie liebeich ging er mit den zweifelnden Seelen um, wie so ganz anders, als sie es gewöhnt waren von den Mönchen und vielen Pfaffen! Es ging wie ein sanft We-

Weihnachtsfreude.

Für die „Abendschule“ von J. M. Götwein.

Wie ist doch die Weihnacht so schön, so schön!
 Wie freu'n sich die Kinderlein!
 Wie leuchtet die Weihnachtssonne,
 Erfüllet die Herzen mit Wonnel
 Jubellieder schallen empor,
 Jubellieder schallen empor.

Wie ist doch die Weihnacht so schön, so schön!
 Wie freu'n sich die Engelein!
 Sie kommen vom Himmel hernieder
 Und singen gar wonnige Lieder
 Dort auf Bethlehems stiller Flur,
 Dort auf Bethlehems stiller Flur.



Wie ist doch die Weihnacht so schön, so schön!
 Es freue sich alle Welt.
 Das Christkindlein bringt ja Friede,
 Es zeigt die göttliche Güte,
 Wie der Vater die Menschen geliebt,
 Wie der Vater die Menschen geliebt.

Wie ist doch die Weihnacht so schön, so schön!
 Sie öffnet das Paradies.
 Der Himmel steht allen offen,
 Der Sünder auf Gnade darf hoffen;
 Denn der Glaube macht ihn gerecht,
 Denn der Glaube macht ihn gerecht.

hen durch die Gemeinden, und jeder pries den Höchsten, der ihnen solche Gnade zuwandte.

Die Bevollmächtigten in Heide richteten indessen nicht viel aus. Die Herren dort waren zu sehr erboht, und durch das Hin- und Herreden gerieten sie immer mehr in Zorn und Erregung. Endlich stand ein alter Mann, Peter Detlefs von Delbe, auf und sprach: „Wir wissen ja, lieben Freunde, daß in allen Ländern großer Zwiespalt über dem Glauben ist. Leute wie wir, ungelehrte, unverständige Menschen in solcher Sache, können nicht richten, darum laßt das unsere Meinung sein, daß wir die Sache aufschieben bis zu einem allgemeinen Concilium, welches ja binnen kurzem gehalten wird, wie unser Herr Landschreiber berichtet. Was dann unsere guten Nachbarn halten und glauben werden, daselbige, denke ich, nehmen wir auch an; ist es aber der Fall, wie man sagt, daß Gottes Wort nicht genügsam klar gelehrt wird, und jemand ist, der es klarer und reiner lehren kann, wollen wir das nicht verbieten, denn wir können keinen Aufruhr haben; — darum sei jeder zufrieden und lasse die Sache auf sich beruhen bis zu Ostern, mittlerweile wird es sich von selbst schon ausweisen, was recht und was unrecht ist.“

Dieser Vorschlag des verständigen Mannes wurde angenommen, obzwar die in Heide nicht so ganz zufrieden waren; die Melbörfer aber zogen mit großer Freude nach Hause, und die Gemeinde jubelte laut, daß sie fürs erste wenigstens ihren lieben Heinrich von Büttphen noch auf der Kanzel sehen würden. Hernach, meinten sie, würde die Sache wohl weiteren guten Verlauf nehmen. Ach, bitter sollten sie sich getäuscht haben!

Als sich der Ausfall der Zusammenkunft in Heide verbreitet hatte und die Leute einander fröhlich zujubelten, stand Prior Torneborch unter seinen Mönchen, auch andere Feinde des neuen Glaubens hatten sich dazu getan, und stachelte sie wider den treuen Zeugen und seine Lehre auf. Er wußte, daß es nicht geraten sei, das Feuer, so er angelegt und angeblasen, wieder kalt werden zu lassen, dazu sah er wohl, welche große Gefahr darin lag, wenn man eine Entscheidung bis Ostern hinauschiebe. Das Ergebnis der Zusammenkunft war, daß er mit einigen Getreuen, darunter Peter Nanne, nach Lundon reiste, um sich dort mit den Mönchen zu bereben. Sie brachten einige angesehenen Männer zum Ratsschlagen zusammen, diese wollten aber nicht recht auf die Sache eingehen und verstanden sich endlich nur dazu, noch einmal nach Melbörf zu schreiben. Da stand Torneborch auf und rief heftig: „Nicht schreiben, sie werden wieder schreiben, und Ihr werdet in die Kezerei verflochten; wir müssen der Sache anders beikommen. Das beste Mittel ist, wir nehmen den Kezer des Nachts gefangen und verbrennen ihn, bevor die Landschaft und das Volk es gewahr wird.“

„Wohl geredet,“ stimmte Peter Nanne zu, „überlasset mir die Ausführung, Hochwürden. Ich rechne es mir zur sonderlichen Ehre an und will gut machen, was meine Schwester in dem Handel übel getan hat.“

Der Prior gab ihm seinen Segen, und die Sache war also eingeleitet. Peter Nanne ging zum Landschreiber Günther, und dieser war bald für den Plan gewonnen.

„Natürlich können wir's nicht allein machen,“ sprach Peter Nanne, „wir müssen Hilfe haben.“

„Dafür laßt mich sorgen,“ erwiderte der Landschreiber eifrig, „ich kenne einige starke, verwegene Leute, und diese werden wieder andere heranziehen. An Händen, die zugreifen, soll's nicht fehlen.“

Sie redeten noch lange miteinander, und als sie sich trennten, fielen die Worte: „Der 10. Dezember, gegen Abend — in Hemmingstadt.“

Hemmingstadt liegt eine halbe Meile nördlich von Melbörf, und am 10. Dezember vorgenannten Jahres war ein heimlich Kommen und Gehen allda, bis sich nach und nach 500 Männer versammelt hatten. Als die Betglocke schlug, machten sie sich auf. Zuerst besetzten sie alle Wege, die nach Melbörf führten, damit keiner hinkommen und warnen möge. Dann trat einer der Anführer vor und machte den Haufen bekannt mit dem, was man eigentlich von ihnen verlange. Die meisten hatten keine Ahnung davon, und es gereute sie jezt, gekommen zu sein, einen Menschen, und wenn er auch ein Kezer war, zu verbrennen — nein, davor scheuten sie zurück, das wollten sie nicht. Die Hauptleute verlachten sie und stießen schwere Drohungen aus; die Mönche brachten einige Tonnen Bier herzu und zapften einem jeden, so viel er wollte, da wurden sie voll und toll und ließen sich leiten, wohin die Anführer wollten.

Es war spät geworden über diesem Zögern, und als sie in Melbörf einzogen, schlug es Mitternacht. Alles lag in tiefem Schlafe; nur im Kloster war Licht und reges Leben. Dahin wandte der Haufe sich, und willig und freudig wurden die Tore geöffnet.

Der Prior hatte für Fackeln gesorgt und verteilte solche, und leise setzte der Zug sich in Bewegung, dem Pfarrhause zu. „Wie kommen wir ohne Aufhebens hinein?“ fragte Peter Nanne.

Da trat ein großer Mann aus den Reihen und sagte frech: „Ich heiße Johann Maaß und bin bekannt hier. Ich steige in die Bodenkuke und riegele von innen auf, so habet Ihr Freipaß zu den geistlichen Herren.“

Es geschah also, und es währte nicht lange, so waren sie drinnen. Einige drangen in des Pfarrherrn Boje Schlaffammer, weckten ihn unsanft, und da er in den Kleibern war, trieben sie ihn auf die Straße und schrien, er müsse mit ihnen

gehen; andere dagegen wehrten, sie sollten ihn loslassen, denn dazu hätten sie keinen Befehl. Es war ein arg Getümmel, und sie richteten den armen Nikolaus Boje übel zu. Indessen waren andere ins Haus gelaufen und riefen: „Wo ist der Mönch? wo ist der Mönch?“ bis sie in sein Kämmerlein gelangten. Sie rissen ihn aus dem Bette, kaum daß sie ihm Zeit ließen, sich notdürftig anzukleiden, dann schlugen und stießen sie ihn, banden ihm die Hände auf den Rücken und gingen mit ihm davon.

„Bindet ihn los!“ rief Peter Ranne, den solche grausame Behandlung schier erbarmte, ob er gleich sein Feind war, „er gehet wohl von selbst.“

Sie taten also, darauf übergaben sie ihn einem rohen Menschen, Bolke Johann aus dem Dorfe Vieth, der sollte ihn leiten; aber der Unmensch hatte seine Freude daran, ihn durch Prügel und junges Eis zu führen, so daß ihm das Blut über die Füße rann.

In Hemmingstadt hielten sie wieder an. Herr Heinrich war fast einer Ohnmacht nahe, so erschöpft fühlte er sich, es war ihm schier unmöglich, weiter zu gehen, und er bat bescheiden, man möchte ihm doch ein Pferd geben.

Da lachte die Rotte, und einer rief: „Soll man einem Reher auch noch ein Roß zu Diensten stellen? Wie seid Ihr ins Land hereingekommen? und was habt Ihr hier verloren?“

Milde und freundlich antwortete er: „Ihr, oder doch Eure Landsleute haben mich gerufen, ich bin auf des HErrn Befehl gekommen, der will, daß allen Menschen geholfen werde. Ich habe Eure Seelen lieb und wollte sie retten, ich — — —“

„Schweig still!“ schrie einer aus der Menge, „nur weg, nur weg mit ihm; er macht Euch alle zu Rehern, so Ihr ihm zuhöret.“

Also eilte man vorwärts nach Heide, das war noch eine halbe Meile weiter. Dort brachte man ihn in einen Hausfeller und trieb allerlei Spott und rohen Scherz mit ihm, bis endlich der Landschreiber Günther zu ihm hinab stieg.

„Heinrich von Bütphen,“ begann dieser, „Ihr wißt, daß wir Euch der Reherei anklagen, und ich frage Euch hiermit, wollet Ihr zu dem Bischof in Bremen geschickt werden, oder Euren Lohn in Heide empfangen?“

Ruhig und gefaßt antwortete dieser: „Habe ich etwas Unchristliches gelehrt oder getan, so könntet Ihr mich wohl darum strafen; der Wille Gottes geschehe!“

Er wollte noch weiteres reden, aber der Landschreiber rief schnell: „Hört, lieben Freunde, er will in Dithmarschen sterben!“

Herr Heinrich sank erschöpft auf das Strohlager. Er wußte wohl, daß er nicht auf Barmherzigkeit zu rechnen hatte, und der HErr war ihm nahe, daß seine Seele stille, ja, sogar freudig ward, und daß er ohne Angst und Schrecken auf den Weg blicken konnte, der vor ihm lag. Noch einmal sagte er vor sich hin: „Der Wille Gottes geschehe!“ dann schloß er ruhig wie ein Kind ein.

Noch lag Dämmerung auf dem Marktplatz zu Heide. Der Wintertag brach trübe an, da trat auf demselben eine Rotte zusammen, und eine allgemeine Beratung fand statt, was mit dem Reher weiter zu machen sei. Die meisten waren noch im Rausche, und bald erscholl ein wüßtes Gebrüll: „Zum Feuer! zum Feuer!“ und einige, deren Stimmen noch etwas heller waren, setzten hinzu: „So werden wir heute bei Gott und Menschen Ehre erwerben; er muß sterben!“

Darauf wurde ausgerufen: „Alle, die den Mönch geholt haben, sollen sich mit Waffen versehen und ihn hinausführen zum Feuer.“

Sofort wurde der treue, geduldige Gottesmann hart gebunden und also hinausgetrieben, östlich von Heide, allwo das Feuer schon angezündet wurde.

Als sie bei Lütjenheide vorbeikamen, stand eine Hausfrau in der Thür, und da sie den Jammer sah, weinte sie bitterlich. Heinrich von Bütphen aber tröstete liebevoll: „Liebe Frau, weinet nicht über mich, denn es ist Gottes Wille so.“

Bald langten sie bei dem Feuer an, wo der Mißhandelte sich vor Mattigkeit niedersezte. Da trat der Vogt zu ihm und sprach das Urteil mit den Worten: „Dieser Bösewicht hat gepredigt wider die Mutter Gottes und den christlichen Glauben, aus welcher Ursache ich ihn verurteile, anstatt meines gnädigen Bischofs in Bremen, zum Feuertode.“

Herr Heinrich blickte dem Sprecher fest ins Antlitz und erwiderte: „Das habe ich nicht getan, doch, HErr, dein Wille geschehe!“

Darnach faltete er die Hände und betete das Credo, schlug seine Augen auf gen Himmel und flehte: „HErr, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun! Dein Name ist allein heilig, himmlischer Vater!“

Aber ganz freudlos sollte er nicht den letzten Gang gehen. Als er noch so dasaß, machte sich eine Unruhe unter der umstehenden Versammlung bemerklich, und eine Frau bahnte sich den Weg durch dieselbe. Es war Wiebge Junge. Sie hatte nicht so bald vernommen, was geschehen war, als sie ihr Haus zuschloß und dem Freunde nacheilte. Nikolaus Boje hätte gern daselbe getan, aber er lag krank und elend zerschlagen daheim. So trat die mutige Wiebge Junge allein ihren Weg an. Als sie sah, wie übel zugerichtet Herr Heinrich dasaß, wie geduldig er dabei war, entbrannte ihr Herz in großen Schmerzen und sehnlichem Verlangen, ihn noch zu retten. Freimüthig trat sie an seine Seite und sprach laut: „Was wollt Ihr? Was macht Ihr? Ich habe ihn gerufen, ich habe ihn ins Land gebracht! Schlagt mich, peitscht mich, und ich will noch 1,000 Gulden dazu erlegen, wenn Ihr den Mann frei laßt bis zum nächsten Montag, damit das ganze Land ihn verhöre und dann selbst urteile!“

Wie wohl taten dem Gebundenen diese Worte, er merkte wohl, daß der HErr ihm noch eine Legung wollte zu teil werden lassen auf seinem letzten Gange, und pries ihn dafür. Als er aber auch Wiebge Junge danken wollte, war sie weg von seiner Seite; die rohe Menge hatte sie fortgestoßen. Nun fing sein Marterium an, es war so hart und schwer, daß wir einen Schleier darüber ziehen wollen.

Wiebge Junge schaute sich nicht mehr um, es war eine tiefe Traurigkeit über sie gekommen, und schluchzend ging sie ihren Weg. Da legte sich eine Hand auf ihren Arm, und als sie erschrocken aufblickte, sah sie den Andreas.

„Sind die Hemmlings auch dabei, wo es gilt zu brennen?“ fragte sie mit bitterer Schärfe, dann schwieg sie, denn es nahm sie wunder, wie so anders der junge Mann aussah als vordem. Nicht mehr finster und verbrossen blickte er darein, wenngleich tiefe Trauer sich in seinen Zügen malte.

„Was wollt Ihr hier?“ fuhr sie milder fort.

„Ich wollte mich am Anblick eines feigen Rehers weiden und habe einen mutigen Gottesmann gefunden, der nur Worte der Milde und Vergebung für seine Feinde hat,“ antwortete Andreas mit stoßender Stimme. „O, Wiebge Junge, wie efelt mich das Treiben des entmenschten Hausens an, und wie schlägt mein Herz dem Manne entgegen, der für seine Feinde bittet!“

„Willst Du mit mir heimgehen, Andreas?“

„Nein, noch nicht, ich will das Leiden bis zu Ende ansehen, ob es mich gleich hart ankommt, aber es ist etwas Göttliches in der Art, es zu erdulden.“

„Willst Du mir heute abend Bericht erstatten?“

„Ja, ich werde kommen.“

„Der Allmächtige wolle schaffen, daß dem großen Gottesmanne bald ausgeholfen werde zur ewigen Herrlichkeit,“ sprach Wiebge Junge und eilte mit verhaltenem Schluchzen weiter.

Andreas aber drängte sich vor, daß er Heinrichs Marter und Tod sehe.

Es war am Abend desselben Tages. Tief betrübt saß Wiebge Junge vor dem Feuer, und schauernd gedachte sie daran, daß die Flammen ihren lieben werten Herrn Heinrich verzehret; doch kam aber auch wieder Ruhe in ihr Gemüth. Er hatte ausgelitten, und ihm war die Krone des ewigen Lebens zu teil geworden. Als sie von Heide gekommen, war sie zu Nikolaus Boje gegangen, der übel zugerichtet an sein Studierzimmer gebannt war. Sie hatte ihm alle Hoffnung auf Rettung genommen, und beide hatten miteinander getrauert, dann aber waren sie niedergekniet und hatten zum Herrn gefleht aus der Tiefe. Nun wartete sie schon geraume Zeit auf Andreas. Bei jedem Geräusch fuhr sie auf und horchte. Endlich nahten feste Tritte, und der Erwartete trat ein. Forschend blickte Wiebge Junge ihm in das sehr blasse, traurige Antlitz, dann zog sie ihm einen Schemel neben den ihren, warf Holz auf die Kohlen, und als er noch immer stumm und starr dsaß, legte sie ihre Hand auf seinen Arm und fragte zögernd: „Andreas, war's sehr hart für ihn?“

„O, so furchtbar, so namenlos! Ich kann nicht darüber sprechen; fragt mich nicht danach.“ Dem starken Manne rannen die Tränen über die Wangen.

Auch Wiebge Junge weinte leise, endlich hob sie wieder an: „Andreas, und er?“

„Er ist fest geblieben, nichts hat ihn schrecken können, er hat seinen Glauben unter Marter und Hohn bekannt. O, solch ein Mann, Wiebge Junge! Eine Lehre, die so viel Freudigkeit und Kraft verleiht, muß die rechte sein. Ich bin überwunden und will ihr nachforschen und anhangen.“

Da leuchtete es in den müde geweinten Augen der Frau auf, und sie entgegnete freudig: „So bist Du die erste Frucht seines Todes, und wir wollen Gott preisen, welcher die blutige Saat also segnet!“

Wieder schwiegen beide, in herzbetrübte Gedanken verloren, endlich sprach Wiebge Junge: „Andreas, Du mußt es mir doch sagen; löst das Feuer schnell auf?“

Er schüttelte den Kopf. „Nein, es wollte nicht brennen; da schlug ihn Johann von Neunkirchen mit einem Hammer auf die Brust und tötete ihm das Herz im Leibe. Gottlob, daß er da ledig der unfäglichen Qual war.“

Wieder wurde es still zwischen den beiden, sie hatten ein leises Klopfen überhört. Jetzt öffnete sich die Thür, und Greta erschien in derselben, doch blieb sie erschrocken stehen, als sie den Andreas am Feuer sitzen sah. Er aber erhob sich, ging ihr entgegen und faßte ihre Hand mit warmem Druck: „Greta, ich bin einer der Euren, Heinrich von Rütphen hat mich überwunden, ich will lernen zu werden, was er war! Und Du, willst Du mir helfen?“

Dunkles Rot färbte der Jungfrau lieblich Antlitz, sie schaute dem Geliebten in die strahlenden Augen und entgegnete: „Andreas, Du weißt, daß ich's will. Gott stehe uns bei in unserer großen Schwachheit.“

Da schlang er den Arm um sie, und beide traten zu Wiebge Junge, welche ernst sprach: „Kinder, es ist Leid und Freude so nahe beieinander, daß ich mich erst drein finden muß. Euch aber segne der Allmächtige!“ Dann, sich plötzlich der wahren Sachlage erinnernd, fragte sie: „Andreas, was werden Deine Eltern sagen?“

„Meine Eltern denken heute auch anders als noch vor kurzer Zeit; sie sind wenigstens so weit, daß sie uns in nichts hindern werden. Mein Vater war heute mit in Heide.“

Wiebge Junge schloß das Mägdlein in die Arme, dann saßen alle drei am Feuer nieder. Der Andreas ließ die Hand der Geliebten nicht mehr los; viel Worte machten sie nicht, die Herzen waren zu sehr erfüllt von den verschiedenartigsten Gefühlen.

Endlich erhob sich der junge Mann. „Komm, Greta, wir wollen heim, es ist jetzt auch Dein Haus, in das wir gehen.“

„Ja,“ fiel Wiebge Junge ein, „Euer irdisches Haus! Vergesst aber nicht, daß es ewige Hütten gibt.“

„Nein, Vate; es hat mich ja allezeit trostreich angemutet: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.“

„Viele Wohnungen,“ wiederholte Wiebge Junge. „Ja, und in einer derselben ist jetzt unser lieber Heinrich, und es wird ihm wohl sein nach der Marter hienieden. Gott sei gelobt in Ewigkeit!“

„Amen,“ sprachen die beiden, dann gingen sie in die klare, sternhelle Winterpracht hinaus. —

Heinrich von Rütphen, der treue Zeuge, ist durch die Jahrhunderte hin unvergessen geblieben. Im Jahre 1824 hat man das Feld, wo die Stätte seiner Marter und seines Todes war, zu einem Begräbnisplatz für die Gemeinde Heide geweiht und ihm allda ein Denkmal gesetzt. Seit 1847 steht sein Name im Schleswig-Holsteinischen Kalender unter dem 10. Dezember. Das ist alles löblich und herrlich, aber schöner ist es, daß sein Name im Himmel angeschrieben und er angetan ist mit dem weißen Kleide und die Palme in den Händen trägt, die ihm der Herr selbst gegeben, nachdem er treu erfunden in Not und Tod.

➤ Weihnachtsfeier. ➤

Von Nikolaus Lenau.

Was hat den Balsam deiner Wunde
Und deinen Schmerzen Ruh' gebracht?
Es ist die süße Friedenskunde
Aus einer längst vergang'nen Nacht.

O Nacht des Mitleids und der Güte,
Die auf Judäa niederfiel,
Als einst der Menschheit siehe Blüte
Den frischen Tau des Himmels trank!

O Weihnacht! Weihnacht, höchste Feier,
Wir fassen ihre Wonne nicht;
Sie hüllt in ihre heil'gen Schleier
Das heiligste Geheimnis dicht.

Denn zöge jene Nacht die Decken
Vom Abgrund uns der Liebe auf,
Wir stürben vor entzündtem Schrecken,
Eh' wir vollbracht den Erdenlauf.

Der Menschheit schmachtendes Begehren
Nach Gott, die Sehnsucht tief und bang,
Die sich ergoß in heißen Zähren,
Die als Gebet zum Himmel rang;

Die Sehnsucht, die zum Himmel lauschte
Nach dem Erlöser je und je,
Die aus Prophetenherzen rauschte
In das verlass'ne Erdentweh.

Das Paradies war uns verloren,
Uns blieb die Sünde und das Grab;
Da hat die Jungfrau ihn geboren,
Der das Verlor'ne wiedergab,

Der nur geliebt und nie gesündigt,
Versöhnung unsrer Schuld erwirbt,
Erlösche'ne Sonnen angezündet,
Als er für uns am Kreuze starb.

Der Hohepriester ist gekommen,
Der opfernd weicht sein eignes Blut;
Es ist uns der Prophet gekommen,
Der König mit dem Dornenhut.

Industrie und Verkehr.

Die Entwicklung des Flugwesens ist dank des Krieges eine so große geworden, daß das Luftschiff auch im Frieden seine Bedeutung beibehalten, ja, wohl noch vermehren wird. Ein italienischer Offizier stieg vor kurzem mit zehn Personen in einem Aeroplan auf. Das ist sicherlich eine ungeheure Ladung für eine solche Flugmaschine, und die Hebekraft des Fahrzeuges in Fußpfunden muß eine enorme sein. Ein Fußpfund ist die Kraft, welche ein Pfund einen Fuß hoch hebt. Angenommen nun, daß der Offizier, der Mechaniker und die zehn Passagiere jeder nur 150 Pfund wogen, zusammen 1.800 Pfund, und angenommen ferner, daß die Maschine nur 200 Pfund wog, so betrug das gesamte Gewicht, der Menschen, Maschine und Feuerung, wenigstens eine Tonne. Wenn das Flugzeug nun in 50 Sekunden sich 100 Fuß hoch hob, d. h. zwei Fuß in einer Sekunde, so bedeutet das eine Hebekraft von 400.000 Fußpfund. Die Maschine muß imstande gewesen sein, wenigstens eine Pferdekraft für jedes Pfund ihres eigenen Gewichtes zu entwickeln. Das ist eine größere Leistung, als man noch vor wenigen Jahren von der Entwicklungsmöglichkeit des Flugwesens hegte, und ganz sicher wäre eine solche Leistungsfähigkeit des Flugzeuges nie erreicht worden, hätte nicht die Notwendigkeit des Krieges, die rücksichtslos auf Kosten und Arbeit zur Vornahme der gewagtesten Versuche nötigt, dies zuwege gebracht. Der riesige Caprone-Aeroplan, der zwischen Norfolk, Va., und Washington hin und her flog, ist eine andere Erscheinung, welche die Hoffnung rechtfertigt, daß nach dem Kriege das Flugwesen einen ungeahnten Aufschwung nehmen wird. Der Aeroklub von Amerika hat in Erkenntnis der Bedeutung des Flugwesens für Beförderungszwecke im Frieden die Einsetzung einer Internationalen Kommission angeregt, um diesen Gegenstand zu untersuchen. Wir werden am Ende des Krieges sicherlich eine große Anzahl ausgebildeter Flieger haben, die sich vortrefflich für die Leitung solcher Maschinen für Friedenszwecke eignen.

Rauchlose Kohle. Es ist nichts Neues, daß man Hart- und Weichkohle überhaupt bei der Anwendung vermischt; die Feuerung hat schon längst dazu geführt. Aber vielversprechend klingt eine Kunde, daß man durch eine bestimmte Art solcher Vermischung ein Produkt erhalten kann, welches bei der Verbrennung so gut wie keinen Rauch gibt. Die Mischung besteht aus 20 Prozent Weichkohle und dem Abfallstaub oder „culm“ (früher als gänzlich wertlos betrachtet und noch jetzt verhältnismäßig billig zu haben) von Hartkohle. Man hat zunächst diese Mischung für die Bedürfnisse der Kriegsflotte in Aussicht genommen und wird von den Ergebnissen wohl sehr bald hören. Sehr oft wird ja ein Flottenschiff nur durch die große Quantität Rauch, welche zu gewissen Zeiten unvermeidlicherweise aus den Schloten aufsteigt, entdeckt und gefährdet. Etwas anderes ist es natürlich, wenn man eine sogenannte Rauchgardine erzeugen will, um die genaue Stellung des Schiffes zu verbergen; doch dafür kann man besondere Quantitäten Kohle unvermischt vorrätig halten. Sicherlich ist die Mischung, wenn sie sich allgemein bewährt, im gewöhnlichen friedlichen Leben, in Häusern, Fabriken, auf Verkehrs Schiffen u. s. w. erst recht wertvoll. Die Sache erweckt großes Vertrauen, und nach den ersten Proben im großen wird die Nachfrage wohl eine riesige sein. Schon jetzt sind sehr bedeutende Quantitäten „culm“, der auch zur Herstellung von Preß-Kohlenziegeln oder Bricketts vorteilhaft verwendet wird, in Kohlenruben bestellt worden, vorerst für örtliche Märkte.

Ofenfeuer in den Häusern ist in Italien auch im Winter selten nötig, allein die Industrien brauchen Kohlen, und mit \$100 Fracht für die Tonne Kohlen ist die Aussicht selbst für die Herstellung von Munition sehr trübe. In Paris gelangte eine beschränkte Menge Kohlen nach dem 1. November zur Verteilung. Bewohner von Häusern, die nicht durch eine einzige Anlage geheizt werden, erhalten von 123 bis 246 Pfund monatlich, je nach der Größe ihrer Räume. Hartkohle kostet \$52 per Tonne, aber Weichkohle ist für \$30 die Tonne zu haben.

Papierrohre für Leuchtgas sollen einem drei- oder viermal größeren inneren Drucke widerstehen als Blei. Papierrohre für Öl fand man brauchbar, da sie durch künstliches Harz vor dem Öl geschützt waren; Papierrohre von nur $\frac{1}{16}$ Zoll sind in Gebrauch. Für Wasserleitungen haben sie sich nicht bewährt, doch werden Versuche angestellt, um sie wasserdicht zu machen.

Ungarische Staatsbahnen beleuchten jetzt ihre Waggon mit Naturgas von den Quellen bei Torda. Eine deutsche Erfindung wird zum Komprimieren benutzt. Die Ausbeutung der Gasfelder ist eine weitgehende; Wohnungen und Fabriken in Torda benutzen Gas. Pläne werden entworfen, um das Gas mittels Röhren nach dem 300 Meilen entfernt liegenden Budapest zu leiten.

Wenn man die unteren Stufen (zwei oder drei) einer an beiden Seiten freiliegenden Treppe mit der nächsthöheren durch Scharniere verbindet, so daß man sie emporheben kann, so erhält man unter diesen Stufen einen bequemen Platz zum Wegstaun von Sachen.

Die Elektrizität hat es vermocht, im Santa Cruz-Tale in Arizona 10.000 Acres Land, die vorher unfruchtbar und für landwirtschaftliche Zwecke ganz nutzlos waren, anbaufähig zu machen. Man hat nämlich gewaltige elektrische Anlagen geschaffen, die große Zentrifugal-Pumpen treiben, die das zur Verieselung nötige Wasser aus einem unterirdischen Flußlauf emporheben und es in ein großes Sammelbecken befördern. Von dort aus wird es durch ein System von Kanälen und Röhren über das Land geleitet. Die Ansammlung in einem Becken ist deshalb nötig, weil die unterirdische Wasserader nicht immer gleichmäßig ergiebig fließt.

Eine **Metallschneidemaschine** hat ein findiger Mechaniker in Tennessee hergestellt, mit der man aus dem Metall irgend welche Form schneiden kann. Die Platten werden ebenso eingeschoben wie das Zeug bei der Nähmaschine.

Peanut-Butter. Vor 25 Jahren war Peanut-Butter noch völlig unbekannt. Sie wurde zuerst im Jahre 1896 hergestellt, und zwar als ein Gesundheitsmittel. Das wirkliche Aufblühen dieser Industrie datiert vom Jahre 1904, zu welcher Zeit sich kaum ein halbes Duzend Fabriken in den Vereinigten Staaten befanden, die sich mit ihrer Herstellung befaßten. Heute gibt es wohl nur wenige Städte im Norden, die nicht eine oder mehrere Peanut-Butterfabriken besitzen, während die größte, in New York, täglich 15 Tonnen liefert. Es gibt mehrere Sorten dieser Butter, entsprechend der Qualität der verwendeten Nüsse, der Menge Öl, die sie enthalten, und der Fabrikationsmethode. Mit der Herstellung sind keine Geheimnisse verbunden, nur gute Erbnüsse werden gewählt, und als einzige Zutat wird Salz verwendet. Peanut-Butter guter Qualität, in luftdichten Kannen, behält ihren angenehmen Geschmack monatelang.

Lampe und Kochofen zugleich. Seit man die Elektrizität immer mehr zum Kochen nutzbar macht, kommen fort und fort neue Vorrichtungen — oder auch neue Verbindungen längst bekannter — auf, um vielerlei beliebte Gerichte mit erstaunlich geringer Mühe außerordentlich schnell herzustellen. Ein interessantes Beispiel hierfür bildet eine unlängst hergestellte Vereinigung einer elektrischen Lampe mit einem Ofen. Sie ist sehr geeignet für viele Tausende, welche in „Nicht-Haushaltungsräumen“ wohnen und doch von Zeit zu Zeit einige selbstgekochte Dinge daheim genießen wollen, ohne eine Kücheneinrichtung zu borgen — oder eine offene Gasflamme und eine Gutmadel zu Hilfe zu nehmen. Wenn man den Schirm der Lampe herausnimmt und unterst zu oberst wieder einsetzt, so läßt er sich von unten in die Dille einer Elektrischlichtleitung einschrauben und kann eine richtige Kochbowle bilden, in welcher sich Wasser kochen, Milch wärmen, Suppe heiß machen und noch so manches einfaches Kochwerk verrichten läßt, so rasch und niedrig, daß von besonderer Arbeit oder gar von Pläderei keine Rede sein kann.

Aus kleinen Anfängen. Die erste Werkstatt von Werner Siemens lag in dem heute noch bestehenden Hause, Schöneberger Straße 19, Berlin, das die Wiege der Elektrotechnik geworden ist. Am 12. Oktober 1847 waren drei Drehbänke aufgestellt, und die Arbeit begann. Am 20. Dezember desselben Jahres berichtete Werner an Wilhelm Siemens: „Unsere Werkstatt ist ganz besetzt und wird von sonst seltenen Arbeitern überlaufen (10 Mann jetzt).“ Aus dieser kleinen Werkstatt entstand das Werk, das heute in der Siemensstadt mit 7.500 Einwohnern und 20 Straßen seine Krönung hat.

In Frankreich bedient man sich der Elektrizität jetzt auch zum Gerben. Mit ihrer Hilfe werden selbst dicke Häute in Leder verwandelt, während das nach dem gebräuchlichen alten Verfahren eine Zeit von drei bis vier Monaten beanspruchte.



„Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht!“



Christnacht.

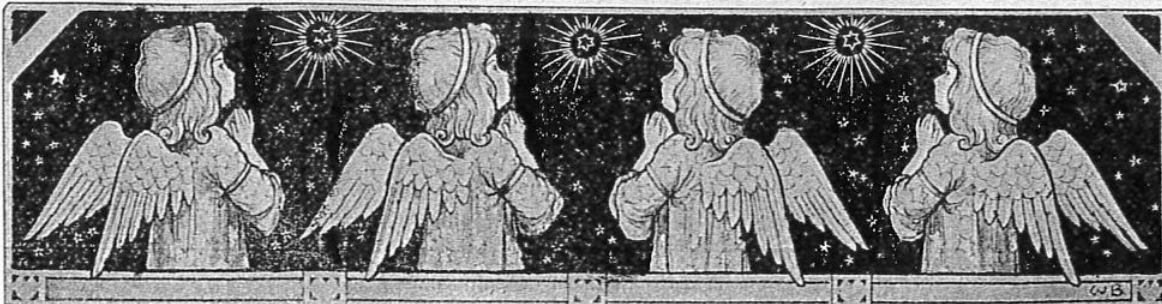


Von Max Kemper.

Und tausend Kerzen seh' ich wieder leuchten
Und tausend Kinderaugen froh erglüh'n,
Und in des Greises Blick, dem feuchten,
Seh' ich Erinnerung wehmuthsvoll erblüh'n,
Die eif'ge Luft erfüllt ein heimlich Klingen,
Und durch die hellen Fenster hört man's singen,
Von jugendlichen Kehlen dargebracht:
„Gegrüßt seist du, o stille, heil'ge Nacht!“
Ach, aller Lenzesnächte weiche Lüfte
Und aller Sommernächte schwüle Pracht,
Was sind sie gegen deinen Glanz und Düste,
Vom Tannenduft durchwürzte heil'ge Nacht!



Die ärmste Kammer strahlt von deinen Lichtern,
Die Freude auf den traurigsten Gesichtern,
Der Liebe Allmacht herrscht in Herz und Haus —
Tragt diese Liebe in die Welt hinaus!
Nicht nur mit Goldschäum, Glitter und Gepränge
Dien' euch zur Freude dieses Fest allein,
Der Milde weiche eures Herzens Strenge,
Nicht fröhlich nur, nein, selig sollt ihr sein!
Und überall, seht Kummer ihr im Leben,
Da öffnet Herz und Hände, um zu geben;
Dann erst erkennt ihr ganz die hehre Macht
Von dieser eing'gen, heil'gen Weihenacht.



Unseres Landes Salzvorräte.

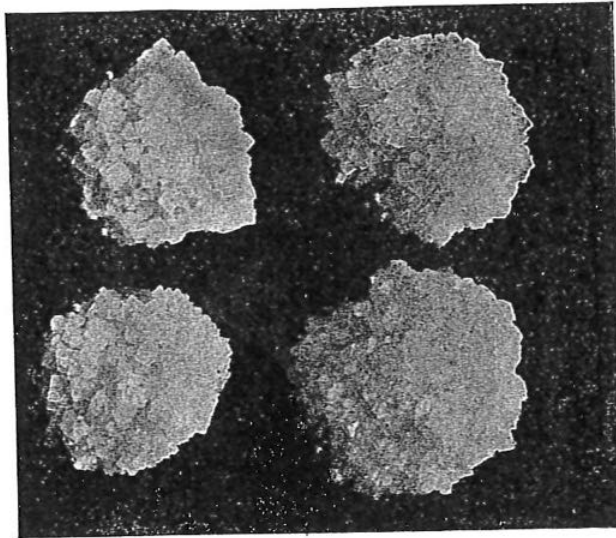
Für die „Abendschule“ von F. G. Hildenstein.

Hat der geneigte Leser je darüber nachgedacht, wo unser Rocksalz oder Salz überhaupt herkommt? Gewiß haben schon manche ihre Gedanken über dieses Thema „gehegt und gepflegt“. Und doch, glaube ich, wird es die Leser interessieren, Näheres darüber zu erfahren.

Bekanntlich wird Salz durch Verdunstung und Einkochen von Salzwasser oder aus dem Bergwerk gewonnen. Wie reich Amerika an diesem Nahrungsmittel oder Gewürze ist, darüber hat der Schriftsteller und Reisende Frank Carpenter uns viel Aufschluß gegeben.

Im Staate Louisiana machte er zunächst eine Erkundungsreise. Etwa 125 Meilen westlich von New Orleans

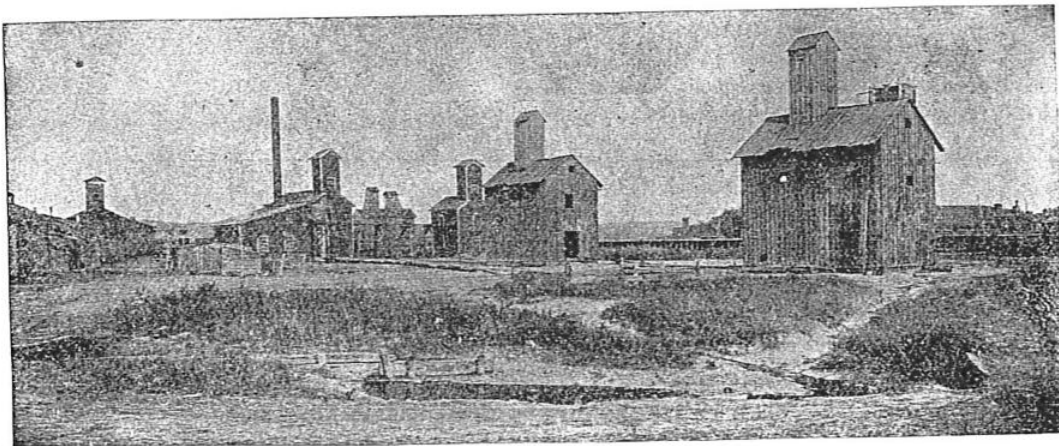
und 8 Meilen südlich von Iberia, an der Southern Pacific-Eisenbahn, liegt Avery Island.



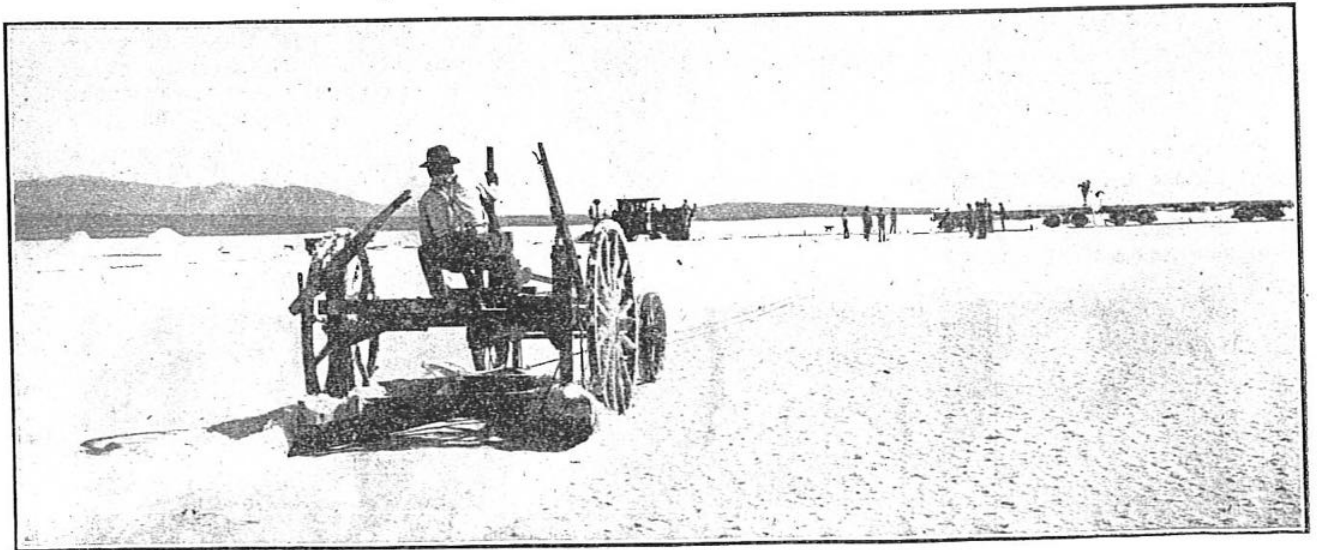
Einzelne Salzkristalle.

Hier wimmelt es von wilden Enten und Gänsen; beim Tausend sind sie dort. Carpenters Besuch galt aber nicht dem Fiedervieh in diesen Sümpfen und Gewässern, sondern der Salzmine auf dieser Insel. Ueber einem Hügel oder Kegel erhebt sich das Gerüst. Man steigt in den Fahrstuhl oder Elevator, und in wenigen Minuten ist man 500 Fuß durch das Dunkel unten am Boden angelangt. Hier findet der Besucher Galerien so groß, daß zwei Pullman-Wagen nebeneinander fahren können. Die Decke ist 60 Fuß hoch über uns und von blendendem Weiß. So sind die Wände und der Teppich auch. Da könnte ei-

ner ein fünfstöckiges Haus hineinsetzen. Solche Räume zählt man beim Duzend. Die weißen Kristallblöcke, die auf den Karren von Eseln gezogen werden, stehen sehr von den halbnackten Negern ab. Auch Eisenbahngeleise sind vor-gesehen, auf denen in großen Karren die Blöcke bis zum Aufzug befördert werden. Mancher



Gruppe von Salzquellen und Bohrtürmen.



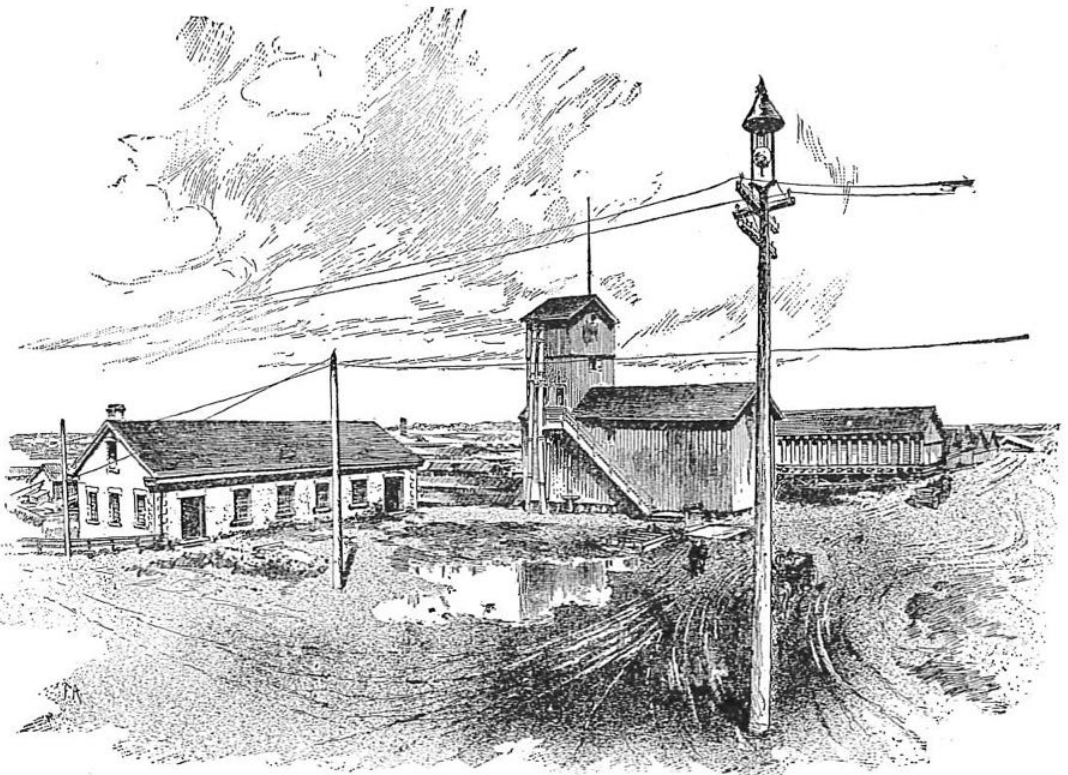
Beim Salzaufpflügen in California.

dieser Blöcke oder Klumpen wiegt fünf bis sechs Tonnen. Man sieht sich wie in einen Feenpalast versetzt; überall glitzert und glänzt es. Dort liegt ein „Brocken“ sechs Tonnen schwer. Manche solcher großen Brocken werden von den Viehzüchtern gekauft und draußen auf den weiten Fluren dem Vieh vorgesetzt. Während der Baumwollausstellung vor einer Reihe von Jahren wurde Lotis Weib in Salz dargestellt, eine Statue 10 Fuß hoch; man hätte sie aber ebenso leicht 100 Fuß hoch aus Salz hauen können.

Seiner Zeit kaufte ein Herr Abery diese Salzinsel. Nun ist der Sohn der Eigentümer. Dieser Mann sagte Carpenter, daß man hier mit einem Diamantbohrer 2,000 Fuß tief gebohrt und immer noch Salz gefunden habe, so daß also das Ende noch nicht erreicht wurde. Durch eine Salzquelle kam damals der Richter Abery auf diesen reichen Fund. Die Insel ist zwei Meilen lang und eine halbe breit. Und im Naturzustande sind hier die Salzkristalle 99.8 Prozent rein, also übertreffen sie noch etwas die Ivory-Seife, die 99.44 Prozent rein ist. Manche der Kristalle sind klein wie Erbsen, andere hingegen so groß wie eine Faust.

Doch nicht allein hier ist im Staate Louisiana Salz, sondern noch an vier andern Stellen. Die erste ist Belle Isle, die nächste Cote Blanche, die dritte die Abery-Insel, die vierte die Weeks-Insel, und die fünfte ist das Eigentum von Chas. Jefferson. Gegenwärtig wird Weeks-Insel, d. h. das Bergwerk, stark betrieben. Die Schächte sind 600—700 Fuß tief, und der Felsen soll 6,000,000,000 Tonnen Salz enthalten.

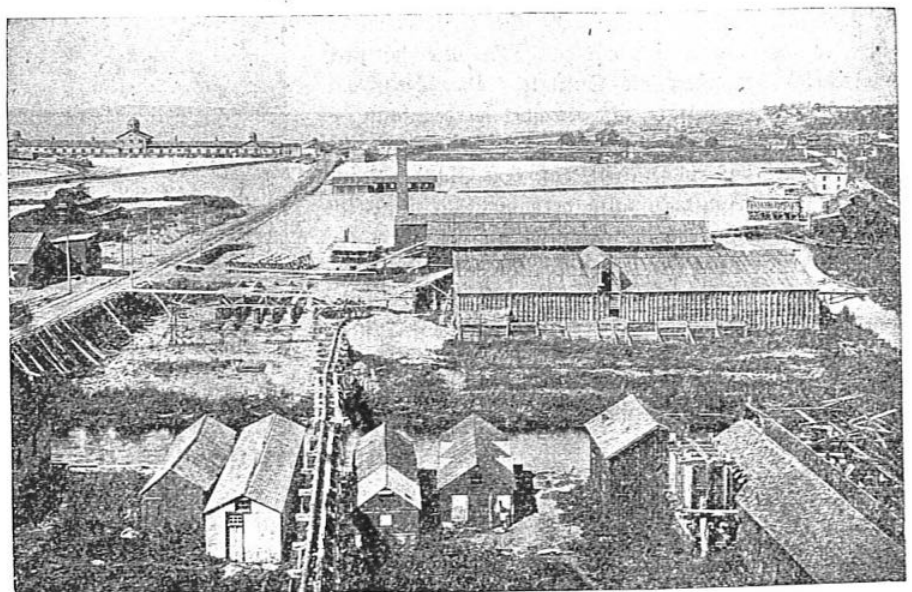
Ueber der Grenze, im „Lonestar“-Staate Texas, befinden sich ebenfalls große Salzniederlagen. Prof. E. D. Tumble, der Staatsgeologe, hat Untersuchungen angestellt und ermittelt, daß hier noch 1,500,000,000 Tonnen verborgen liegen und auf fleißige Hände warten. Das ist freilich nicht so viel, wie in Louisiana vorrätig ist. Die Abery-Insel dort soll allein 2,000,000,000 Tonnen enthalten, mithin einen zweispännigen Wagen voll für jeden Mann, Frau und Kind in den Vereinigten Staaten. Abery-Salz war schon in Washingtons Tagen be-



Pumpwerk mit Wasserbetrieb und Reservoir zur Verteilung des Salzes.

kannt. Es war im Jahre 1791, als John Hays zuerst diese Salzquelle entdeckte. Während des Krieges 1812, als Salz sehr teuer war, wurden hier schon Maschinen eingerichtet, und 50 Jahre später, als Richter D. D. Abery in den vollen Besitz der Insel kam, erweiterte er diese Anlagen. In den Jahren 1861 bis '65 kostete das Faß Salz \$15.

Unser Land hat sonach allein hier im Süden schon ganz ungeheure Schätze dieses Minerals, genug, um die Welt zu versorgen. Aber der Verbrauch in den Vereinigten Staaten beziffert sich jährlich auch auf 107 Pfund für Mann, Weib und Kind, d. h. im Durchschnitt. Damit ist jedoch eingerechnet, was in den Pöfelhäusern und Konservierungsplätzen, in Munitionsfabriken u. s. w. verbraucht wird. Das Quantum im



Blick vom Reservoir über die Salzfelder.



Das Einsammeln des in der Sonne getrockneten Salzes.

Jahre 1915 betrug in Geld \$12,000,000, und dabei kostete das Faß Salz in den Minen nur 31 Cents.

In 14 unserer Staaten wird Salz gewonnen, und zwar alle Sorten und Arten für Menschen und Vieh. Mehr als zwei Drittel kam von Salzquellen aus Michigan und New York. Beinahe 6,000,000 Faß lieferte im letzten Jahre Ohio, während Kansas (Hutchinson) an 3,000,000 Tonnen zu Tage förderte. Mehr als eine Million brachte California auf den Markt, und ein nicht unbedeutender Teil wurde aus dem großen Salzsee in Utah gewonnen. Dieser große See ist sechsmal so salzig als der Ozean, und nur das tote Meer hat noch weit mehr Salzgehalt als Salzlake. Der Ozean hat indes mehr Mineralsalz, als berechnet werden kann — das geht „über die Hutchnur“, über unsern Begriff. Ein Forscher hat ausgetüftelt, daß 100 Pfund Ozeanwasser, wenn eingekocht, also verdichtet, drei und ein halb Pfund Salz ergeben. Eine Kubikmeile würde danach die erstaunliche Masse von 150,000,000 Pfund liefern. Das Salz im Wasser auf der Erde würde hinreichen, das Festland mit einer Schicht von 500 Fuß zu überschütten, oder 16—17 Stockwerke hoch, oder so tief,

wie das Washington-Monument hoch ist. Wenn nur über die Oberfläche unseres gesegneten Abendlandes das Salz ausgebreitet würde, gäbe es eine Kruste von ein bis zwei Meilen Dicke! Und dann bliebe noch genug übrig, unsere auswärtigen Besitzungen zu „versalzen“.

In Europa gibt es Salzbergwerke, die schon seit 700—900 Jahre im Betrieb sind. Bei Salzburg ist in Deutschland und Oesterreich ein gewaltiges Werk. Ein anderes ist Wielizka bei Krakau. Das Lager soll da 5,000 Fuß tief sein, und die Fläche soll unterirdisch sich ausdehnen wie von New York nach Pittsburgh. Der Streifen ist auf 20 Meilen Breite veranschlagt. Schon die Römer haben hier in Europa Salz gegraben. —

Was würde aus der Welt ohne Salz? Wenn die Weltmeere Süßwasser hätten, könnte kein Wesen es auf die Dauer aushalten. Wie weise hat der Schöpfer alles eingerichtet! Der Heiland sprach zu seinen Jüngern: „Habt Salz bei euch und Frieden untereinander.“ Wie gilt das in dieser frieblosen Zeit! „Ihr seid das Salz der Erde“, spricht er in der Bergpredigt. Salz düngt, Salz bewahrt vor Fäulnis, Salz gibt den Speisen Wohlgeschmack. Es braucht nur wenig Salz, sonst ist die Sache „versalzen“. Ist es aber zu wenig, dann sagt die Hausfrau: „Die Suppe ist zu leise.“ Also das rechte Verhältnis:

Man sieht es einem Christenmann
Von außen und von innen an,

Was für ein Geist sein Herz belebt,
Das Element, darin er schwebt!



Das Innere eines Salzlagerraumes.

Die heilige Nacht.

Für die „Abendschule“ von Zimmer von Ulbersdorf.

Des Christkinds Sterne leuchten wieder	Und durch die Herzen eilt ein Grüßen —	Und um des Christbaums Kerzenflimmer
In alter wunderbarer Pracht,	Der heil'gen Weihnacht Freudenchein —	Und um des Festes holden Traum
Und Engel singen Jubellieder	Und leise zu des Kindleins Füßen	Schwebt ewig jung zur Weihnacht immer
Ob Stadt und Land in stiller Nacht.	Aniet Fürst und Bettler, groß und klein.	Die Liebe her vom Himmelsraum.

Weihnachten im Lazarett.

In Hufschon von vielen Füßen und Füßchen auf der Diele. Ein Flüßtern. Der blonde Wehrmann im ersten Bett hebt den verbundenen Kopf. „Haß's gehört? Draußen rüßen sie zur Bescherung.“

Sein Nachbar antwortet nicht. Die Hand, die gelb und abgezehrt auf der Decke ruht, zuckt leise. Mit wehem Blick starren die großen braunen Augen auf den kostbaren Fries der Zimmerdecke.

„Den brückt noch was anderes als das langsame Heilen seiner Wunde,“ denkt der blonde Bärtige. „Sonst — so viel Sorglichkeit wie hier werden wir nicht so leicht finden.“ Er legt sich behaglich in die Kissen zurück. Durch die Glastür kann er in den Wintergarten sehen. Palmwedel, seltene Pflanzen, wie er sie nie erschaut, spreizen sich hinter den spiegelnden Scheiben. Mollig warm ist es im Zimmer, das als Lazarett hergerichtet ist. Die rote Blut im Kamin knistert leise.

Weit ab irren des Wehrmanns Gedanken. Zu Haus hat Martha jezt sein Bild unter den Weihnachtsbaum gestellt. Die Kinder warten hinter geschlossener Tür, während seine brave Frau die Gaben auf dem Tisch zurechtlegt. Ein friedliches Fest wird es für seine drei daheim — trotz des Kriegeß. Sie wissen ihn auf dem Wege der Genesung und in guten Händen. Die Frau Doktor, die ihre prächtige Wohnung den Verwundeten eingeräumt hat, sorgt rührend für ihre Pfleglinge. Hoffentlich ist sein kleines Paket rechtzeitig zu Hause angelangt. Frau Doktors Hilbchen hat so gute Sachen mit eingepackt. Glückselig glänzen des Wehrmanns Augen.

Da — ganz leise macht's draußen: „Bim, bim, bim!“ Das ist nicht die Eingangsglocke. Lichter, die, wie Sterne auf dunklem Grunde schimmern, tauchen hinter dem oberen Fenster der Stubentür auf. Sie wird von unsichtbaren Händen in der Mitte auseinandergeschoben.

„Ah!“ — Raunen der Bewunderung und der Freude geht durch die kleine Reihe der Betten. Der strahlende Weihnachtsbaum! „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden!“ leuchtet es in großen Lettern von dem Transparent an der Spitze. Ein Wachsengel hält es in den Händen. Lieblich, wie er, ist die weißgekleidete Mädchenschar, die wie ein Mabaßterwolkenkranz den Baum umgibt.

Ein Zeichen, das die fürsorgliche Frau Doktor erteilt — und aus hellen Kehlen schallt das alte, liebe: „Stille Nacht, heilige Nacht!“ Draußen hinter den Scheiben senkt sich über blizende Schneebächer wie ein blauer Vorhang der Abend herab. Roter strahlt die Kaminlut. Zauberhaft glänzen die Lichter des Baumes. Manch ein Auge, das hineinschaut, blinzelt unter verhaltenen Tränen. Nun treten die kleinen, weißen Mädchen ihre Wanderung durch die Bettreihe an. Hat sich der märchenhafte Kerzenglanz in ihren Augen gefangen?

Nüßliches und Schönes ist in den Gabenkörbchen, die den Pfleglingen aufs Bett gestellt werden. Der blonde Wehrmann kann beim Auspacken kaum laute Freudenrufe unterdrücken. Schreibzeug, wie er es so fein noch nie besessen, Hosenträger,

die er sich lange gewünscht, und gar — eine Mundharmonika! Wenn er doch seinen Kindern die beiden großen Pfefferkuchen bringen könnte! Er versinkt wieder in Heimatsgedanken.

Sein Nachbar hat mit seltsamem Blicke nach den roten Rosen gegriffen, die in seinem Korbe zu oberst lagen. Er birgt sein Gesicht in den duftenden Blättern. Warum zucken seine Schultern so sonderbar?

Der mitleidige Wehrmann will eine Frage an den Kameraden richten. Da ertönt die vorsorglich abgedämpfte Stimme der Eingangsklingel. Der dunkelhaarige Mann im zweiten Bette fährt in die Höhe. Der Doktor! Er muß noch einmal nach seinen „Kindern“ sehen! Traurig läßt sich des blonden Wehrmannes düsterer Nachbar in die Kissen zurückfallen.

Durch den knirschenden Schnee schreitet eine schwarzgeklei-



dete Frau.

Ihr Blick sucht ängst-

lich die Nummerreihe der Häuser ab, die im rötlichen Lichte der Straßenlaternen nur schwer zu erkennen ist. Langsam, sacht beginnt das Kloßengeriesel. Silberne Sternchen legen sich weich auf das schwarze Kleid der Schreitenden. Das Flimmern und Wirbeln in der Luft erschwert das Suchen. Aber es hat auch so viel Tröstliches, als lege sich eine linde Hand auf ein wund-

des Herz. Nummer sechsunddreißig! Das Haus, das Vittors Brief als das Lazarett bezeichnet hatte, ist erreicht. Der Fuß der einsamen Frau stockt plötzlich. Eine dunkle Röte steigt ihr in das bleiche Gesicht. Könnte der Schritt, den sie ihrem Stolge abgerungen hat, nicht als eine Annäherung betrachtet werden? Noch zögert sie auf den Stufen des eleganten Hauses. Da tönt Glockengeläut an ihr Ohr.

„Weihnacht!“ mahnt der volle, tiefe Klang. „Willst Du

Der Weihnachtswunsch.

den Mann, den Du liebst, der sein Blut fürs Vaterland vergossen, in Traurigkeit lassen? Er hat Dich gerufen!"

Die schlanke Frau brüdt auf den Klingelknopf. „Er hat mich gerufen. Auf dem Felde der Ehre ist sein Blut geflossen



Festtagschmerzen.

— auch für mich! Das wäre eine schlechte Liebe, die heut nicht alles vergeißt!"

Es läutet von neuem an der Lazaretttür. Diesmal richtet sich der dunkelhaarige Mann im zweiten Bette nicht auf. Zu

ihm kommt ja doch niemand. Müde birgt sich die eingefallene Schläfe in den Rissen. Der bunte Baum, der Tannenduft, gemischt mit dem süßen Geruch des Naschwerks und der Äpfel, die frohen Stimmen der Kameraden — wie tut ihm das alles so weh! „Und Friede auf Erden!“ O nein, es ist nicht Friede. Draußen im Felde tobt der Kampf — trotz heimlicher Weihnachtsklänge. Und auch nicht in den Seelen der Menschen feiert das Licht der Versöhnung Triumphe. Sonst wäre Nia seinem Rufe ja gefolgt! In Trost und Groll ist er von ihr gegangen. Dann kam der Krieg. —

Die Hände des Grübelnden falten sich. „Gott, ich danke dir, daß ich wieder hinaus darf an die Front! Was ist unser kleines Eigenglück gegen das hohe Werk, für das wir uns opfern dürfen! Ist mir selbst auch nie mehr ein frohes Weihnachtsfest beschieden, ich kann doch daran mitwirken, daß unser liebes Vaterland wieder rechte, echte Weihnachten in wohlgegründetem Frieden feiern darf! Glückes genug!"

Er wendet den Kopf und versucht zu lächeln. Zu seinem Erstaunen gelingt's. Sein härtiger Nachbar probiert nämlich soeben die neue Mundharmonika mit „O du fröhliche, o du selige."

Ja, was ist denn das? In die gefühlvoll langgezogenen Töne hinein bringt eine Stimme von süßem, schmerzlich vermishtem Klang: „Viktor!"

Der braunbärtige Wehrmann fährt in die Höhe, um gleich darauf jäh wieder zurückzusinken. Die Freude lähmt ihn, macht ihn stumm. Er hebt die bleichen Hände. Sie werden von schlanken, bebenden Frauenfingern umschlossen. Nias weiches Gesicht beugt sich über ihn.

„Du Lieber," sagt sie, sonst kein Wort weiter. Aber unausgesprochen schwingt zwischen ihnen die tiefe Freude ihres Empfindens.

Der blonde Wehrmann bringt seine Harmonika mitten im Tone zum Schweigen. Er sieht auf die beiden am Nachbarlager, und es ist ihm, als kehre jetzt erst die rechte Weihnachtsandacht im Lazarett ein. Die kleinen, weißen Mädchen reihen sich von neuem um den Weihnachtsbaum. Ihre Augen glänzen mit den Lichtern um die Wette. Sie singen: „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!"

Silvester 1917.

Für die „Abendschule" von Paul Hansen.

Das alte Jahr geht schlafen,
Es macht die Augen zu,
Geht in der Zeiten Hafen,
Der Ewigkeit, zur Ruß'.

Es sah nur Blut und Tränen,
Sie wuchsen an zum Meer;
Es war ein Jahr voll Sehnen,
Wie kaum ein Jahr vorher.

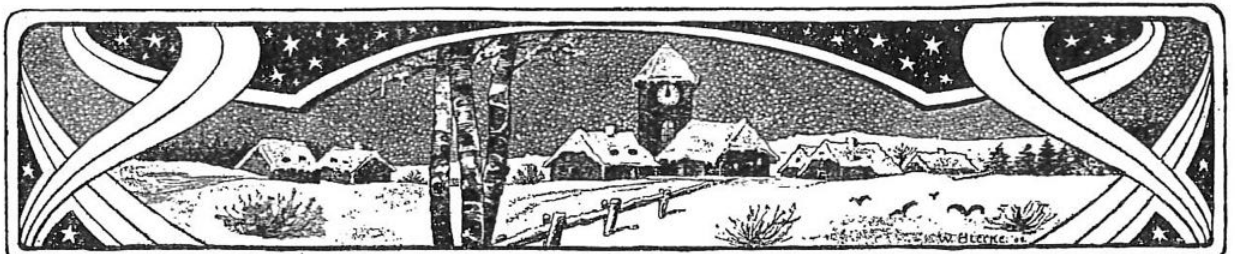
Das neue Jahr erwacht
Um finstre Mitternacht,



Kanonendonner krachet
Und hat Salut gebracht.

Wir wagen kaum zu fragen,
Ob's uns den Frieden bringt,
Ob mehr noch Todeslagen,
Wenn's Grabgeläut ihm klingt.

So falten wir die Hände
Und beugen still das Knie
Und fleh'n: „O Herr Jesu, wende
Das Leid, du weißt ja, wie!"



Bunter Allerlei.

Beim Erheben einer Kollekte war A. S. Zimmermann aus Kansas in einer Kirche in Chicago. Eine Fliege setzte sich ihm auf den blauen Schädel. Zimmermann erhob die Hand, um nach ihr zu schlagen. Dabei mochte er die fünf Finger ziemlich deutlich emporgestreckt haben, denn der Pastor meldete alsbald: „Unser Freund Zimmermann macht den Anfang und gibt \$5; wer gibt die nächsten \$5?“ Zimmermann erklärte nachher, daß er nur eine Fliege habe töten wollen, bezahlte aber gern den guten Witz, den er mitverschuldet habe, mit \$5 und meinte, das sei allerdings eine teure Fliege.

Ein Einkommen von \$1,000,000 und mehr das Jahr haben in den Vereinigten Staaten 376 Personen. Ein Jahreseinkommen von \$3,000 bis \$4,000 haben 85,112, ein solches von \$4,000 bis \$5,000 72,027, eins von \$5,000 bis \$10,000 150,551, von \$10,000 bis \$15,000 45,305, von \$15,000 bis \$50,000 2,900, von \$150,000 bis \$200,000 1,248 und von \$200,000 bis \$1,000,000 2,238 Personen.

Der argentinische Nationale Erziehungsrat veranlaßte, daß die Bundesregierung im ganzen Lande 643 neue Schulen einrichten wird. Davon entfallen 29 auf die Hauptstadt Buenos Aires, 518 auf die bundesstaatlichen Provinzen und 96 auf die Nationalgebiete.

Die größte Blume der Welt wächst auf der Insel Mindanao, 2,500 Fuß über dem Meerespiegel, und wird von den Eingeborenen Bolo genannt. Wenn zur vollen Entfaltung gekommen, mißt die Blüte über 3 Fuß im Durchmesser und wiegt 22 Pfund.

In der Türkei gab es vor dem Kriege 530 französische katholische Schulen, 126 englische, 105 russische, 67 italienische, die Vereinigten Staaten hatten 273 Schulen. Alle diese Schulen sind jetzt geschlossen. Nur 23 deutsche Schulen sind im Gange.

Druckfehler. Hoherfreut über die Ehrung ging der Gefeierte wandend von Tisch zu Tisch. Als der Schornsteinfeger gegangen war, wischte das Dienstmädchen sogleich seine Fußspuren weg.

Der große Kriegsrat der Alliierten, die im Namen der Demokratie kämpfen, findet im Schloß zu Versailles statt, woselbst 1871 ein Preußenkönig zum deutschen Kaiser proklamiert wurde.

Der deutschamerikanische Nationalbund wählte Pastor S. G. von Basse, Wilmington, Del., zu seinem Präsidenten, an Stelle von Dr. Hegamer, der Ehrenpräsident wurde. Gratulieren!

In den Regierungszweigen zu Washington wurden seit der Kriegserklärung 20,000 Angestellte untergebracht; die Bevölkerung der Hauptstadt wuchs um 40,000 Menschen.

Zwei Zwillingsschwwestern in New Orleans, die am gleichen Tage geheiratet hatten, schenkten an ein und demselben Tage zwei Kindern, beides Mädchen, das Leben.

Die Empfehlung, 500,000 chinesische Arbeiter einzuführen, kehrt mit unheimlicher Regelmäßigkeit wieder. Damit man sich allmählich an den Gedanken gewöhnt!

288 professionelle Ballspieler haben Befreiung vom Wehrdienst verlangt. Die wenigstens wollen lieber „Home Runs“ machen.

Eine junge Telegraphistin war das geistige Haupt der Toledoer Räuber, die eine Brauerei um \$37,000 erleichterten.

Die Steuerwerte im Staate Illinois sind dieses Jahr um über \$200,000,000 höher eingeschätzt als letztes Jahr.

Die Krupps, Deutschlands große Kanonenfabrikanten, eröffneten eine Zweigfabrik zu Lugern in der Schweiz.

Neger in den Südstaaten besitzen insgesamt fast 900,000 Farmen im Werte von über \$1,000,000,000.

Über 100,000 Personen sind letztes Jahr in den Vereinigten Staaten an der Schwindtsucht gestorben.

„Drei Worte nenn' ich euch inhaltschwer, sie gehen von Mund zu Munde“ . . . drei Cents Porto!

35,000 Geistesranke befinden sich jetzt in den öffentlichen Anstalten des Staates New York.

Die öffentliche Meinung ist oft diejenige, die niemand sich öffentlich zu sagen getraut.

Die Hartkohlenpreise wurden durch den Präsidenten um 35 Cents die Tonne erhöht.

Befehrte Juden werden in der christlichen Kirche über 100,000 gezählt.

Billy Sunday erklärte den deutschen Kaiser für den Antichristen.

Der beste Kohlen-Konservator war bis jetzt das Wetter.

In Pittsburgh soll es 800 Millionäre geben.

Einer edlen Rettungstat verdankt die 45 Jahre alte Frau Margaret Reiz von New York, die am Fuße der 31. Straße in den East River gefallen war, ihr Leben. Ein Passant holte sie unter eigener Lebensgefahr aus den Fluten. Fragen nach seinem Namen wies er bescheiden mit der Bemerkung ab: „Wozu brauchen Sie den?“ Und als ihm Dr. Holmes andeutete, daß er für seine wädrere Tat eine Belohnung verdiene, meinte er: „Ach, das ist ja gar nichts“, wandte sich um und verließ in seinen nassen Kleidern das Bellevue-Hospital.

Amerikanische Offiziere legen großes Gewicht auf die Pflege des Gesanges unter den Sammie. Einer erklärte: „Eine Ursache für den Erfolg der Deutschen bilden deren singende Regimenter.“ Man sollte aber wohl bedenken, daß sich die „singenden Regimenter“ nicht aus dem Boden stampfen lassen. In Deutschland wird der Volksgesang von Jugend auf gepflegt, und kein anderes Volk besitzt einen solchen Schatz an guten Liedern wie das deutsche. Mußte hier erst der Krieg kommen, um den Wert eines guten Volksgesanges vor Augen zu führen?

Landwirtschaftliche Genossenschaften zum Zwecke gemeinsamen Einkaufs von Bedarfsartikeln für den Farmer und gemeinsamen Verkaufs seiner Erzeugnisse gibt es jetzt 12,000 in den Vereinigten Staaten. Der durchschnittliche Jahresumsatz beträgt für die einzelne Genossenschaft ungefähr \$1,000,000. Die größte Zahl solcher Genossenschaften zählt Minnesota, dann kommen Iowa, Wisconsin und North Dakota.

Die letzte Volkszählung in Rußland hat einen Bevölkerungszustand von 178,378,860 Einwohnern ergeben, von denen die Frauen den kleineren Teil bilden. Man berechnete in allen Gouvernements, einschließlich Finnland, auf 100 Männer 99 1/2 Frauen; in den Provinzen Zentralasiens kommen auf 100 Männer nur 87 Frauen.

König Albert feierte zum viertenmal seinen Geburtstag außerhalb seines Königreichs. Er hatte als Gäste einige zur Zeit in Frankreich weilende amerikanische Kongreßabgeordnete eingeladen. Als einziges Getränk wurde Tee serviert.

Auf der Concordia zu Springfield, Ill., studieren außer den deutschamerikanischen Studenten dies Jahr auch 23 Slowaken, 2 Litauer, 1 Finne, 1 Italiener und 1 Perser.

Sechs seiner neun Söhne gab in Chicago A. M. Guarani für den Kriegsdienst und verlor dann einen der drei zurückgebliebenen durch den Tod bei einem Autounfall.

Nur 83 Irländer sind während der ersten 9 Monate des Jahres in Amerika eingewandert. Da wird es an Stadtvätern, Polizisten und Feuerwehrleuten bald mangeln.

Golbene Hochzeit feierten die Eheleute Wm. Müller und Frau („Erika“) zu Forest Park, Ill. „Frau Erika“ war früher Redakteurin unseres „Frauensleis“.

Ein Bauchredner ließ sich vom Arzte untersuchen. Aus seinem Innern ertönte auf das jedesmalige Klopfen des Arztes die prompte Antwort: „Herein!“

Die Indianer der Vereinigten Staaten haben sich an der zweiten Freiheitsanleihe mit Subskriptionen von \$3,000,000 beteiligt. In der Stadt New York wurden in den ersten 9 1/2 Monaten dieses Jahres nicht weniger als 1,725 Automobile gestohlen.

Eine Illinoiser Kohlengrubengesellschaft hat auf \$50,000 Aktien eine halbjährliche Dividende von \$40,000 bezahlt.

Zeitgemäße Wendung. Sie: „Kannst Du mir ein wenig Geld geben, John?“ Er: „Gewiß, wie wenig?“

In Frankreich gab es im Jahre 1914 72 lutherische Pastoren; von ihnen mußte die Hälfte in den Krieg.

Die Stadt Cleveland verkauft Kartoffeln zu \$1 den Bushel. Warum geht das nicht auch anderswo?

Ganz enorm ist dieses Jahr Deutschlands Kaliproduktion, nämlich 1,000,000 Tonnen.

Auch die Hasen sind teurer geworden, weil das Pulver im Preise stieg.

Obst und Gemüse wird jetzt immer mehr nach dem Gewicht verkauft.

Illinois begeht nächsten April die Jahrhundertfeier seines Bestehens.

Eine Jury in Kansas entschied, daß Bienen „wilde Tiere“ sind. Platina kostet gegenwärtig \$110 die Unze.



Für Haus und Herz.



Weihnachtsgebet.

Für die „Abendschule“ von G. Brauns.

Du lichte Weihnachtssonne, Du bringest Heil und Frieden,
Bist aller Christen Wonne, Die aller Welt beschieden,
Mein herzlieb Jesulein! Bleib du in meines Herzens Schrein!

Weihnachten im Reformations-Jubeljahr.

Zu allem Weihnachtsglänze kommt diesmal noch der große Gedanke an den Reformationsmorgen, den Gott vor 400 Jahren seiner Kirche aufgehen ließ, dessen mildes Licht heute noch wie ein voller Tag des Heils uns umgibt. Das war auch eine Art Weihnachten, als Gott durch sein auserwähltes Rüstzeug D. Luther das volle reine Evangelium wieder auf den Leuchter der Kirche stellte. Da hielt der Heiland von neuem Einzug mit all seiner Gnade und all seinen Gnadensätzen. Der purlautere Brunnen Israels gab abermals Wasser die Fülle. Geistliches Leben erblühte von neuem; Früchte, die in Ewigkeit dauern, wuchsen in prächtiger Schöne heran; Gottes und Christi Ehre erglänzte in der Kirche in neuer Herrlichkeit. Und was damals kam, das ist heute noch hier. So groß, stark, siegreich war es, daß keine feindliche Macht es niederbrücken, geschweige denn gänzlich stürzen, konnte. Und die Weihnacht im Jubeljahre läßt uns jetzt solches alles von neuem in seiner Vollkraft spüren. Ist's nicht ein geistlicher Frühling ganz eigener Art, groß und prächtig, reich und mächtig? Muß nicht ein entsprechendes Hosanna aus unsern Herzen emporsteigen, freudiger, gläubiger als je zuvor, getragen von der vollen, überfließenden Freude an dem Herrn und seiner uns immer noch ungemeinert und ungehindert zufließenden Gnade, beflügelt von dem Glauben, der sein frohes, siegreiches Bekenntnis nicht schweigen lassen kann und seinen dankbaren Eifer in der reichsten Fülle von Glaubenswerken betätigen muß?

Das Warten auf den Helfer.

Die bestimmte Weissagung war dem Volke Israel gegeben: „Siehe, dein König kommt zu dir.“ Aber in den verschiedensten Völkern der Erde, bei Kulturvölkern und Naturvölkern, regte sich das Hoffen und Warten auf einen Helfer und Retter. Bei den alten Ägyptern war die Ueberlieferung: der oberste Gott Ammon habe seinem Volke vorausgesagt, nach einer bestimmten Zeit werde sein Sohn Osiris auf die Welt kommen und das väterliche Reich wieder herstellen. Der große griechische Weltweise Plato, gestorben 347 vor Christo, schreibt: „Wir wollen auf einen warten, sei es ein Gott oder ein gottbegeisterter Mensch, der uns unsere religiösen Pflichten lehrt und die Dunkelheit von unseren Augen nimmt.“ Der römische Dichter Virgil hofft auf die goldene Zeit des ewigen Friedens, da „den gewaltigen Löwen nicht fürchten die Kinder; nicht mehr wird die Schlange da sein und die tödliche Pflanze das Gift in sich tragen.“ Im römischen Kaiserreich hoffte man auf den ersetzten Retter. Tacitus und Sueton berichten: den Juden sei von ihm die Weltherrschaft bestimmt. Es kam vor, daß römische Soldaten in Palästina zu den Israeliten, gegen die sie kämpften, übergingen, um teil an ihren Verheißungen zu erhalten. Die altgermanische Sage berichtet: Zur Zeit der Götterdämmerung, des Weltunterganges, werde Walbur, der Gott des Lichts, eine neue Welt erstehen lassen. Pizarro, der 1533 Peru entdeckte, wurde

als der von Osten kommende Erlöser begrüßt. Und viele, viele andere Einzelheiten ließen sich anfügen, alle zum Beweis des Wartens der Völker auf den Helfer. Weihnachten aber sagt: „Aus Zion bricht an der schöne Glanz Gottes!“

Friede auf Erden.

Die Geburt Jesu in der Krippe zu Bethlehem ist das Zentralwunder des Universums. Alle menschlichen Begriffe lassen sich in diese drei Hauptbegriffe einschließen: Mensch — Welt — Gott, und jenes Kindlein in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend vereinigte diese drei. Die unendliche Bedeutung dieses Ereignisses für Himmel und Erde, für Gott und Menschen, wird in der nächsten Stunde vom Himmel her proklamiert durch den hehren Lobgesang der himmlischen Heerscharen: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ Wo findet man Worte, welche so viel sagen wie diese? Was könnte sich die Menschheit in dieser argen, bitteren, qualvollen Welt, deren ganze Geschichte von Kain an bis auf den heutigen Tag in Menschenblut geschrieben worden ist, Größeres oder Höheres denken, was könnte sie Süßeres hoffen und wünschen als „Friede auf Erden“? Welche Himmelskunde klingt fröhlicher oder seliger als diese Weihnachtsbotschaft, welche der allmächtige und ewige Gott durch seinen Engel der ganzen Welt verkündigen läßt: „Fürchtet euch nicht; denn siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids!“ Diese Offenbarung des göttlichen Wohlgefallens an den Menschen ist zugleich die geheimnisvollste und erhabenste Offenbarung von Gottes Herrlichkeit. Denn in diesem Jesuskindelein wohnte die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig. „Den aller Weltkreis nie beschloß, der liegt hier in Mariens Schoß.“ „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber.“ So unerforschlich dieses göttliche Geheimnis ist, so steht es dennoch fest, daß die Gottheit Christi der Gibraltar des christlichen Glaubens ist, und irgend welche Hoffnung des individuellen Heils, welche sich nicht auf einen göttlichen Heiland gründet, wird vergeblich sein. Es gibt auch keine Hoffnung einer Weltlösung oder eines universellen „Friedens auf Erden“, welche sich nicht als ein eitler Traum erweisen wird, wenn sie nicht auf den Glauben an Jesum Christum als Gottes Sohn aufgebaut ist.

Die Schlagwörter der Zeit.

Sie lauten: Gerechtigkeit und Friede. „Gerechtigkeit“ fordert die Arbeiterwelt in ihrem Kampfe mit dem Kapital; „Gerechtigkeit“ fordert das Volk in seinem Kampfe gegen Korruption, Bestechlichkeit, Wucher und Raub; „Gerechtigkeit“ fordert die ganze Nation in allen ihren Reformbestrebungen; „Gerechtigkeit“ fordern, wirklich oder angeblich, die Völker voneinander in blutigstem Waffengange. Das andere große Schlagwort der Gegenwart, welches eine internationale Ausdehnung und Bedeutung gewonnen hat, ist: der Völkerrfriede. Hier stoßen wir aber auf einen kolossalen Widerspruch. Alle Weltmächte bekennen, nur den Frieden zu wollen, und alle miteinander zerfleischen sich! Diese Erscheinung ist voll Belehrung. Sie enthält den kräftigsten Beleg für die Wahrheit, daß der Friedensgedanke nur im Christentum Wurzel und Halt hat. Weihnachten lehrt: „Die Herrschaft ist auf seiner (des Heilandes) Schulter, und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst, auf daß seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Stuhle Davids und seinem Königreich, daß er's zurichte und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit.“





Die Abendsschule — Frauenfleiß.



Weihnachten 1917.

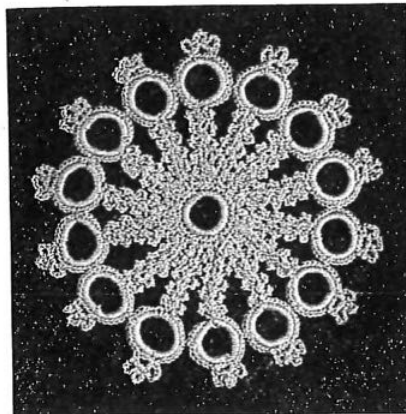
Weihnacht ist's. — Hier tönt Frohlocken,
Dort des Todes Gedröhn und Graus!
Läutet, ihr Glöckchen, läutet, ihr Glocken,
Friede und Freude in Hütte und Haus!

Die deutsche Weihnacht.

Weihnachten ist in der Hauptsache ein deutsches, ein religiöses Fest. Die morgenländische Kirche feierte im 3. und 4. Jahrhundert die Geburt des Erlösers zugleich mit seiner Taufe am 6. Januar. Dagegen findet sich die Feier des 25. Dezembers, des Tages, der nach dem Julianischen Kalender als Winter Sonnenwende galt, zuerst im Abendlande: Weihnachten wurde auf Veranlassung des Papstes Liberius im Jahre 354 in Rom zum erstenmal gefeiert, und dann kam das Fest nach Konstantinopel, überhaupt zu den morgenländischen Christen. Die symbolische Bezeichnung des 25. Dezembers als des Tages der Winter Sonnenwende auf das der Menschheit im Erlöser angebrochene geistige Licht lag sehr nahe, da man diese Zeit des in drei Teile geteilten Jahres als den Beginn des erneuten Lebens der Natur zu feiern pflegte. Die Germanen feierten um diese Zeit das Julfest und glaubten in ihr ein persönliches Umziehen und Eingreifen der Götter zu verspüren. Woban, ihr oberster Gott, wanderte von Gehöst zu Gehöst und hinterließ der Herrschaft wie dem Gesinde Geschenke. Etwas von diesem Glauben ist in die christliche Weihnachtsstille übergegangen und hat sich erhalten; so ist der Knecht Ruprecht eine Darstellung des Woban. Das Fest dauerte zwölf Tage, oder richtiger zwölf Nächte; denn die Germanen rechneten nicht nach Tagen, sondern nach Nächten. Daher und — vor allem — weil der Heiland zur Nacht geboren, sprechen wir von einer „Weihnacht“ und nicht von einem „Weihstage“. Schon bei den alten Deutschen strahlten dann die Häuser im schönsten Lichterglänze. Dem Gotte der Erde, welcher über Regen und Sonnenschein waltete und der Erde Fruchtbarkeit verlieh, schlachtete man den ihm geheiligten Eber, den sogenannten Zuleber. Nach Darbringung des Opfers überließ man sich der Zulfreude, man aß und trank, spielte und tanzte sieben Tage hindurch. Zum erstenmal wird der Tannenbaum erwähnt im Jahre 1605, wo er in Straßburg aufgestellt und mit Äpfeln behangen wurde. Des beleuchteten Baumes wird erst im 18. Jahrhundert Erwähnung getan, und heute ist er der strahlende Mittelpunkt der deutschen Weihnachtsfeier und hat viel dazu beigetragen, das Weihnachtsfest in der ganzen Welt zu einem Freudenfeste für die Kinder, für jung und alt zu machen.

Handarbeit.

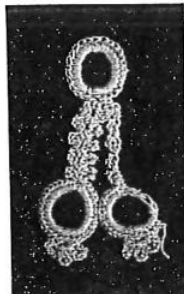
In den hier abgebildeten Mustern bringen wir einige hübsche Arbeiten, die uns von



Gehäkeltes Medaillon.

Freundinnen unseres Blattes überlassen wurden.

Das schmale gehäkelte Medaillon wurde mit ekru Häkelgarn Nr. 15 ausgeführt und mißt etwa 4 1/2 Zoll.



Detail zum Medaillon.

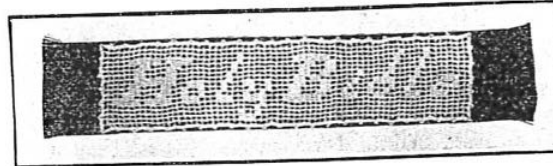
Dann folgen 5 Pikots, jedes bestehend aus 5 Luftmaschen und 1 f. M. in die 1. L. Nun wird der Faden wieder 7mal um den Finger gewickelt, wobei man die Nadel in der Schleife läßt. In diesen Ring kommen zu-

nächst 17 f. M., dann macht man 4 L., greift mit 1 f. M. zurück in die 14. f. M.; dann folgen 3mal 4 L., 1 f. M. in den 2. Bogen, worauf der noch freie Teil des Ringes mit 14 f. M. gefüllt wird; nun folgt wieder eine Kette aus 5 Pikots, von welchen jedes dem korrespondierenden Pikot der ersten Pikokette angehängt wird. Darauf macht man 2 f. M. auf die 2 nächsten f. M. des Mittelringes und wiederholt vom * noch 13mal. Jeder folgende Außenring wird nach der 7. f. M. mit dem vorhergehenden Ringe verbunden.

Ein reizendes Bibelschildchen wird nach den beiden nächsten Abbildungen fertiggestellt, wozu die untere, vergrößerte Vorlage an Klarheit nichts zu wünschen übrig läßt und keiner weiteren Beschreibung bedarf. Das Band, welches an unserem Modell dunkelrot ist, mißt in der Länge 12 und in der Breite 2 1/2 Zoll. Beide Enden laufen in 1/2 Zoll lange Fransen aus. Mit Häkelgarn Nr. 70 gearbeitet, wird der gehäkelte Musterstreifen 9 Zoll lang und von der Breite des Bandes. Der fertige Streifen wird mit Nadel und feinem Faden von der Farbe des Bandes auf das Band genäht.

Die nachstehende gestrickte Blätterspitze wurde von einer Leserin als Bettdeckenrandung verwandt, doch kann sie auch als Verzierung von Leibwäsche und anderen Gegenständen dienen. Man arbeitet hierzu auf einem Anschlag von 54 Maschen wie folgt:

1. R.: 1 abh., 2 r., 4 r. zus. str., 3mal umschl., 8 r., abn., umschl., 1 r., umschl., abn., 4 r., 4 r. zus. str., 3mal umschl. 6 r., umschl., 20 r.
2. R.: 20 r., 1 L., 7 r., 1 L., 8 r., 1 L., 11 r., 1 L., 5 r.
3. R.: 1 abh., 13 r., abn., umschl., 3 r., umschl., abn., 14 r., umschl., 18 r., umschl., abn.



Dr. Peter Fahrney & Sons Co. So. Hoyne Ave. Chicago

Hautkrankheiten.

Erzem, nasse oder trockene Flechten, Ausschlag, Geschwüre, offene Beine, Hämorrhoiden, Behandlung seit dreißig Jahren mit größtem Erfolge. Kurkosten stets mäßig. Kein Geld im Voraus. Ich sende meine Behandlung frei per Post und verlange keine Bezahlung, bis der Patient vollständig zufrieden ist. Ausführliche Beschreibung des Leidens nollwendig.

Dr. Med. Gustav H. Bobertz, 564 Woodward Ave., Detroit, Mich.

4. R.: 20 r., 1 L., 3 r., 4 r. zus. str., 3mal umschl., 9 r., 3 L., 5 r., 4 r. zus. str., 3mal umschl., 7 r.

5. R.: 1 abh., 7 r., 1 L., 4 r., abn., umschl., abn., umschl., 1 r., umschl., abn., umschl., abn., 7 r., 1 L., 4 r., umschl., abn., umschl., 20 r.

6. R.: 20 r., 3 L., 14 r., 5 L., 15 r.

7. R.: 1 abh., 2 r., 4 r. zus. str., 3mal umschl., 5 r., abn., umschl., abn., 1 r., umschl., 1 r., umschl., 1 r., 1 abh., 1 r., die abgehobene R. über die zuletzt gestr. r. R. ziehen; umschl., abn., 1 r., 4 r. zus. str., 3mal umschl., 7 r., umschl., abn., umschl., 18 r., umschl., abn.

8. R.: 20 r., 3 L., 8 r., 1 L., 5 r., 7 L., 8 r., 1 L., 5 r.

9. R.: 1 abh., 10 r., abn., umschl., abn., 2 r., umschl., 1 r., umschl., 2 r., abh. und 1 r., dann überziehen, umschl., abn., 10 r., umschl., abn., umschl., abn., umschl., 9 r., umschl., 11 r.

10. R.: 11 r., 1 L., 9 r., 5 L., 2 r., 4 r. zus. str., 3mal umschl., 6 r., 9 L., 2 r., 4 r. zus. str., 3mal umschl., 7 r.

11. R.: 1 abh., 7 r., 1 L., 3 r., umschl., abn., 7 r., 1 abh., 1 r. und überz., umschl.,

19. R.: 1 abh., 2 r., 4 r. zus. str., 3mal umschl., 9 r., umschl., 3 r. zus. str., umschl., 5 r., 4 r. zus. str., 3mal umschl., 11 r., umschl., abn., umschl., abn., umschl., 3 r., abn., umschl., abn., 2 r., umschl., 1 r., umschl., 2 r., 1 abh., 1 r. und überz., umschl., abn., 3 r., umschl., abn.

20. R.: 7 r., 9 L., 5 r., 5 L., 12 r., 1 L., 8 r., 1 L., 11 r., 1 L., 5 r.

21. R.: 1 abh., 14 r., abn., umschl., 1 r., umschl., abn., 20 r., umschl., abn., umschl., abn., umschl., 4 r., umschl., abn., 7 r., 1 abh., 1 r. und überz., umschl., 6 r.

22. R.: 7 r., 9 L., 5 r., 5 L., 8 r., 4 r. zus. str., 3mal umschl., 10 r., 1 L., 6 r., 4 r. zus. str., 3mal umschl., 7 r.

23. R.: 1 abh., 7 r., 1 L., 5 r., abn., umschl., 3 r., umschl., abn., 8 r., 1 L., 11 r., umschl., abn., umschl., abn., umschl., 5 r., umschl., abn., 5 r., 1 abh., 1 r. und überz., umschl., 5 r., umschl., abn.

24. R.: 3 r., 7 L., 6 r., 5 L., 22 r., 3 L., 16 r.

25. R.: 1 abh., 2 r., 4 r. zus. str., 3mal umschl., 6 r., abn., umschl., abn., umschl., 1 r., umschl., 1 abh., 1 r. und überz., umschl., abn., 2 r., 4 r. zus. str., 3mal umschl., 14 r., umschl., abn., umschl., abn., umschl., 6 r., umschl., abn., 3 r., 1 abh., 1 r. und überz., umschl., 8 r.

26. R.: 9 r., 5 L., 7 r., 5 L., 15 r., 1 L., 6 r., 5 L., 9 r., 1 L., 5 r.

27. R.: 1 abh., 11 r., abn., umschl., abn., 1 r., umschl., 1 r., umschl., 1 r., 1 abh., 1 r. und überz., umschl., umschl., abn., 20 r., umschl., abn., umschl., abn., umschl., 7 r., umschl., abn., 1 r., 1 abh., 1 r. und überz., umschl., 7 r., umschl., abn.

28. R.: 10 r., 3 L., 8 r., 5 L., 11 r., 4 r., zus. str., 3mal umschl., 7 r., 7 L., 3 r., 4 r. zus. str., 3mal umschl., 7 r.

29. R.: 1 abh., 7 r., 1 L., 2 r., abn., umschl., abn., 2 r., umschl., 1 r., umschl., 2 r., 1 abh., 1 r. und überz., umschl., abn., 5 r., 1 L., 14 r., umschl., abn., umschl., abn., umschl., 8 r., umschl., 3 r. zus. str., umschl., 10 r.

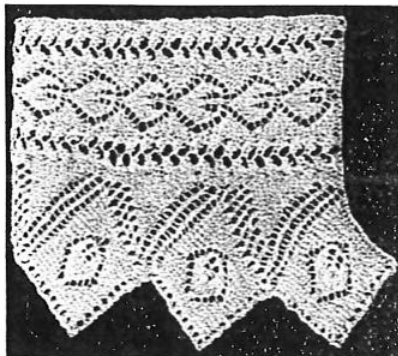
30. R.: 11 r., 1 L., 9 r., 5 L., 22 r., 9 L., 13 r.

31. R.: 1 abh., 2 r., 4 r. zus. str., 3mal umschl., 5 r., umschl., abn., 7 r., 1 abh., 1 r. und überz., umschl., 1 r., 4 r. zus. str., 3mal umschl., 17 r., umschl., abn., umschl., abn., umschl., 19 r., umschl., abn.

32. R.: 21 r., 5 L., 18 r., 1 L., 4 r., 9 L., 7 r., 1 L., 5 r.

33. R.: 1 abh., 12 r., umschl., abn., 5 r., 1 abh., 1 r. und überz., umschl., 24 r. umschl., abn., umschl., abn., umschl., 21 r.

34. R.: 21 r., 5 L., 14 r., 4 r. zus. str., 3mal umschl., 7 r., 7 L., 3 r., 4 r. zus. str., 3mal umschl., 7 r.



Gestrichte Blätter Spitze.

6 r., 1 L., 5 r., umschl., abn., umschl., abn., umschl., 7 r., abn., umschl., 1 r., umschl., abn., 7 r., umschl., abn.

12. R.: 11 r., 1 L., 9 r., 5 L., 13 r., 9 L., 13 r.

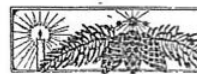
13. R.: 1 abh., 2 r., 4 r. zus. str., 3mal umschl., 6 r., umschl., abn., 5 r., 1 abh., 1 r., dann überz., umschl., 2 r., 4 r. zus. str., 3mal umschl., 8 r., umschl., abn., umschl., abn., umschl., 6 r., abn., umschl., 3 r., umschl., abn., 8 r.

14. R.: 10 r., 3 L., 8 r., 5 L., 9 r., 1 L., 5 r., 7 L., 8 r., 1 L., 5 r.

15. R.: 1 abh., 13 r., umschl., abn., 3 r., 1 abh., 1 r. und überz., umschl., 16 r., umschl., abn., umschl., abn., umschl., 5 r., abn., umschl., abn., umschl., 1 r., umschl., 1 abh., 1 r. und überz., umschl., abn., 5 r., umschl.,

ist in jay nagen. Im römischen Kaiserreich hoffte man auf den ersten Netter. Tacitus und Sueton berichten: den Juden sei von ihm die Welt Herrschaft bestimmt. Es kam vor, daß römische Soldaten in Palästina zu den Israeliten, gegen die sie kämpften, vergingen, um teil an ihren Verheißungen zu erhalten. Die altgermanische Sage berichtet: Zur Zeit der Götterdämmerung, des Weltunterganges, werde Walbur, der Gott des Lichts, eine neue Welt entstehen lassen. Pizarro, der 1533 Peru entdeckte, wurde

in jay nagen. Im römischen Kaiserreich hoffte man auf den ersten Netter. Tacitus und Sueton berichten: den Juden sei von ihm die Welt Herrschaft bestimmt. Es kam vor, daß römische Soldaten in Palästina zu den Israeliten, gegen die sie kämpften, vergingen, um teil an ihren Verheißungen zu erhalten. Die altgermanische Sage berichtet: Zur Zeit der Götterdämmerung, des Weltunterganges, werde Walbur, der Gott des Lichts, eine neue Welt entstehen lassen. Pizarro, der 1533 Peru entdeckte, wurde



BAKER'S Breakfast COCOA



Ein reiner, köstlicher und gesunder Trank. Reich an Nährwert, doch mäßig im Preise, besitzt den natürlichen Geschmack, Farbe und Aroma der hochgradigen Kakaobohnen.

WALTER BAKER & CO. LTD.
DORCHESTER, MASS.
Etabliert 1780



Ausgezeichnete Weihnachtsgabe.

Von eurem Haar lassen sich viele schöne Sachen, passend zu Fest- und Geburtstagsgaben an Verwandte und Freunde, herstellen. Schickt 6c-Markte zum Versand von 70 Mustern zur Auswahl.

MRS. G. T. ANDERSON,

4822—36th Ave. So., Minneapolis, Minn.



Geflügelbuch, das neueste und beste; 144 Seiten, 218 hübsche Bilder und Buntbrüche. Auskunst über Ausbrüten, Aufziehen, Füttern und Krantheit; beschreibt die geschäftliche Geflügelfarm, ihre 63 Varietäten, darunter indische Laufenten, besagt, wie Geflügel, Eier, Brutapparate recht auszubilden und billiges Futter zu erlangen. Dies praktische, Dollars werthe Buch versandt für 10 Cents.

Berry's Poultry Farm, Box 10, Clarinda, Iowa.

Erlernt Kurzschrift zu Hause!

Bereitet euch auf aufzählende Stellen vor. Stenographen immer gesucht. Lehrgeld \$4 den Monat, auf 6 Monate, bis \$24 bezahlt sind, oder \$20 in Bar. Zeugnisse erteilt nach Beendigung des Kurzsch. Adress: Home Study School of Ben Pittman Shorthand, 2127 Sheffield Ave., Chicago, Ill.



Enthält 65 bis 70% reines Malz-Extrakt. 10 Cents per Pfund, f. o. b. Milwaukee, in 20-, 50- und 100-Pfd. Paketen. Proben und Circular frei. MILWAUKEE IMPORTING CO., Dept. 14—506 37. Str., Milwaukee, Wis.

Magenheil.

Die beste Medizin ist die, welche dem Kranken hilft, einherlei ob Patentmedien, Hausmittel oder Doktorarznei. Gegen Magenleiden aller Art, Verstopfung u. s. w. sucht ihr vergebens etwas Besseres als das berühmte deutsche „Magenheil“. Keulle Firma. Pastor E. Weib, Geschäftsführer. Auskunst frei.

THE GERMAN MAGENHEIL CO.,

Dept. S, 1331 W. 112th St., Cleveland, Ohio.

39. R.: 1 abh., 6 r., 3mal umschl., 4 r. zupf. str., 5 r., umschl., 3 r. zupf. str., umschl., 9 r., 3mal umschl., 4 r. zupf. str., 3 r. * umschl., abn. * 9mal, 21 r.

40. R.: 20 M. abketten, 18 L., 5 r., 1 L., 11 r., 1 L., 8 r., 1 L., 8 r. — Man beginnt wieder von der ersten Reihe an.



Alle eingehenden Fragen werden hier zum Wohle der ganzen Leserschaft beantwortet. Wer in irgend einer Frage guten Rat weiß, teile ihn uns mit. Wer seine Frage direkt beantwortet haben will, lege seinem Briefe eine Postmarke bei und adressiere:

Miss Pauline Graebner,
Louis Lange Publishing Co.,
St. Louis, Mo.

Hr. G. R., P., Wis. — Es ist mir kein Lied bekannt, dessen erster Vers mit den Worten „Wenn der Schnee von den Alpen niederrinnt“ beginnt und mit dem Refrain „Süße Heimat, teure Heimat, seh' ich dich wohl nimmermehr“ schließt. Vielleicht läßt sich das Lied mit Angabe, in welchem Liederbuche die Noten dazu zu finden sind, durch die Güte unserer Leserschaft aufreiben, der wir schon manchen derartigen Dienst zu verdanken haben. Diesbezügliche Zuschriften, um welche wir hiermit freundlichst bitten, werden Ihnen prompt übermittelt.

Hr. S. S., E. W. S., Mich. — Die Brautspitze war zwar inzwischen wieder in unseren Händen, doch wurde sie sogleich an die nächstfolgende Leserin auf der Warteliste geschickt, und ich muß Sie leider auf eine Geduldsprobe vorbereiten, da Sie dieses Muster voraussichtlich fürs erste nicht bekommen können. Durch die Güte einer Leserin erhielten wir kürzlich ein gearbeitetes Muster dieser Spitze, welches uns eine schnellere Berücksichtigung der vielen Anfragen ermöglicht, doch können wir, trotzdem nun zwei Muster fortwährend im Umlaufe sind, keine prompte Bedienung versprechen, da alles auf die Zurücksendung der Muster ankommt, die sich in vielen Fällen verzögert. Haben Sie vielen Dank für Ihr „Eingefandte!“. Besonders das Medaillon kommt uns gut zustatten, da wir es als Arbeitsprobe zu dem Muster in den heutigen Handarbeitspalten ausleihen können.

Frau S. S., W. B., Kans. — Auch Sie erfreuten uns schon wieder mit einer praktischen Einforderung, wofür wir herzlich danken. Die Muster sendung behielten Sie durchaus nicht zu lange; hoffentlich haben Sie sich mit dem schnellen Abarbeiten nicht zu sehr angestrengt.

Herrn P. J. E., A., Kans. — Daß der zugehörige Ausschnitt aus dem Katalog von W. & E. Schmidt Co., Milwaukee, Wis., Ihnen zur Auswahl von passender Art- und Anzelschleifung verholfen hat, freut mich sehr. Lassen Sie sich nur wieder durch die „Frauensleiß-Post“ bedienen, wenn es später irgendwo fehlen sollte.

Hr. F. B., E., N. Dak. — Die gewünschten Sachen gingen schon am 15. Oktober an Sie ab. Falls die Adresse nicht befriedigend war, wäre das Paket wohl wieder an uns zurückgekommen, was jedoch nicht geschah. Vielleicht tauchen die Muster gelegentlich auf; wenn nicht, so lassen wir Ihnen eine weitere Auswahl zugehen.

Herrn P. J. W. R., D., Wis. — Das Bestellte konnte gleich an Sie abgehen, nur



Was Amerikas bedeutendste Altflügelin von dem Packard sagt:

„Sehr brillant, mit herrlicher Aktion, und höchst befriedigend für Sänger und Pianist in Ansprache wie Tongüte.“

12. Jan. 1916.

Mme. Louise Homer.

THE PACKARD PIANO COMPANY, Fort Wayne, Indiana.

Aufrechte Pianos.
Spieler-Pianos.



Miniatur-Flügel.
Konzert-Flügel.

CONCORDIA MUSIC HOUSE,
Barthel & Duesenberg,
912-914 Pine St.,
Vertreter
St. Louis und Umgebung.

JULIUS H. WOLFF, 995 East Minnehaha St.,
Vertreter für St. Paul, Minn., und Umgebung.

HERMAN WELLENSIEK, 997-999 Gratiot Ave.,
Vertreter Detroit und Umgebung.

F. H. HOCHMUTH, 347 Third St., Vertreter Milwaukee und Umgebung.

Ist keine Harmonie in der Fabrik, wird keine im Piano sein.

WYMAN BABB & CO.,
Suite 604, Republic Bldg.,
Cor. State & Adams St.,
Vertreter
Chicago und Umgebung.

forni's

Alpenkräuter

ist ein Heilmittel, welches die Probe eines über hundert Jahre langen Gebrauchs bestanden hat. Er reinigt das Blut, stärkt und belebt das ganze System, und verleiht den Lebensorganen Stärke und Spannkraft.

Aus reinen, Gesundheit bringenden Wurzeln und Kräutern hergestellt, enthält er nur Bestandteile, welche Gutes thun. Er hat als Medizin nicht seines Gleichen in Fällen von La Grippe, Rheumatismus, Magen-, Leber- und Nieren-Leiden.

Er ist nicht in Apotheken zu haben, sondern wird den Leuten direkt durch Vermittelung von Special-Agenten geliefert. Wenn sich kein Agent in Ihrer Nachbarschaft befindet, dann schreiben Sie an die alleinigen Fabrikanten und Eigentümer

Dr. Peter Fahrney & Sons Co. 19-25 So. Hoyne Ave. Chicago

Hautkrankheiten.

Eczem, nasse oder trockene Flecken, Ausschlag, Geschwüre, offene Beine, Hämorrhoiden, behandelt ich seit dreißig Jahren mit größtem Erfolge. Kurkosten stets mäßig. Kein Geld im voraus. Ich sende meine Behandlung frei per Post und verlange keine Bezahlung, bis der Patient vollständig zufrieden ist. Ausführliche Beschreibung des Leidens notwendig.

Dr. Med. Gustav H. Bobertz, 564 Woodward Ave., Detroit, Mich.

Unsere Schnittmuster.



Bei Musterbestellungen gebe man stets die genaue Nummer und Größe an, da die Muster nicht ausgetauscht werden können.

2,312 — Kleid für größere Mädchen, mit glatter Taille und gezogenem Rock. In Größen für Mädchen von 16, 18 und 20 Jahren.

2,318 — Kleid für Damen, mit breitem Gürtel und Seitentaschen. In Größen von 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß.

2,275 — Kleid und Hut für Puppen, mit Knopfverschluss und Spitzenverzierung. In Größen für Puppen von 16, 18, 20, 22, 24 und 26 Zoll Länge.

2,308 — Bluse für Frauen, mit gezogenen Frontteilen und glattem Rücken. In Größen von 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß.

2,291 — Rock für Frauen, mit Seitenverschluss, passend zur Bluse 2,308. In Größen von 22, 24, 26, 28, 30, 32 und 34 Zoll Taillenweite.

2,321 — Bluse für Damen, mit langen Puffärmeln und geradem Halsausschnitt. In Größen von 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß.

2,319 — Kleiderrock für Damen, mit Seitenumklapp, passend zur Bluse 2,321. In Größen von 22, 24, 26, 28, 30, 32 und 34 Zoll Taillenweite.

2,292 — Mantel für Mädchen, mit langem Ueberwurf. In Größen für Mädchen von 6, 8, 10 und 12 Jahren.

2,054 — Hauskleid für Frauen, mit langen oder kurzen Ärmeln. In Größen von 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß.

2,302 — Kleid für Mädchen, mit Kragen und Gürtel in einem Stück. In Größen für Mädchen von 6, 8, 10 und 12 Jahren.

2,294 — Kleid für Mädchen, mit gezogenem Rücken und glatter Front. In Größen für Mädchen von 2, 4, 6 und 8 Jahren.

2,322 — Kleid für Mädchen, mit Front-

verschluss und rundem Kragen. In Größen für Mädchen von 8, 10, 12 und 14 Jahren.

2,013 — Schürze für Frauen, mit angeschnittenen Ärmeln. In Größen von 34, 38, 42 und 46 Zoll Brustmaß.

2,306 — Kittelkleid für Mädchen, mit Front- und Rückenjoch und Ärmeln in zwei Längen. In Größen für Mädchen von 8, 10, 12 und 14 Jahren.

Bestellung.

Wer ein Schnittmuster wünscht, lege der Bestellung 12 Cents bei, 10 Cents für das Muster, 2 Cents für Porto.

Man adressiere: Pattern Department, Louis Lange Publishing Co., St. Louis, Mo., und schreibe sehr deutlich.

„Abendschule“, St. Louis, Mo.

Einliegend zehn Cents und zwei Cents Porto. Senden Sie mir

Muster Nr.

Größe.

Name.

Straße.

Postamt.

Staat.

Bestellung.

Wer einen Musterkatalog wünscht, lege der Bestellung 12 Cents bei, 10 Cents für den Katalog, 2 Cents für Porto.

Man adressiere: Pattern Department, Louis Lange Publishing Co., St. Louis, Mo., und schreibe sehr deutlich.

„Abendschule“, St. Louis, Mo.

Einliegend zehn Cents und zwei Cents Porto. Senden Sie mir den Musterkatalog.

Name.

Straße.

Postamt.

Staat.

von den Spitzen war gerade keine hübsche Auswahl hier, diese sollen aber so bald als möglich nachfolgen.

Frau J. K., W., Ja. — Es macht uns Vergnügen, Ihnen die Muster zu den prächtigen Handarbeiten zu borgen. Die Kissenbezüge und Bettücher mit Tatting-Kanten sind gewiß ein Staat, der seinesgleichen sucht. Die Brautspitze geht Ihnen zu, so bald Ihre Anfrage an der Reihe ist.

Hr. M. S., B., Neb. — Sie erhielten Vorlagen für Kanzelsprüche. Um durchlöcherter Muster auf dunkles Zeug zu stemmen, gibt es weiße Stempelfarbe, mit welcher man über das Muster fährt; sind die Muster nicht durchlöcherter, so könnte das Uebertragen vielleicht mittels hellfarbigen oder weißen Pauspapiers (transfer paper) besorgt werden. Wir wären solchen Leserinnen, die schon von unseren Mustern für Kanzelsprüche Gebrauch gemacht haben, sehr dankbar, wenn sie uns ihre Erfahrungen mit dem Uebertragen dieser Muster mitteilen würden.

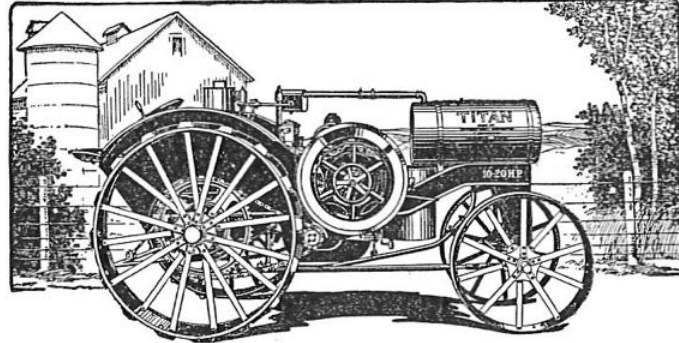
Frau P. G. L. A., S., Ja. — Auch Sie dürfen gerne später eine bessere Sendung von Altarspitzen verlangen; da Sie die Muster mit umgehender Post wünschten, schickte ich gleich so viele ab, wie augenblicklich vorrätig waren, worunter sich aber nur wenige gearbeitete Proben befanden.

Frau A. K., S., Leg. — Es tat mir leid, daß Sie so lange auf die Zusendung der Altarspitzen warten mußten; sie wurden Ihnen überlassen, sobald sie uns von einer Lesererin zur Verfügung gestellt wurden. Diese Spitzen sind am schönsten, wenn sie mit feinem Häfelgarn ausgeführt werden, es ist dies allerdings etwas mühsam, doch lohnt das prachtvolle Resultat die Extramühe reichlich.

Frau P. G. M., R., Ja. — Auch Ihnen wurden die bestellten Kanten zugeschickt, so wie einige zurückkamen. Die Auswahl bietet vielleicht nicht gerade, was Sie wünschen; dann scheuen Sie sich nur nicht, um eine zweite Sendung zu bitten. Es sind viele dieser Muster zurzeit ausgeliehen, die Sie später zum Nacharbeiten haben können.

Frau R. P. M., McD., La. — Es war uns eine große Befriedigung, zu hören, daß Sie für Ihre gestrickte Bettdecke, die Sie nach unserem Muster im „Frauensleib“ vom 6. Juli 1916 herstellten, auf einer Ausstellung den zweiten Preis bekamen. Die Wästerspitze, die Sie als Umrandung der Decke benutzten, veröffentlichen wir unter den Handarbeiten dieser Nummer, damit

Beitstanz. Frau Oline Christensen von Albo, Nebr., schreibt: „Eines meiner Mädchen, jetzt sechs Jahre alt, litt vor drei Jahren sehr schlimm an Beitstanz (Epilepsie). Wir konsultierten verschiedene Aerzte, und sie fand auch zeitweise Erleichterung, aber sobald sie sich etwas erholte, oder ihr Magen in Unordnung gerieth, kehrte das Leiden wieder zurück. Vor einem Jahre fingen wir an, ihr Fornis Alpenkräuter zu geben, und nach einer Woche setzte eine große Veränderung bei ihr ein; sie ist jetzt wohl und gesund.“ Jung und alt findet in Fornis Alpenkräuter eine gesegnete Quelle der Gesundheit und Kraft. Es wird nicht durch Apotheker verkauft. Besondere Agenten liefern es direkt aus dem Laboratorium der Hersteller, Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.



Der Titan Traktor - Reford.

Ein Titan-Traktor ist eine sichere Maschine zu kaufen.

Die jetzigen Modelle sind auf gewöhnlichen amerikanischen Farmen über zwei Jahre lang stetig in Tätigkeit gewesen. Ihre Güte ist erprobt.

Sechshundneunzig Prozent von Titan-Besitzern sagen, sie sind vollständig zufrieden mit der Masse und Güte der Arbeit, welche die Maschinen leisten, und mit ihrer Feuerungsersparnis.

Jeder Titan-Traktor arbeitet erfolgreich mit Kohlenöl. Ihr könnt stets einen reichlichen Vorrat an Kohlenöl oder einem Destillat zu mäßigem Preise bekommen.

Es gibt zwei Größen — 10-20 und 15-30 Pferdekkräfte. Die 10-20 Größe wird für gewöhnliche Farmen empfohlen. Es ist eine 3 Pflug-Ausstattung mit zwei Pfluggeschwindigkeiten, 1.85 und 2.50 Meilen die Stunde, von 7 bis 10 Acres den Tag umlegend. Ihr könnt ihn auch für alle Arten Nementriebswert bis zu 20 Pferdekkräften und zum Ziehen gebrauchen.

Beide Größen leisten denselben gleichmäßigen, zuverlässigen Dienst. Beide arbeiten erfolgreich mit Kohlenöl. Sie reduzieren Arbeitskosten. Indem sie die Arbeit in rechter Weise und zur rechten Zeit besorgen, erhöhen sie die Erträge.

Ein Titan-Traktor ist eine sichere, profitable Maschine zu kaufen.

Um einen Titan-Traktor zeitig für die Ernte und das Herbstfrühen zu erhalten, sollte eure Bestellung bald gemacht werden. Schreibt uns um Kataloge.

International Harvester Company of America



CHICAGO

Champion

Deering

(Incorporated)

McCormick

Millwaukee

U S A

Osborne



Zu Weihnacht sag's: Im Christenhaus

Da kannst du wahrhaft glücklich fühlen!

Was nützt dir Gold, Ruhm, Sauf und Beraus?

Das Weltmeer nicht — der Bach treibt Mühlen!

Frei an

Asthmaleidende.

Eine neue Hauskur, die jeder gebrauchen kann ohne Ungelegenheit oder Zeitverlust.

Stomach Cure

ist das unübertreffliche Heilmittel gegen Magenleiden und Gasmorbiditäten. Es wirkt fast wunderbar, was durch viele Briefe bezeugt ist. Preis 50 Cents durch Moneh Order. Zu haben bei

REV. F. SCHAEER, Shermerville, Ill.

Gründer!

Schreibt mir heute um Liste notwendiger Erfindungen und mein illustriertes Buch über Patente in deutscher Sprache; frei gesandt.

H. J. SANDERS, registrierter Patentanwalt, 75 Webster Bldg., LaSalle & Van Buren Sts., CHICAGO, ILL.

Lernet das Uhrmachen.

Saubere, profitable Arbeit. Kompetente Arbeiter stets begehrt. Wir lehren sie gründlich in so viel Monaten, wie es früher Jahre erforderte. Langwierige Lehrlingszeit abgeschafft. Lohn verdient während des Erlernens. Stellungen vermittelt. Leichte Termine. Katalog frei. St. Louis Watchmaking School, St. Louis, Mo.

Freier Asthma-Kupon.

Frontier Asthma Co., Zimmer 811 S. Niagara und Hudson St., Buffalo, N. Y.

Schicken Sie freie Probe Ihrer Methode an

.....
.....
.....
.....

Burn Soft Coal Save Money

Schreibt um Kalamazoo-Katalog und erfährt, wie ihr einen starken, weichen oder Holz brennenden Heizgeräts zu gelblichem Brennstoffe laufen lassen zu laßt. Bezieht heute und lest, was ihr hart. Heißt auch das Haus besser. 300,000 zufriedene Kunden lagern Kalamazoo-Produkte in ihrer Qualität ist unübertrefflich. Rasche Sendung — wir zahlen Fracht. Sichererlieferung garantiert. 30 Tage Probe. Ihr obersteichstungen. Fragt um Katalog 518. Kalamazoo Stove Co., Mfrs., Kalamazoo, Mich.



A Kalamazoo Direct to You

Garantie gegen Preisermäßigung. Und gegen Beeinflussung nicht Kontrakte, welche die Mühlen halten, ebe die Preise von der Regierung festgesetzt wurden. Weil diese Kontrakte zu viel höheren Preisen sind und auf viele Monate die Versorgung der größeren Mühlen beanspruchen, sehen wir keine Möglichkeit für niedrigere Preise auf diesen und Heizgeräten, als die wir anbieten. Sollten wir aber durch Umstände imstande sein, unsere Preise vor dem 1. Juli 1918 herabzusetzen, so garantieren wir, auch den Unterschied zwischen dem neuen Preise und dem von euch gezahlten zu rückzuerstatten. Schreibt heute. KALAMAZOO STOVE CO., Mfrs., Kalamazoo, Mich.

Advokat.

Der Unterzeichnete, der lange beim Countyamt tätig war, ist jetzt nach fleißigem Studium zur Advokatenpraxis zugelassen worden und bietet dem Publikum seine Dienste an. Der Rechtsangelegenheiten, Untersuchungen gefehliger Dokumente, Geldforderungen und ähnliche Dinge zu beforschen hat, wolle sich in englischer oder deutscher Sprache vertrauensvoll an ihn wenden unter der Adresse:

Paul F. Steinwender, Attorney,
c/o Geo. Magney, Attorney,
Court House, Omaha, Nebr

Empfehlung. Da der vorstehende junge Rechtsanwalt aus unserer Gemeinde der Unterstützung bedarf und würdig ist, so sei er denen aus unsern Kreisen bestens empfohlen, die d. s. Rechtsbeistand bedürfen. Pastor M. A. B. m.

Praktisches Geschenk.



Nur \$1.00.

In Zahlungen Statt übernahmen wir 50 Dubend, wir verkaufen diese vorzüglichen Sicherheits-Rasiermesser unter dem Fabrikpreise. Die Garnitur besteht aus 7 Del-geschliffenen Messern, 1 Mittelgriff-Pinsel, 1 starken gedrehten Nickel-Sandgriff, 1 Colgates Rasierseife. In einem feinen Etui (Leatherette Case 6x3 1/2 Zoll) verpackt. In jedem Retailstore kostet diese Qualität \$2.50, wir verkaufen es für \$1.00 frei per Post nach Empfang der Money Order. Wir versprechen uns, den Betrag zu retournieren, wenn nicht alles genau so ist wie oben beschrieben. Es schälen Sie eins an Ihren Soldaten.

ADOLPH DEIMEL, Advertising Agency,
5 Beekman Street, New York.

Alles wird heut dünner, —
Ein sonderbar Geschick;
Je mehr es aber dünn wird,
Je mehr bekommt man's dick!

auch andere die Zusammenstellung gebrauchen können. Solche Mitteilungen sind uns und den Leseschwestern viel wert und darum immer herzlich willkommen. Haben Sie herzlichen Dank dafür!

Frau S. F., M., Neb. — Das Zurückgeschickte ist in bester Ordnung eingetroffen, und es freut uns, das Sie die prompte Bedienung so anerkennen. Hoffentlich haben die Muster gute Dienste geleistet, daß Sie die langen Winterabende nun auf angenehme Weise verbringen können.

Frau M. S., J., Pa. — Ihre Bitte war gar nicht unterschätzt; machen Sie sich, bitte, jetzt öfter unsere Musterammlung, die durch die Einfendungen immer schöner und größer wird, zunutze. Es sollten doch alle lieben Leserinnen wissen, daß uns nichts lieber ist, als wenn man frisch und getrost nachfragt.

Frau F. C. A., L., Ill. — Die kleinen Bierede zum Aussticken, die zu der in Heft 8 abgebildeten Bettdecke verwandt werden, sind in „Dry Goods“-Geschäften zu kaufen. Eine große Decke erfordert 36 dieser Bierede.

Frau B. F., D., S. Dak. — Sie erhielten die gefädelte Kinderdecke, die uns vor längerer Zeit aus dem Leserkreise zugeht. Sie ist zwar etwas groß für Ihren Zweck, doch können Sie leicht einige Reihen weglassen oder das Muster mit feinerem Garn ausführen.

Frau F. R., A., D. — Wir bekamen schon öfter Anfragen nach einem Schnittmuster zu einem Salar, der vorne an jeder Seite eine breite Doppelfalte hat, doch können wir leider mit einem solchen nicht dienen, da wir nur eine Art Salarmuster besitzen, nämlich mit Front- und Rückenloch und gekrümmten oder in zollgroße Falten gelegten Rodteilen.

Frau B. A. C. D., St. W., Ind. — Was an breiten Häkelmustern zu runden und vieredigen Decken hier war, ging Ihnen zu. Sollte Ihr Bedarf nicht gedeckt sein, lassen wir später andere folgen. Eine Postkarte genügt zur Benachrichtigung.

Briefliche Antworten erhielten: Frä. E. G., R., Minn.; Frau F. C. A., L., Ill.; Frä. C. E. M., D.; Frau B. A., W., Wis.; Frau C. E. F., S., Ill.; Frau B. S., M., D., Neb.; Frau B. A. R., D., Pa.; Frau B. C. E., D., Ill.; Frä. E. G., W., Tex.; Frau B. L., S., Wis.

Muster zurückgeschickt von Frau J. S., W., Kanf. (Häkelmuster); Herrn B. S., W., Pa., R. V. (Altarpisken und Abendmahlsdecken); Frau M. G., St. W., Ind. (Zockmuster); Frau S. F., M., Neb. (Wanddecken und Hauben); Frau M. A., D., Neb. (Wandspitze); Frau C. W., S., St. W., Ind. (Salar); Frau A. P., A., Kanf. (Handtaschen und Kreuzstücken); Frau S. M., R., Pa. (Rabierdecken); Frau S. R., S., Pa. (Häkelspitzen); Frau B. C. S., W., C., Pa. (Rabierdecken).

Eingefandt.

Frä. S. E., S. W., S., Mich.: 2 schmale Häkelspitzen für Bettwäsche, Handtücher u. dgl., nebst 1 hübschen gebästelten Medaillon, dem eine Arbeitsprobe beigelegt ist, die den Gang der Arbeit erklärt. Dieses Medaillon entspricht dem Sternmuster auf der Handarbeitsecke, nur ist es etwas größer und oben flach gehalten, um es glatt an Rabierdecken, Tischläufer und andere Gegenstände nähen zu können.

Frau A. S., W., W., Kanf.: 1 schmude Häkelkante mit Blattmuster und 1 Bergknechtstischläufer, die in beliebiger Breite ausgeführt werden kann.

Frä. C. E., R., Minn.: 2 schmale Faltspitzen und 1 Häkelspitze, an Lise gearbeitet.

Frau B. L., D., S., Wis.: 2 prächtige breite Häkelspitzen für Läufer und Decken, von welchen eine unserer Wandspitze ähnlich ist und als solche verschickt werden kann.

Für die Küche.

Gute Mettwurst. Man nimmt mageres Schweinefleisch, dreht es mit etwas fettem Fleisch zusammen durch die Hackmaschine und würzt es gut mit Pfeffer und Salz. Am besten ist es, wenn man die Wurstmasse (den



Im Schlafe gebraucht. chitz, Erstfaltung, Katarth. Versäumt nicht, Cresolene zu gebrauchen gegen die beängstigenden und oft tödlichen Leiden, dagegen es empfohlen wird. Es ist eine einfache, wirksame Behandlung ohne Drogen. Vaporisiertes Cresolene beseitigt die Anfälle des Stidhustens und lindert krampfhaften Krupp sofort. Bei Asthma kühlt es den Anfall und sichert angenehme Ruhe. Die stark antiepileptisch gemachte Luft, mit jedem Atemzug eingeatmet, macht die Atmung leicht, heilt den wunden Hals und beseitigt den Husten, ruhevolle Nächte zu sichern. Cresolene hebt die Bronchial-Entzündung bei Schlarlachfieber und Masern und ist eine wertvolle Hilfe in Behandlung der Diphtheria. Cresolene's beste Empfehlung ist sein 38-jähriger erfolgreicher Gebrauch. Schickt Postkarte für Büchlein. Zu haben bei allen Apothekern. THE VAPO-CRESOLINE CO., 62 Cortland St., New York, oder Leeming-Miles Building, Montreal, Canada.

Rheumatismus.

Eine Hauskur, geliefert von einem, der ihn hatte.

Im Frühjahr 1893 wurde ich von muskelförmigen und entzündlichen Rheumatismus befallen. Ich litt, wie nur die wissen, die ihn haben, über drei Jahre. Ich versuchte Mittel nach Mittel und trat nach Arzt, aber die Besserung, die ich bekam, war nur temporär. Schließlich fand ich ein Heilmittel, das mich gänzlich kurierte, und seitdem ist er nie zurückgekehrt. Ich habe es an eine Anzahl verteilt, die schrecklich und sogar bedauerlich mit Rheumatismus geplagt waren, und es erzielte eine Kur in jedem Falle.

Ich wünsche, daß jeder mit irgendeiner Form rheumatischen Leidens Befallene diese wunderbare Heilkraft versucht. Schickt keinen Cent; sendet einfach Namen und Adresse, und ich werde es euch frei zur Probe schicken. Nachdem ihr es gebraucht habt und es sich als das langbegehrte Mittel, Rheumatismus zu heilen, bewährt hat, könnt ihr den Preis, einen Dollar, schicken, aber beachtet, ich verlange euer Geld nicht, außer ihr seid vollständig zufrieden, es zu schicken. Ist das nicht gerecht? Warum noch länger leiden, wenn sichere Hilfe so euch frei angeboten wird? Bögert nicht. Schreibt heute.

Mark H. Jackson, No. 697-D, Gurney Bldg., Syracuse, N. Y.

ASTHMA

Heilmittel zur freien Probe gesandt. Falls zufrieden, schickt \$1.00, andernfalls nichts. Wir bitten englisch zu schreiben und Expressoffice anzugeben.

W. A. Sterline, 608 Main St., Sibuch, D.

Bitte, englisch zu schreiben.

Freies Buch über Krebs.

Das Indianapolis-Krebshospital, Indianapolis, Indiana, hat ein Büchlein veröffentlicht, welches lehrreiche Dinge über die Ursache des Krebses angibt und auch mitteilt, was gegen Schmerz, Husten, Geruch etc. zu tun ist. Ein wertvoller Führer in Behandlung irgendeines Falles. Schreibt heute darum und nennt dieses Blatt.

Heilte seinen Bruch.

Ich erlitt einen schlimmen Bruch vor mehreren Jahren beim Heben eines Koffers. Ärzte sagten, meine einzige Hoffnung auf Hilfe sei eine Operation. Bruchbänder nützten nichts. Schließlich verlangte ich etwas, das mich schnell und vollständig heilte. Jahre sind vergangen, und der Bruch heilte nie wieder, obgleich ich schwere Arbeit wie als Schreiner. Es gab keine Operation, keinen Zeitverlust, keine Umstände. Ich habe nichts zu verkaufen, will aber volle Auskunft geben, wie man völlige Heilung ohne Operation erlangt, wenn man mir schreibt. Eugene M. Bullen, Carpenter, 1001 D Marcellus Avenue, Manassquan, N. C. Schneidet diese Notiz lieber aus und zeigt sie andern Bruchleidenden — ihr mögt ein Leben retten oder wenigstens die Leiden des Bruches und die Sorge und Gefahr einer Operation vermeiden.

Nächst dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit sorge man zuerst für seine leibliche und geistige Gesundheit mit Hilfe des

„Faradors“

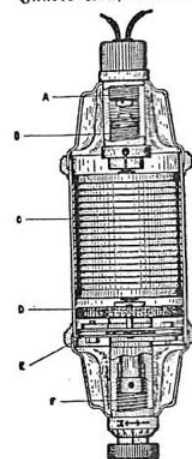
eine natürliche Hilfe der Natur, angewandt auf natürliche Weise. Durch seinen positiv-elektrisch-magnetischen Strom stößt er alle positive Gifte aus dem Körper und zieht große Mengen des negativen Sauerstoffs in den Körper und verursacht so auf natürliche Weise ohne Störung des Verufs im eigenen Heim, ohne Doktor-, Medizin- und Hospitalunkosten Heilung aller kurierbaren Krankheiten der Haut, des Bluts, der Nerven, der Muskeln und aller inneren Organe, als wie Herz, Lungen, Blinddarm, Leber, Galle, Magen, Milz, Nieren, Drüsen und Eingeweide. Der Farador bietet auch die beste Hilfe für Krankheiten des Geistes, der Geschlechte und des Rückens, für Frauenleiden und Blutarmut ist er unübertroffen. Da er allerhand Entzündungen und Blutvergiftungen schnell heilt, spart er mancherlei schwere Operationen.

Ist das beste Weihnachtsgeschenk für Kranke!

Ist durch wunderbare Erfolge in den letzten 5 Jahren berühmt geworden. Sollte in keiner Familie fehlen. Ist jetzt der beste und sicherste Hausarzt bei vielen, Ärzten, Krankenpflegern, Pastoren, Professoren, Lehrern, Geschäftsleuten, Farmern und allen Leuten, die nötige Schulung haben, um die Naturheilgesetze zu verstehen und zu gebrauchen. Zirkulare und Zeugnisse gratis. Verkauft von

G. John, ev.-luth. Pastor a. D., 204 N. Broad St., Mankato, Minn.

Innere Konstruktion.



- (a) Cord Connections,
- (b) Waterproof Terminal,
- (c) Multiple-Disc Primary Generator,
- (d) Diamagnetic Body,
- (e) Exciting Magnet,
- (f) Micrometer Regulator.

fog. „Metz“) sogleich nach der Bearbeitung in die Därme stopft, dadurch bleiben die Würste saftiger und erhalten eine bessere Farbe. Mettwürste werden in Ochsendärme oder auch in Flomenhäute gestopft. Man verwendet diese Würste nach dem Räuchern meistens als Butterbrotbelag. Bei dem Stopfen hat man sehr darauf zu achten, daß sie recht fest werden, deshalb sticht man in die durch Luft aufgeblähten Stellen mit einer Nadel ein, so bringt man das Fleisch besser zusammen. Würste, die nicht sehr fest gestopft sind, lassen sich nach dem Räuchern nur schlecht aufbewahren, denn die eingebrungene Luft verursacht Schimmel und auch einen alten, herben Geschmack. Beim Räuchern dürfen die Würste nicht zu nahe beisammenhängen, damit Luft zwischendurch ziehen kann. Sie sind am besten, wenn sie nach dem Räuchern noch 4 Wochen an luftigem Orte aufbewahrt werden, ehe man sie in Gebrauch nimmt. Vor dem Einfüllen muß man die Masse tüchtig kneten. Eine gute und saftige Mettwurst zu erhalten, liegt nur an richtiger Behandlung und sorgfältiger Bearbeitung und Füllung.

Kalbshirn in Muscheln. 4 bis 5 Stücke Kalbshirn werden gut gewässert, enthäutet, mit gesalzenem kochendem Wasser blanchiert, dann in Weißwein, dem man ein Stückchen Butter, etwas Pfeffer, ein Kräuterbündelchen, Zitronenschale, etwas Zitronensaft und Salz zusetzt, gar gekocht. Etwas frische Champignons, Petersilie, 1 Schalotte hackt man ganz fein, schmeißt das Gehackte in frischer Butter, doch ohne daß es Farbe annimmt, fügt die Hälfte der Brühe, worin die Hirne kochten, hinzu, kocht dieses nun dick ein, schärft die Sauce außerdem noch mit dem Saft einer halben Zitrone und fügt etwas Sardellen- oder Krebsbutter hinzu. In jede Muschel gibt man, nachdem man sie buttert, 1 Teelöffel voll dieser Sauce, jedes Stück Hirn zerteilt man in 4 Teile, legt einen Teil davon in jede Muschel, bestreicht es mit Sauce, überstreut es leicht mit geriebenem hellen Roggenbrot oder Paniermehl,

träufelt etwas Butter darüber, stellt die Muscheln $\frac{1}{4}$ Stunde lang in den nicht zu heißen Ofen und serviert sie dann sofort.

Kartoffel- und Schinkenspeise. 3—4 Pfund Kartoffeln werden in der Schale gekocht; sodann hackt man $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ Pfund Schinken und 1—2 gewässerte, entgrätete und enthäutete Heringe sehr fein. Eine Auflaufform wird gut mit Butter ausgestrichen, zuerst eine Lage Kartoffeln eingelegt, dann Schinken und Hering und so abwechselnd bis oben hin. Die oberste Schicht müssen Kartoffeln sein (selbstverständlich werden sie geschält und in Scheiben geschnitten). 1 Pint Milch wird in 3 zerklüppelte Eier eingerührt, Salz und etwas Muskatnuß zugefetzt, über die Speise gegossen, dann Deckrücken übergestreut und mit Butterflöckchen belegt. 45—50 Minuten baden.

Kronsbeeren mit Äpfeln. Auf 1 Quart Beeren muß man 1, große Tasse Zucker rechnen; hat man weinsäure Äpfel, so ist es sparsam, die Kronsbeeren auf folgende Art zu kochen. Man kocht sie mit dem Zucker eben weich, schüttet sie in ein Sieb, bringt den Saft mit den geschälten und in Viertel geschnittenen Äpfeln wieder aufs Feuer, läßt diese weich kochen, rührt sie durch ein Sieb, fügt die Beeren hinzu, läßt das Ganze noch einmal leicht aufkochen und gibt nach Belieben mehr Zucker daran.

Dominoesteine (für Kinder besonders geeignet). $\frac{1}{2}$ Pfund Butter zu Schaum rühren, langsam 2 Tassen Zucker und 4 Eigelb hinzugeben und tüchtig rühren. Alsdann den sehr steifen Eischnee und 3 Tassen gesiebtes, mit 2 Teelöffeln Backpulver vermischtes Mehl dazu. Dieser Teig wird etwa 1 Zoll hoch auf das Backblech gestrichen und in mäßig warmem Ofen 15 Minuten lang gebacken. Zum Abkühlen auf ein Tuch schütten, erkaltet in Streifen von der Größe der Dominoesteine schneiden und mit weißer Glasur Oberfläche und Schnittanten überziehen. Die schwarze Zeichnung stellt man her, indem man ein Holzspeckchen in ge-

schmolzene Schokolade taucht und damit die Punkte und Linien ausführt.

Schokoladenfisch. 1 Pfund Schokolade, 1 Pfund süße Mandeln werden fein gerieben, für 5 Cents Zitronat geschnitten, dazu getan und gut vermischt. 2 Tassen Wasser werden dann mit $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ Pfund Zucker aufgekocht und kochend langsam unter die Masse gerührt. Eine Fischform wird mit Mandelöl ausgestrichen und die Masse hineingedrückt. Man kann es als sehr gutes Weihnachts-Mädhergesäß bereiten, wenn man verschiedene kleine Fischformen vom Puppenspielzeug ausbrückt.

Feine Weihnachtstorte. 12 Eier kocht man hart, nimmt die Eigelbe heraus und reibt sie mit 3 Unzen Zucker auf einem Brett sehr fein. Nun fügt man $\frac{1}{2}$ Pfund Butter, $\frac{1}{2}$ Pfund Mehl und eine halbe abgeriebene Zitrone hinzu und bereitet einen festen Teig, den man über Nacht stehen läßt. Am nächsten Tage rollt man ihn $\frac{1}{4}$ Zoll dick aus und sticht Blätter aus, die man auf einem Blech in nicht zu heißem Ofen bäckt. Die gebackenen Blätter setzt man mit Marmelade zusammen und besiebt die Torte mit gestoßenem Zucker.

Springerle. 1 Pfund Mehl, 1 Pfund Zucker, 1 Walnuß groß Butter, 4 große Eier und 2 Messerspitzen gereinigte Pottasche oder 1 knappen Teelöffel Backsoda, in 1 Eßlöffel Essig aufgelöst. Die Butter wird weich gerieben, mit Zucker, Eiern und der Pottasche oder Soda $\frac{1}{2}$ Stunde tüchtig gerührt und mit dem Mehl eine Weile verarbeitet, mit dem Rollholz $\frac{1}{2}$ Finger dick ausgerollt, mit etwas Mehl bestäubt und mit Springerleformen ausgestochen. Nachdem werden die Figuren mit dem Messer voneinander getrennt und auf ein mit Anis bestreutes Backblech gelegt, wo sie an einem warmen, trockenen Orte 2 Stunden stehen müssen, die Springerle darauf in Pfannen gelegt und in mäßiger Hitze hellgelb gebacken. Man kann auch 2 gehäufte Teelöffel Backpulver nehmen und dann keine Soda oder Pottasche.

Umsonst an Bruchleidende.

5,000 Leidende sollen freie Probe PLAPAO erhalten. Nicht notwendig, Ihr Leben lang nutzlose Bruchbänder zu tragen.

Dieses freigegebene Anerbieten stellt der Erfinder einer wunderbaren „Tag und Nacht lang“ wirkenden Methode, welche gebraucht werden soll, um die erschöpften Muskeln zu stärken und nachher die schmerzhaften Bruchbänder und die Notwendigkeit der gefährlichen Operation abzuschießen.

Nichts zu zahlen.

Den ersten 5,000 Leidenden, welche schreiben, wird eine genügende Quantität PLAPAO umsonst zugesandt, um sie zu befähigen, es einer strengen Probe zu unterwerfen. Für diese Probe PLAPAO wird keine Vergütung verlangt weder jetzt, noch später.

Hören Sie auf mit dem Bruchbände.

Sowohl, hören Sie auf damit, denn Sie wissen aus eigener Erfahrung, daß es nur ein falscher Wille an einer fallenden Mauer ist und daß es Ihre Gesundheit untergräbt, weil es den Blutkreislauf zurückhält. Warum sollten Sie es also weiterhin tragen? Es gibt eine bessere Art, und Sie können dies jetzt kostenlos erproben.

Für doppelten Zweck gebraucht.

Erstens: Der erste und wichtigste Zweck der PLAPAO-PADS beruht in beständigem Anbringen an die erschöpften Muskeln der PLAPAO genannten Medizin, welche zusammengesetzter Natur ist, und zusammen mit den Anordnungen in der Medizinalmasse Erhöhung des Blutkreislaufes bewirkt, um auf diese Weise die Muskeln zu beleben und in ihre normale Stärke und Elastizität zurückzuführen. Dann und nur dann können Sie erwarten, daß der Bruch verschwindet.

Zweitens: Da sie selbstständig gemacht sind, abfichtlich um das Kollieren am Rücken zu verhindern, haben sie sich also als ein wichtiges Adjunkt beim Zurückhalten von Brüchen bewährt, welche ein Bruchband nicht halten kann.

Hunderterte Leute, alte und junge, stellten sich vor einem zum Abnehmen des Glases berechtigten Beamten ein und schworen, daß die PLAPAO-PADS ihren Bruch heilten — in manchen Fällen die schlimmsten Arten — welche schon lange Zeit bestanden.

Beständige Tag- und Nacht-Wirkung.

Ein bemerkenswerter Zug des PLAPAO-PAD-Systems der Behandlung beruht in der verhältnismäßig kurzen Zeit, welche es nimmt, um Resultate zu erzielen.

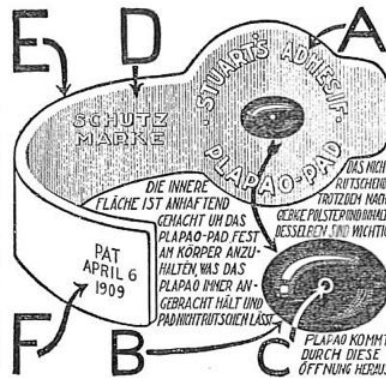
Dies kommt davon, weil die Wirkung unausgesetzt ist, — Tag und Nacht lang, während der ganzen 24 Stunden.

Da gibt es kein Unbehagen, keine Unpäßlichkeit, keinen Schmerz. Dennoch, mag man schlafen oder wachen, arbeiten oder ruhen, kühlt dieses wunderbare Mittel unsichtbar den Unterleibsmuskeln neues Leben und Kraft ein, deren sie bedürfen, um ihrem naturgemäßen Zwecke des Zurückhaltens der Eingeweide ohne die künstliche Stütze eines Bruchbandes oder sonstiger Vorrichtung zu dienen.

Erklärung des Plapao-Pads.

Der Grundsatz, auf welchem die Wirkung der PLAPAO-PADS beruht, kann an der Hand der folgenden Illustrationen und der folgenden Erklärung leicht begriffen werden:

Das PLAPAO-PAD wird aus starkem biegsamen Material „E“ angefertigt, welches entworfen wird, um mit den Bewegungen des Körpers übereinstimmen und vollständig bequem zu tragen zu sein. Dessen innere Fläche ist anhaftend (ähnlich, aber dennoch sehr verschieden von einem Gipsklee), um das Kollieren „B“ am Rücken zu verhindern.



„A“ ist das erweiterte Ende des PLAPAO-PADS, welches über den absterbenden und geschwächten Muskeln liegt, um ein weiteres Nachgeben derselben zu verhindern.

„B“ ist das entsprechend geformte Kollieren, das darauf anzubringen ist, das es die Bruchöffnung verstopft und den Inhalt der Bauchhöhle am Vordringen verhindert. In dem Kollieren ist ein Behälter. In diesen Behälter wird eine wunderbare, absterbende, astringente Medikation getan. Sobald diese Medikation durch die Poren der Haut aufgesaugt wird, entwickelt sie durch die kleine Öffnung „C“ und wird durch die Poren der Haut aufgesaugt, um die geschwächten Muskeln zu stärken und die Öffnung zu schließen.

„F“ ist das lange Ende des PLAPAO-PAD, welches über den Hüftknöcheln zu liegen kommt, damit dieser Teil des Körpers dem PLAPAO-PAD die nötige Festigkeit und Stütze verleihe.

Beweisen Sie dies auf meine Kosten.

Senden Sie kein Geld. Ich will es auf meine eigenen Kosten beweisen, daß Sie Ihren Bruch bewältigen können.

Wenn die schwachen Muskeln ihre Kraft und Dehnbarkeit wiedererlangen — Und die häßliche, schmerzende, gefährliche Geschwulst verschwindet — Und das schreckliche „ziehende“ Gefühl aufhört — Wiedersehen verschwindet —

Und Sie Ihre Kraft, Lebhaftigkeit, Energie und Stärke wiedererlangen, — Und Sie besser aussehen und sich besser fühlen und es Ihren Freunden auffällt, daß Sie besser aussehen —

Dann werden Sie wissen, daß Ihr Bruch überwunden ist, und Sie werden mir warmstens dafür danken, weil ich so in Sie einbrang, diese wunderbare freie Probe jetzt anzunehmen.

Senden Sie heute um die freie Probe.

Veruchen Sie persönlich deren Wert. Senden Sie kein Geld, denn die freie Probe PLAPAO kostet Sie gar nichts, dennoch mag es Ihnen Wiederherstellung Ihrer Gesundheit bringen, was mehr wert ist als viel Gold.

Nehmen Sie diese freie „Probe“ heute an und Sie werden, solange Sie leben, froh sein, weil Sie diese Gelegenheit benutzten. Schreiben Sie heute noch eine Postkarte, oder füllen Sie den Kupon aus, und Sie werden per Retourpost die freie Probe PLAPAO empfangen mit einem Geschenkkupon des 48seitigen Buches des Herrn Stuart über Bruch, welches volle Auskunft über die Methode enthält, der in Rom ein Diplom nebst Goldmedaille und in Paris Diplom nebst 1. Preis zugesprochen wurde, welches jeder, der an diesem förmlichen Wettbewerb teilnimmt, besitzen sollte.

5,000 Leser können diese freie Probe erhalten. Die Nachfrage wird gewiß groß sein. Um Enttäuschung zu vermeiden, schreiben Sie jetzt.

Senden Sie Kupon heute an
PLAPAO LABORATORIES, Inc., Block 1933, St. Louis, Mo.,
für freie Probe PLAPAO und Buch über Bruch.

Name

Adresse

Wendende Post wird freie Probe PLAPAO bringen.

Kirchen- und Schulmaterialien.

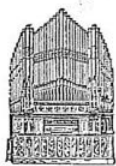
TREU PIPE ORGAN CO.

Erbauer von Kirchen-, Kapellen- und Konzert-Organen.
1416 Blair Ave. und Mulanphy St., St. Louis, Mo.
Organ umgebaut, intoniert, gestimmt und repariert.
Motoren eingesezt.

Vaukomiteen von Gemeinden

Sollen und konsultieren, wenn sie den
Ankauf von Kirchenausstattung beraten.
Kirchenbänke, Kanzeln, Stühle, Altäre,
Bücherregale, Tische, Kisten — alles.
Die feinste Ausstattung wird geliefert.
Direkt von unserer Fabrik in eure Kirche. Kata-
log frei.

DeMoulin Bros. & Co., Dept. 76, Greenville, Ill.



Pfeifen- und Orgeln und Piano's.

Reiner, lieblicher Ton; gediegene
Qualität; feine Ausstattung.
Wir verkaufen direkt zu Fabrik-
preisen. Man schreibe und bemerke,
welcher Katalog gewünscht wird.
HINNERS ORGAN CO., PEKIN, ILL.



BELLS, PEALS, CHIMES

Bestellt Katalog. Unsere Glocken sind nur
gemacht von bestem, ausgelesenem Kupfer
und ostindischem Zinn. Verfügt wegen
vollen Tons, Tragweite und Dauerhaft-
igkeit. Garantiert. E. W. VAN DUZEN CO., Proprietor Buckeye Bell
foundry. (Est. 1837). 564 E. Second St., CINCINNATI, OHIO.



Kirchenfenster

Kunstverglasung.

Illustrierter Katalog und Fragebogen
wird auf Verlangen frei zugesandt.

Jacoby Art Glass Co.,
Dept. 35, 2700 St. Vincent Ave., St. Louis, Mo.

Kirchenmöbel,

Altäre, Kanzeln, Bänke, Taufsteine, Abendtafeln
u. dgl., Statuen und Gemälde, Altar-
und Kanzeldecken, Kreuztische und Leuchter.
Zeichnungen und Preise auf Verlangen.

ST. LUKE'S INSTITUTE,
490 Grove St., Milwaukee, Wis.



The Henry Stuckstedt Bell Foundry Co.

Die größte deutsche Glockengießerei.

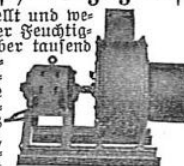
Kirchen-Glocken und Geläute.

Schreibt um Katalog.

1812-14 S. 2d Street, ST. LOUIS, MO.

Das Zephyr elektrische Orgelgebläse

Ist ganz aus Metall hergestellt und we-
der von Hitze noch Kälte oder Feuchtig-
keit beeinflusst; es ist in über tausend
Kirchen, sowie in vielen Ka-
pellen, Colleges und Privat-
häusern in Gebrauch. Seine
geräuschlose Tätigkeit emp-
fiehlt sich; Kirchen haben es
als Ersparnis empfunden,
den Zephyr zu benutzen. Or-
geln sind im Tone verbessert
durch den gleichmäßigen Wind, und ihre Kraft wird
erhöht. Es wird an den größten Organen wie auch an
Zungenorganen verwendet. Um weitere Auskunft
schreibe man an The Zephyr Electric Organ
Blower Company, Orrville, Ohio.



GEO. KILGEN & SON, Orgelbauer,

3819-27 Laclede Ave., St. Louis, Mo.

Erbauer der Orgel im Concorbia-Seminar zu St.
Louis und anderer. Mit den besten Empfehlungen
versehen.



Schreibt an CINCINNATI BELL foundry B-74, Cincinnati, O.

Ungleich andern Glos-
ten, Klingenbet, bau-
erhafter, niedriger im
Preis. Unter freier
Katalog sagt warum.

Schöne Weihnachtsgeschenke und zugleich Prämien für neue Leser.



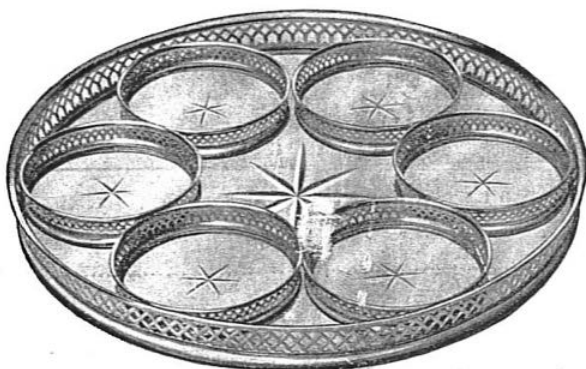
Brotmesser, dreifach versilbert, mattglänzend. Für 2 neue Leser.



Buttermesser mit Perlmuttergriff und silberplattiertem Ring. Für 2 neue Leser.

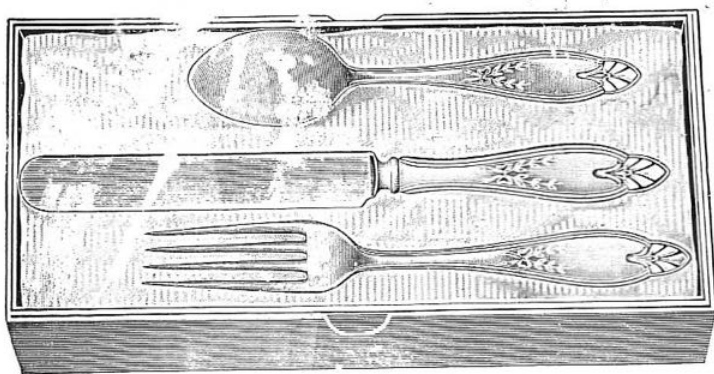


Quesefengabel mit Perlmuttergriff und silberplattiertem Ring. Für 2 neue Leser.

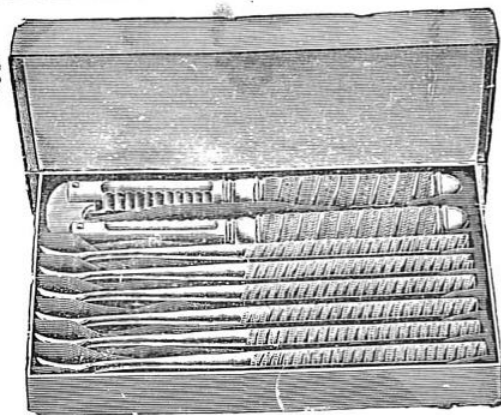


Servierteller mit Untersäßen. 9 1/2 Zoll Durchmesser, mit gläsernem Boden und nickelplattiertem Rande. Für 2 neue Leser.

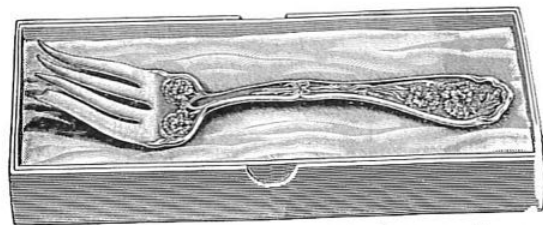
Nähmaschine. Vier Zoll lang, nickelplattiert. Für 1 neuen Leser.



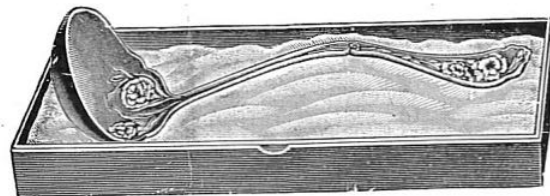
Kinder-Set, wie abgebildet. Für 1 neuen Leser.



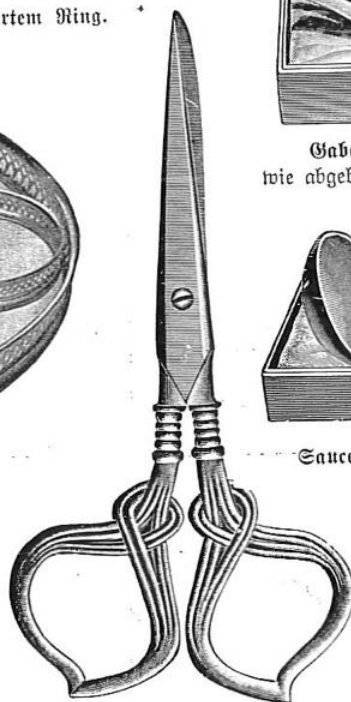
Rußknacker-Set. Eine jederzeit beliebte Prämie. Für 1 neuen Leser.



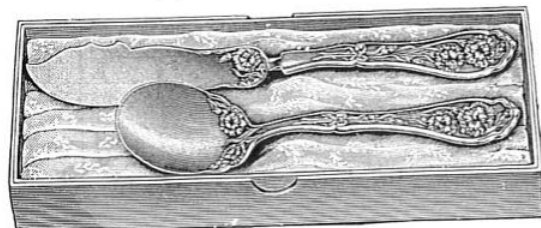
Gabel für kalten Aufschnitt, stark versilbert. Genau wie abgebildet. Für 1 neuen Leser.



Saucenlöffel, schwer versilbert. Wie abgebildet. Für 1 neuen Leser.



Bandmaß (Tape measure) 60 Zoll Länge, schwer versilbert, mattglänzend. Für 1 neuen Leser.



Buttermesser und Zuckerlöffel, schwer versilbert. Genau wie Abbildung. Für 1 neuen Leser.

LOUIS LANGE PUBLISHING COMPANY, - - St. Louis, Mo.